



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Fabel vom Löwenanteil in ihren hochdeutschen
 Fassungen des Mittelalters“

Verfasserin

Natalie Raffetzeder

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 15. November 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Deutsche Philologie UniStG

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Leopold Hellmuth

*KAlistenes der meister straffte Allexander:
darumb er muste sterben. Seneca vnd Lucanius
den keyser Nero: darumb sich Seneca selber
muste tōten, Lucanius wart dy tzunge getzogē
durch den nacken. wie frvme die selben waren,
Sust sy yr leben enten. darumb der meister
hie straffet deses buches nach der poeten wise
by manchem thūmen thire die seten mancher
lute, der namen er nicht nennet, die selber sich
wol kennen bie yren argen wercken.*

(Vorwort Heinrichs von Mügeln zu Buch IV in der Göttinger Handschrift:
Die Kleineren Dichtungen Heinrichs von Mügeln 1. Abt. Die Spruchsammlung.
des Göttinger Cod. Philos. 21. Hrsg. von Karl Stackmann. 3 Teilbde. Berlin 1959
(=DTM Bd. 50-52). S. 83.)

*Numquam est fidelis cum potente societas.
testatur haec fabella propositum meum.*

(Phaedrus, Liber I, Nr. V: *Löwenanteil*. V. 1-2.
²Fabeln der Antike. Griechisch-Lateinisch-Deutsch.
Herausgegeben und übersetzt von Harry C. Schnur.
München – Zürich 1985. S. 168)

*Wähnt fortan jemand irrig, daß auf ihn ich ziel,
auf sich beziehend, was für alle gilt, so legt
er töricht bloß, wie schlecht's um sein Gewissen steht.
Doch trotzdem mag auch dieser mir verzeihn:
brandmarken will ich ja nicht Einzelne – vielmehr
darstellen will ich Menschenleben und –moral.*

(Phaedrus, Aus dem Prolog zu Liber III, V. 45-50.
²Fabeln der Antike. Griechisch-Lateinisch-Deutsch. Herausgegeben und
übersetzt von Harry C. Schnur. München – Zürich 1985. S. 203.)

Danksagung

Zuallererst gilt mein Dank dem Betreuer der vorliegenden Arbeit: Herrn Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Leopold Hellmuth. Für seine zahlreichen hilfreichen Hinweise, seine Geduld und sein Engagement sei ihm gedankt!

Dankeschön auch der Nationalbibliothek Wien und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

INHALT

0. EINLEITUNG	1
1. DIE MITTELLATEINISCHEN QUELLENTEXTE	4
1.0. Romulus: Recensio vetus und Recensio gallicana	4
1.1. Anonymus Neveleti.....	12
2. DIE MITTELHOCHDEUTSCHEN FASSUNGEN.....	20
2.0. Wiener Codex 2705.....	21
2.1. Boners <i>Edelstein</i>	29
2.2. Heinrich von Mügeln	42
2.3. Nürnberger Prosa-Äsop.....	56
2.4. Codex Karlsruhe 408	66
2.5. Heinrich Steinhöwels <i>Esopus</i>	76
3. ZUSAMMENFASSUNG	85
4. AUSBLICK: DIE FABEL VOM LÖWENANTEIL IN DER FASSUNG VOM GELEHRIGEN <i>FUCHS</i>	91
5. LITERATURVERZEICHNIS	92
6. ANHÄNGE.....	100
6.0. Tabellenverzeichnis.....	100
6.1. Texte.....	120
6.2. Abbildungen.....	121

0. EINLEITUNG

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung der formalen und inhaltlichen Aspekte der Fabel vom *Löwenanteil* in den hochdeutschen Fassungen des Mittelalters.

Vergleiche der Textgestalt werden sich auf Merkmale wie Länge beziehungsweise Kürze des Textes, gemessen am Vers- bzw. Zeilenumfang, sowie die Gliederung des Textes, gemessen an der Anzahl und Anordnung der Abschnitte, konzentrieren. Hierbei geht es bei der Textgattung Fabel vor allem um die Frage nach dem Verhältnis des Erzähl- und Ausdeutungsteiles, sowie die Anordnung des Ausdeutungsteiles im Text in Form von Pro- und Epimythien.

In der Untersuchung werden Einsatz und Variation der Erzählmomente und -figuren in den Fassungen beleuchtet. Die Handlung der Fabel umfasst wenige inhaltliche Aspekte und ein geringfügig variierendes Tierpersonal, davon abgesehen, dass es sich stets um den Löwen und seine Jagdgesellen handelt. Im für die heutige deutschsprachige Fabelforschung maßgeblichen Katalog von G. DICKE und K. GRUBMÜLLER findet sich die im Folgenden zu untersuchende Fabel unter der Nr. 402 als erste von zwei Versionen¹. Ihr Inhalt wird dort folgenderweise wiedergegeben:

Nach gemeinsamer Jagd beansprucht der Löwe die gesamte Beute und lässt seine wehrlosen Jagdgesellen leer ausgehen.²

Die Charakterisierung des Löwen und der mit ihm jagenden Tiere wird untersucht. Attributeinsatz und die stets vorhandene direkte Rede des Löwen werden betrachtet.

Falls eine Fabellehre expliziert wird, sollen deren Inhalt, Form und Adressierung untersucht werden. Wenn im Auslegungsteil eine weitere Sinn-

¹ Die Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen. Hrsg. von G. Dicke, K. Grubmüller et. al. München 1987 (=Münstersche Mittelalter-Schriften Bd. 60). S.470-475. Die 2. Version findet sich ebd., S. 475-479.

² Ebd., S. 470.

ebene einbezogen wird, soll untersucht werden, ob und wie mit sprachlichen Mitteln eine Verknüpfung zur Handlungsebene hergestellt wird.

Inwiefern sich die wichtigsten mittellateinischen Quellentexte, in der *Recensio gallicana* (Nr. 8 [I, 6])³ und *Recensio vetus* (Nr. 8 [I, 6])⁴ und im *Anonymus Neveleti* (Nr. 6)⁵ unterscheiden, soll dann im Hauptteil zuerst untersucht werden. Gegenstand der Untersuchung ist auch die Beziehung zwischen den lateinischen Quellentexten und den mittelhochdeutschen Fassungen.

Im Bereich der deutschsprachigen Bearbeitungen des Mittelalters bis 1500 sollen, der historischen Reihung des Fabelkataloges folgend, die hochdeutschen Fabelbearbeitungen im Wiener Codex 2705 (Bl. 168^{rb-va}; Nr. 30⁶), jene des Ulrich Boner (Nr. 8)⁷, Heinrichs von Mügeln (Nr. 63)⁸, im Nürnberger Prosa-Äsop (Bl. 60^{va}-61^{ra}; Nr. 45)⁹, in dem Karlsruher Codex 408 (Bl. 70^{rb-va}; Nr. 45)¹⁰ und im *Esopus* des Heinrich Steinhöwel (Nr. 6, 1. Teil)¹¹ untersucht werden.

Nicht berücksichtigt werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit die niederdeutschen Fassungen, sowie die nicht editierten Versionen.

³Der Lateinische Äsop des Romulus und die Prosa-Fassungen des Phädrus. Kritischer Text mit Kommentar und einleitenden Untersuchungen von Georg Thiele, Heidelberg 1910.

S. 24, 26.

⁴Ebd., S. 25, S. 27.

⁵Lyoner Yzopet. Altfranzösische Übersetzung des XIII. Jahrhunderts in der Mundart der France-Comté. Mit dem kritische Text des lateinischen Originals (sog. Anonymus Neveleti). Zum ersten Mal hrsg. von Wendelin Foerster Heilbronn 1882 (=Altfranzösische Bibliothek Bd. 5). S. 99.

⁶Die Reimpaarfabel im Spätmittelalter. Hrsg. von Bernhard Kosak, Göppingen 1977 (=Göppinger Arbeiten zur Germanistik Bd. 223). S. 499.

⁷Der Edelstein von Ulrich Boner. Hrsg. von Franz Pfeiffer. Leipzig 1844 (=Dichtungen des Mittelalters Bd. 4). S. 13f.

⁸Die Kleineren Dichtungen Heinrichs von Mügeln 1. Abt. Die Spruchsammlung. des Göttinger Cod. Philos. 21. Hrsg. von Karl Stackmann, 1. Teilband. Berlin (DDR) 1959 (=Deutsche Texte des Mittelalters Bd. 50). S. 92- 95.

⁹Nürnberger Prosa- Äsop. Hrsg. von Klaus Grubmüller. Tübingen 1994 (=Altdeutsche Textbibliothek Bd. 107). S. 74f.

¹⁰Codex Karlsruhe 408. Bearb. von Ursula Schmid, Bern - München 1974 (=Bibliotheca Germanica Bd. 16). S. 301.

¹¹Steinhöwels Äsop. Hrsg. von Hermann Österley. Tübingen 1873 (=Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 117). S. 86.

Aufgrund der gezogenen Epochengrenze wird zudem die Überlieferung des Fabelstoffes nach 1500 außer Acht gelassen.

In der vorliegenden Arbeit werden Informationen zu den Werken, in welchen die Fassungen der Fabel vom Löwenanteil vorliegen, geboten. Sofern der Verfasser bekannt ist, werden seine biographischen Daten gegeben. Da von dem Fall auszugehen ist, dass die zu untersuchenden Texte keinen Titel aufweisen bzw. die Titel erst eine Zutat in späterer Überlieferung bzw. Edition darstellen, wird von der Verfasserin durchgängig der Titel *Löwenanteil* angewendet. Falls ein anderer Titel in der Überlieferung bekannt ist, der auf den Fabelverfasser rekurriert, wird darauf hingewiesen.

Sämtliche im Rahmen dieser Arbeit berücksichtigten Texte werden in den Anhang gestellt.

1. DIE MITTELLATEINISCHEN QUELLENTEXTE

1.0. Romulus: Recensio vetus und Recensio gallicana

Den Grundstock der Fabeln, die im Mittelalter erstaunlich verbreitet waren, schuf (neben Babrios) ein klassischer lateinischer Dichter namens Phaedrus. Wie Babrios' Fabeln, treten Phaedrus' metrische Fabeln jedoch nicht selbst im Mittelalter in Erscheinung¹², denn diese sind in ihrer originalen Gestalt erst 1596 in Troyes durch PIERRE PITHOU unter dem Titel *Fabulae Aesopiae* ediert worden. Bis dahin waren sie nämlich nur als Prosaaufösungen in *Romulus*- Versionen bekannt¹³.

„Mit dem fiktiven Verfassernamen Romulus verbindet sich die einzige erhaltene lateinische Prosa-Sammlung aesopischer Fabeln. Diese 98 Stücke umfassende Sammlung entstand in der Spätantike, wahrscheinlich am Ende des 4. Jh. oder zu Beginn des 5. Jh. n. Chr., und ist in verschiedenen [...] Rezensionen überliefert. [...] Als unbestritten kann [...] gelten, daß es sich bei dem größten Teil der Stücke um Prosaparaphrasen der Versfabeln des Phaedrus handelt, die der anonyme Verfasser entweder selbst anfertigte oder aber aus einer hypothetischen Zwischenquelle übernahm und bearbeitete. Dieser Grundbestand der Sammlung wurde um weitere Stoffe aus anderen Sammlungen [...] erweitert[...]"¹⁴

In den Redaktionen sind den Fabeln jeweils zwei Vorreden in Briefform vorausgeschickt: ein Widmungsschreiben Äsops an einen Rufus und das Schreiben eines Romulus, der sich als Übersetzer der Fabeln aus dem

¹² Grubmüller, K.: Meister Esopus. Untersuchungen zu Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter. Hrsg. von K. Grubmüller. München 1977 (=Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters Bd. 56). S. 58.

¹³ Elschenbroich, Adalbert: Die deutsche und lateinische Fabel in der frühen Neuzeit. Bd. II Grundzüge einer Geschichte der Fabel in der frühen Neuzeit. Kommentar zu den Autoren und Sammlungen. Tübingen, 1990. S. 4-5.

¹⁴ Küppers, Jochem: Romulus. In: Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Altertum. (12 Bde.) Hrsg. v. Hubert Cancik und Helmuth Schneider. Stuttgart, Weimar 1996-2003 (=DNP). Hier: Bd. 10 (2001), Sp. 1133-1134.

Griechischen ausgibt, an seinen Sohn Tiberinus.¹⁵ Auch letzterer muss heute als eine literarische Fälschung gelten.¹⁶

Die beiden Hauptredaktionen, die *Recensio vetus* und die *Recensio gallicana*¹⁷, werden früh in der Überlieferung entstanden sein.¹⁸ Die mehr verbreitete Fassung hat THIELE nach ihrem vermutlich gallischen Ursprung als *Recensio gallicana* bezeichnet, die andere, von der nur drei Handschriften bekannt sind¹⁹, als *Recensio vetus*.²⁰

Nach THIELE kann die Fabel vom Löwenanteil (VIII) unter die Fabeln, die „aus Phädrus fast unverändert übernommen“ sind, gerechnet werden. Sie weiche lediglich in ihrem Ausdruck, der „sehr vulgarisiert“ sei, von der antiken lateinischen Fabelversion ab.²¹

Die Fassung, wie sie in den beiden Textredaktionen vorliegt, besitzt ein Pro- und Epimythion. Die Erzählteile dieser Fassungen umfassen jeweils sechs Sätze oder rund zwölf bzw. vierzehn Zeilen. Der Erzählteil in der Fassung der *Recensio vetus* fällt somit etwas länger aus. Das Promythion beträgt jeweils zwei Sätze, oder erstreckt sich über fünf bzw. vier Zeilen. Die vorangestellte Lehre ist somit in der Bearbeitung der *Recensio gallicana*, wenn auch nur geringfügig, länger. Gemeinsam mit dem Epimythion beträgt der Lehrumfang je drei Sätze oder rund sieben bzw. sechs Zeilen. Das Verhältnis Lehrteil zu Erzählteil liegt in etwa bei 1:2; der Anteil der Lehre an der Fassung beträgt gemessen am Satzumfang jeweils 33% und gemessen am Zeilenumfang 37% in der R. g. bzw. 30% in der R. v.

¹⁵ Vgl. Holzberg, Niklas: Die antike Fabel. Eine Einführung. Darmstadt 1993. S. 106.

¹⁶ Vgl. ebd. S. 109. sowie Holzberg, Niklas: Äsop und die griechisch-römische Fabeltradition. In: Von listigen Schakalen und törichten Kamelen. Die Fabel in Orient und Okzident. Wissenschaftliches Kolloquium im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg zur Vorbereitung der Ausstellung "Tierisch moralisch. Die Welt der Fabel in Orient und Okzident" am 22. bis 23. November 2007. Hrsg. v. Mamoun Fansa und Eckhard Grunewald. Wiesbaden 2008 (=Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch Bd. 62).S. 18.

¹⁷ Vgl. Holzberg, 1993, S. 105.

¹⁸ Vgl. Grubmüller, 1977, S. 66. Vgl. auch Rauner, E.: Fabel,-dichtung, II. Lateinische Literatur. In: Lexikon des Mittelalters. (10 Bde.) Hrsg. v. Norbert Angermann, Robert Auty et. al. München u. a. 1980-1999. (=LM). Hier: Bd. 4 (1989), Sp. 201-203.

¹⁹ Grubmüller, 1977, S. 67.

²⁰ Thiele, 1910, S. CLXII.

²¹ Thiele, 1910, S. XXXVI.

In der Fassung der Recensio gallicana und in jener der Recensio vetus steht jeweils promythisch ein Erfahrungssatz. "Erfahrungssätze zielen auf Verallgemeinerungen, sie können knapp, oft in sprichwortartiger Verkürzung formuliert [...] werden. Die Proportionen verschieben sich zugunsten des Bildteils, der die Beweislast zu tragen hat."²²

Es handelt sich hierbei um Kennzeichen nicht nur der vorliegenden Fabelbearbeitungen, sondern um jene des "Aufbautyp[s] [...]den die äsopische Fabel in ihren herkömmlichen mittelalterlichen Fassungen vertritt"²³.

dicitur <in proverbio> nunquam fidelem esse potentis divisionem <cum paupere>. <de isto> videamus quid haec fabula narret <cunctis hominibus>. (R.g.)

pauper et dives nunquam beneconveniunt. - dicitur iniqua esse fidelis divisio cum potente, sicut subiecta fabula refert. (R. v.)

Die Aufmerksamkeit wird hier zu Beginn jeweils auf Eigenschaften gelenkt, die nicht nur sozial relevant sind, also im Umgang der Menschen miteinander, sondern die man sich institutionalisiert vorstellen kann innerhalb des Aufbaus der Gesellschaft.²⁴

Diese Eigenschaften sind gegensätzlich. Mächtige und Ohnmächtige stehen in den beiden Textstellen der Recensio gallicana und vetus als Antithese.²⁵ Gleichzeitig liegt hier ein Lehrsatz, in dem auf eine unsichere und im Falle der Fassung der *Recensio vetus* ungerechte Teilung mit dem Mächtigen hingewiesen ist²⁶, vor. Er könnte als Begründung für die Warnung vor der Gesellschaft der Mächtigen, wie sie im Epimythion jeweils vorliegt, gesehen werden.²⁷

²² Grubmüller, 1977, S. 152.

²³ Ebd., S. 154.

²⁴ Vgl. ebd., S. 183.

²⁵ Vgl. ebd. S. 216. Thieles Ansicht (1910, S. LXXVII) darf als überholt gelten; er hält ebd. fest, dass "in VIII [...] an Stelle des Verhältnisses zwischen Starkem und Schwachem bei Phädrus das zwischen Reichem und Armem getreten [ist] [...]."

²⁶ Vgl. Grubmüller, 1977, S. 185. Dort wird das Thema des betreffenden Satzes spezifischer bezeichnet als eine „kasuistisch gemeinte Unlust [der Mächtigen] zu gerechter Teilung“.

²⁷ Vgl. ebd.

Nach einer Überleitung zum narrativen Teil werden vier Fabeltiere vorgestellt:

vacca et capella atque ovis sodales fuerunt leonis simul. (R. g.)

Die Fassung der Recensio vetus weicht hier nur unmerklich ab:

vacca et capella atque ovis sodales fuere leonis. (R.v.)

Einen wesentlichen Handlungsschritt finden wir in dieser Textstelle noch vor: die drei erstgenannten und der Löwe werden Genossen. In der Fassung der Recensio gallicana steht hier der Hinweis, dass dies sogleich geschieht. Die Vereinigung der Tiere wird in der Untersuchung im Folgenden als Bündnis apostrophiert.

Der Leser erfährt nun, dass die Tiere jagen und auch wo sie dies tun.

qui cum in saltibus venarent[ur] [...] (R.g. Satz 2)

In der Fassung der Recensio vetus wird zusätzlich die Verabredung zur Jagd benannt:

inierunt autem consilium, ut venationem simul exerceant. (R. v., Satz 2)

Die nächste Stelle lautet einmal:

[...]et caperent cervum, factis partibus leo sic ait. (R.g., Satz 2)

Dann wiederum:

tunc cervum cum cepissent, in dividendo sic fatur leo. (R. v., Satz 3)

In der Fassung der Recensio vetus steht stellvertretend für den Ablativus Absolutus eine Gerundivbildung: *in dividendo*, was aber sinngemäß keine Abweichung darstellt. *sic fatur* rührt – wie dem Kommentar zur Fabeledition entnommen werden kann – von *fari*, welches wiederum für *dicere* stehen kann.²⁸ Folglich erzählen die Fassungen hier beide davon,

²⁸ Thiele, 1910, S. LXXVII.

dass die Tiere einen Hirsch fingen, dieser geteilt wurde²⁹, und der Löwe sprach.

Für die nun folgende direkte Rede des Löwen beträgt der prozentuelle Anteil am Erzählteil in den vorliegenden Fassungen jeweils 50%.

In seiner Rede bringt er nacheinander vier Gründe vor, das heißt je Beuteanteil einen Grund bzw. Vorwand dafür, weshalb er Anspruch auf diesen habe. Die Argumente werden durch ihre Ränge markiert. Ihre Anzahl und die Aufzählungsform, sind jedoch nicht nur in den mittellateinischen Prosafassungen belegt, sondern sind kennzeichnend für die Fabel vom Löwenanteil: zumindest gilt das für alle Fassungen, die im Rahmen dieser Untersuchung berücksichtigt sind.

Zwar wird in der Regel neben den Rängen auf das Beuteviertel wörtlich Bezug genommen (vgl. *teil*), in den beiden nun zu besprechenden Prosafassungen steht allerdings nur beim zweiten Teil ein Substantiv *pars* für das Beuteviertel. Für den ersten, dritten und vierten Teil genügt eine knappe Anspielung durch Rangzahl. In der Fassung der Recensio gallicana lautet das Erzählelement Rede des Löwen:

ego primus tollo ut leo, secunda pars mea est, eo quod sum fortior vobis.
tertiam vero mihi defendo, quia plus vobis cucurri.
quartam autem qui tetigerit, inimicum me habebit. (Satz 3-5, Z. 10-15)

Es ist somit sein Stand innerhalb der Tiergesellschaft, den der Löwe hier zur Rechtfertigung seines ersten Teilanspruches benennt. Hierauf beruft er sich auf seine physische Stärke, in der er, wie er den angesprochenen Tieren gegenüber angibt, ihnen überlegen sei. Es wird somit im Rahmen des zweiten Anspruches vom Löwen eine relative Unterscheidung getroffen. Eine komparative Form wird auch bei der Erhebung des dritten

²⁹ Anders übersetzt ist in ³ Antike Fabeln. Herausgegeben und aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzt von Johannes Irmischer. Berlin - Weimar 1991. S. 348: *und teilten ihn*.

Aufgrund der passiven Wendung lässt sich aber nicht belegen, dass ihn die Tiere teilten, und nicht ein einzelnes Tier, bzw. der Löwe. Vgl. die entsprechende Übersetzung aus Phädrus' *sic est locutus partibus factis leo* (² Fabeln der Antike. Griechisch-Lateinisch-Deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Harry C. Schnur. München – Zürich 1985. S. 168):

und aufgeteilt die Beute war, da sprach der Leu (Irmischer, 1991, S. 168).

Anspruches verwendet. Irmischer übersetzt für *plus: mehr*.³⁰ Es kann aber in der bezeichneten Passage statt auf das größere Ausmaß des Laufens auch auf die Intensität, d. h. die Geschwindigkeit des Laufens angespielt werden.³¹ Ein weiterer Aspekt im Kontext der zweiten und dritten Teilerhebung ist die direkte Anrede, die als Plural markiert, sich nicht an das einzelne, sondern an alle drei Tiere gleichzeitig richtet. Die Formulierung, die dem Redenden dann den vierten Teil garantieren soll, stellt einen Konditionalsatz dar. Die Botschaft lautet, dass der, der den in Rede stehenden Teil auch nur berührte, auf seine Feindschaft rechnen muss.

Die direkte Rede in der Fassung der Recensio vetus stimmt mit jener in der Bearbeitung der Recensio gallicana überein, nur innerhalb des zweiten Anspruches steht zusätzlich der Ausdruck *iure*:

[...]nam et secunda pars iure mea est eo, quod sum fortior vobis. (Satz 4)

Ob hier auf ein geltendes Gesellschaftsrecht oder auf ein von dem Redner für seinen eigenen Vorteil festgelegtes Recht angespielt werden soll, ist unklar. Auch das Vorliegen einer Bekräftigungsformel ist möglich. Unklar ist ebenso der Effekt auf die Rezeption: Neben der gegenseitigen Verstärkung der beiden Aspekte, die man in den Ausdrücken *iure* und *fortior* sehen kann, ist noch eine weitere Rezeptionswirkung denkbar: Die Begründung scheint nämlich weniger gewichtig. So erscheint das fortis-Motiv gegenüber der Fassung der Recensio gallicana hier abgeschwächt. Andererseits ist die Tendenz zu Paraphrasierungen in der Fassung der Recensio vetus auch im dritten und vierten Anspruch zu beobachten. Was nach Thiele nur geschieht, um "matte, mehrfach getadelte Wendung[en] zu verstärken".³²

Nach der direkten Rede wird erzählt, wie die Aufteilung der Beute mit dem Löwen ausgeht. Dafür reicht in beiden Versionen ein Hauptsatz:

³⁰ Ebd. S. 348.

³¹ Vgl. hierzu die Stelle in Steinhöwels Fassung der Fabel vom Löwenanteil, die wohl auf den zweiten Aspekt anspielt: *fester geloffen bin* (Z.8).

³² Thiele, 1910, S. 27.

sic totam praedam illam solus improbitate sustulit. (R. g., Satz 6)

In der Fassung der Recensio vetus tritt *sua* ergänzend nach *improbitate* hinzu. Die Anspielung auf den Löwen und in der Folge auf den Mächtigen scheint dadurch verstärkt. Den Ausdruck *improbitate* übersetzt Irmischer mit *dank seiner Unverschämtheit*.³³ Im *Esopus* von Steinhöwel lautet die korrespondierende Textstelle: *vom untrüw leo*. In der Übersetzung Perrys wird *improbitas* in der Fabelversion I,5 in Phädrus (*Löwenanteil*) mit dem Ausdruck *ruthlessness* wiedergegeben.³⁴ Für die Stelle, wie sie in den Fassungen der Recensio gallicana und vetus vorliegt, kann jedenfalls angenommen werden, dass der Ausdruck *improbitas* eine negative Qualifizierung des Handelns des Löwen darstellt.

Die Epimythionformel zur Verbindung von Fabel und Lehre lautet jeweils: *cunctos monet haec fabula [...]* (Satz 6). Die Adressierung *cunctos* sticht gegenüber Verbindungsformeln anderer Fabeln in der Recensio gallicana und Recensio vetus ab.³⁵

Die abschließende Lehre stimmt wiederum in beiden Fassungen überein. Sie fällt kurz aus, indem sie sich auf eine allgemeingehaltene Mahnung beläuft. Darin wird noch einmal der strukturell lokalisierbare Gegner genannt, jedoch diesmal im Plural: *non sociari potentibus*. Dieses Epimythion würde, wenn man der Ansicht THIELES an dieser Stelle folgen wollte, lediglich eine Wiederholung der Eingangssentenz darstellen³⁶. Abgesehen von dem erwähnten unterschiedlichen Numerus der Substantivobjekte, lässt sich aber eine weitere Abweichung zwischen Pro – und Epimythien nachweisen, die sich kaum bagattellisieren lässt: Anstelle einer Warnung vor *divisionem*, die im Satz *nunquam fidelem esse [...]* (R. g.)³⁷ erschlossen werden kann, wird im abschließenden *fabula*

³³ Irmischer, 1991, S. 348.

³⁴ Babrius and Phaedrus. Hrsg. und übers. Von Ben Edwin Perry. Cambridge, Mass. 1990 (The Loeb Classical Library 436). S. 198-199.

³⁵ Thiele, 1910, S. LXXXVIII.

³⁶ Ebd., S. LXXV.

³⁷ Auch in der *Recensio vetus* lässt sich, wenn auch in geringfügig variiert Formulierung, dieser Aspekt erschließen.

docet nicht nur vor einer Teilung mit *potentibus*, sondern generell vor einer *societas* mit diesen gewarnt.

1.1. Anonymus Neveleti

Im 12. Jahrhundert entstand in England die mittellateinische Fabelsammlung des sogenannten Anonymus Neveleti.³⁸ Die „Identität“ des Autors kann trotz zahlloser Versuche „immer noch nicht [als] befriedigend geklärt“ gelten. „Auch die von Hervieux [...] vorgeschlagene und häufig übernommene [...] Identifizierung des in der Überlieferung ein einziges Mal [...] als *Waltherus*, in einer späteren Inkunabel (Lyon 1490) außerdem als *Galtherus Anglicus* bezeichneten Verfassers mit Walther von England, dem Hofkaplan Heinrichs II. von England und späteren Erzbischof von Palermo, ruht auf schwachen Fundamenten.“³⁹

Es wird deshalb heute die Sammlung nach ISAAC NEVELET, der den Text 1610 in *Mythologia Aesopica*, S. 486-530 unter dem Titel „Anonymi Fabulae Aesopeae“ herausgab, benannt. Bei dem Werk handelt es sich um eine Umschreibung der ersten drei Bücher des alten Romulus-Corpus mit geringfügigen Ergänzungen und Auslassungen in Verse.⁴⁰ Es hatte großen Erfolg, wobei es vor allem im Schulunterricht Einzug hielt⁴¹; bezeichnenderweise ist es zu den „verbreiteten Textzusammenstellungen der auctores octo“ im 14. und 15. Jh. zu rechnen.⁴² Der Siegeszug dieses Äsops zeigt sich auch an der großen Anzahl der Handschriften, die bei mehr als 105 liegt.⁴³ Mit dem angestregten Stil der Versfabeln und ihrer Erklärungs- und Kommentierungsbedürftigkeit in Verbindung steht die Publikation des *Esopus moralisatus cum bono commento*. Für diese „Schulbuchcharakter annehmende[n] Bearbeitungen“, die Kommentare in

³⁸ Vgl. Grubmüller, 1977, S. 77-78.

³⁹ Ebd. S. 78.

⁴⁰ Vgl. ebd.

⁴¹ Vgl. ebd. Dazu auch: Elschenbroich, 1990, S. 6.

⁴² Bernt, G.: Auctores. In: LM 1(1999), Sp.1189-1190.

⁴³ Grubmüller, 1977, S. 81. dazu ebenso Elschenbroich, 1990, S. 5. Vgl. dazu aber Dicke, der sogar von *knapp 200 erhaltenen Handschriften und Dutzenden von Frühdruckauflagen* spricht. Dicke, Gerd: ...ist ein hochberühmt Buch gewesen bey den allgelertesten auff Erden. Die Fabeln in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: Mamoun Fansa und Eckhard Grunewald. 2008. S. 28.

Form von lateinischen Interlinearglossen aufweisen, liegen bis 1500 34 Ausgaben im Wiegendruck vor.⁴⁴

Wie alle 60 Fabeln des Anonymus Neveleti ist die hier zu untersuchende Fassung der Fabel vom Löwenanteil im Distichon verfasst⁴⁵; gleichzeitig findet hier der für das Mittelalter typische leoninische Vers⁴⁶ Anwendung.

Der Text der Fabel vom Löwenanteil (Nr. 6) des Anonymus Neveleti lässt sich in zwei Teile gliedern: In die Erzählung, die acht Verse umfasst und in das Epimythion, welches zwei Verse beträgt. Das Verhältnis Lehr- zu Erzählteil fällt mit einem Prozentsatz von 20 für die Lehre noch eindeutiger aus als in den zuvor in die Untersuchung einbezogenen lateinischen Prosafassungen: Der Akzent der vorliegenden Fassung der Fabel vom Löwenanteil liegt in der *narratio*.

Die Fabelerzählung beginnt hier mit dem Element Bündnis. In Abweichung zu den Fassungen der *Recensio gallicana* und *Recensio vetus* wird hier eine Teilungsabsicht apostrophiert.

Vt ratione pari fortune munera sumant,
Sumunt fedus ouis capra iuuenca leo. (V. 1-2)

Das Ziel des Vertrages zwischen den Fabeltieren bzw. ihrer Verabredung zum Bündnis steht an der Spitze der Fabelfassung (vgl. V. 1); hierbei scheint einerseits auf eine erhoffte Beute angespielt zu werden, andererseits steht hier die Absicht einer gleichmäßigen Teilung.⁴⁷ Mit *fortune munera* kann freilich nicht nur der günstige oder erfolgreiche Ausgang der Jagd bezeichnet sein, dass etwas erbeutet wird, sondern auch der ungünstige Fall, dass der Jagderfolg ausbleibt. Paola Busdraghi übersetzt dementsprechend *fortuna* nicht mit Glück, sondern Schicksal; *doni della sorte* sind dann die Gaben des Schicksals und nicht die Gaben des Glücks:

⁴⁴ Der Gesamtkatalog der Wiegendrucke nennt Nr. 382-395 als *Esopus moralisatus* und Nr. 398-417 als *Esopus moralisatus cum bono commento*. Online: <http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/AESOPUS.htm>. (24.7.2010). Vgl. auch Grubmüller, 1977, S. 82, Anm. 181^a; sowie Elschenbroich, 1990, S.6, Anm. 14.

⁴⁵ Vgl. Dicke, ebd.

⁴⁶ Bernt, G.: Vers- und Strophenbau, I. Lateinische Literatur. In: LM 8 (1997), Sp. 1570-1571.

⁴⁷ Vgl. Grubmüller, 1977, S. 283, Anm. 17.

Per godere in parti uguali dei doni della sorte, (6 La pecora, la capra, la giovenca e il leone, S. 57., V. 1)

Danach wird im zweiten Vers der Schluss des Bündnisses in *Sumunt fedus* markiert.

Hierauf werden die verbündeten Tiere vorgestellt. In der Apostrophe der Fabeltiere ist *iuuenca* anstelle von *vacca* getreten. *capra* muss wohl *capella* substituieren. Die übrigen Tiernennungen stimmen mit den Ausdrücken in den Fassungen der Recensio gallicana und Recensio vetus überein. Es sind somit ihrer Artzugehörigkeit nach die gleichen Tiere wie in den beiden anderen lateinischen Texten, die im Rahmen dieser Untersuchung einbezogen werden. Die Nennung der drei Gefährten des Löwen erfolgt vor der Nennung des Löwen. Dessen Benennung an vierter Stelle stimmt mit den beiden Prosafassungen überein, ansonsten weicht die Reihenfolge, in der die Tiere in der Fassung des Anonymus Neveleti vorgestellt werden, aber von diesen ab, sofern man von der wiederholten Nennung der Ziege an zweiter Stelle absieht. Die konjunktionslose Aneinanderreihung der Tiere substituiert die in den Fassungen der Recensio gallicana und Recensio vetus anzutreffenden *et*- Verknüpfungen. Wo dort aber zwischen den drei ersten Tiernamen und der Benennung des Löwen noch jeweils eine Prädikatgruppe (*sodales fuerunt*, R.g. ; *sodales fuere* [..], R. v.) steht, geschieht hier die Nennung des Löwen unmittelbar im Anschluss an die vorhergehende Tiernennung.

Die Reihenfolge der nun folgenden Handlungskernelemente entspricht jenen in den anderen mittellateinischen Textfassungen der Fabel vom Löwenanteil. Von diesen fällt die Schilderung der Jagd in der Bearbeitung im Anonymus Neveleti kürzer aus: *Ceruus adest. ceruum rapiunt*. Sie beschränkt sich darauf, das Hinzukommen des Hirsches und die Tatsache, dass die Tiere den Hirsch fangen, zu erwähnen. Die direkte Rede des Löwen wird wieder markiert wie in den beiden anderen lateinischen Fassungen der Fabel vom Löwenanteil: *leo sic ait* (V. 3).

Die vorliegende Rede nimmt wiederum die Hälfte der *narratio* ein. Ihre Versätze weisen untereinander jeweils einen unterschiedlichen Einsatz

des Prädikates auf; diese Variationsform lässt sich ähnlich auch in den beiden anderen lateinischen Fassungen belegen, nicht so aber eine andere: Die Benennung des Beuteteiles erfolgt nämlich jeweils an unterschiedlicher Position des Verssatzes, anders als noch in den Fassungen der *Recensio gallicana* und *vetus*, wo die Anspielungen wiederholt am Satzanfang - an Position des ersten oder, im Fall des ersten Teilanspruches, des zweiten Satzglieds - stehen. Im Gegensatz zu den Bearbeitungen der *Recensio gallicana* und *vetus* ist zudem ein parataktischer Stil für die Textpassage in der mittellateinischen Verfassung kennzeichnend, der Redeteil lautet in letzterer:

Prime partis ero. nam michi primus honor.
 Et michi defendit partem uis prima secundam,
 Et michi dat maior tertia iura labor.
 Et pars quarta meum, nisi sit mea, rumpet amorem. (V. 4-7)

Innerhalb der Anspruchstellungen ist nicht nur ein unterschiedlicher Einsatz der Wörter gegenüber den zwei berücksichtigten lateinischen Prosaversionen nachzuweisen, sondern es ergeben sich auch Abweichungen im Sinngehalt. In *primus honor* wiederholt sich zweifellos das Standesargument. Der Ausdruck wird somit für Würde durch Geburtsadel, und nicht für den ethischen Aspekt von *honor* stehen.⁴⁸ Die Paraphrase erscheint gegenüber den anderen lateinischen Fassungen allgemeiner. Die vorliegende Rede soll deshalb in Hinblick auf die im Textvergleich noch heranzuziehenden Bearbeitungen zu der Gruppe mit relativ größerer Anonymität bzw. Allgemeinheit in der Benennung von Gesellschaftsfunktionsträgern bzw. Standesvertretern gezählt werden.⁴⁹ Das Attribut im Superlativ tritt in den ersten beiden Ansprüchen hinzu, um die Überlegenheit in dem jeweiligen Argument zu markieren. Das Argument der physischen Stärke fällt in Übereinstimmung mit den anderen

⁴⁸ Vgl. Vollrath, Margot: Die Moral der Fabeln im 13. und 14. Jahrhundert in ihrer Beziehung zu den gesellschaftlichen Verhältnissen unter besonderer Berücksichtigung von Boners „Edelstein“. Diss. masch. Jena 1966. S. 41: [...]der Löwe besitzt „edelkeit“, [...]wenn auch nicht des Handelns, so doch des Standes[...].

⁴⁹ Nicht von einer Benennung eines konkreten Personenkreises wird bei der Annahme von zwei Gruppen von Apostrophen in den vorliegenden Fabeln ausgegangen, denn von den Personennamen kann ein gewisser Allgemeinheitsgrad bzw. eine relative Anonymitätswahrung in jedem Fall erwartet werden. Vgl. dazu auch Schütze, 1973, S. 137.

beiden Romulusfassungen im zweiten Teilanspruch. Anstelle von *quia plus vobis cucurri* tritt hier aber ein anderer Aspekt. Das *maior labor* kann wohl auf die Jagd bezogen werden. So wird bereits von GÓRSKI die dritte Forderung des Löwen als Anspielung auf "seine Verdienste bei der Jagd" verstanden.⁵⁰ Die Verwendung des Komparativs lässt sich wiederum auch in den Fassungen der Recensio gallicana und Recensio vetus an dieser Stelle nachweisen. *iura* scheint *pars* zu substituieren, eine gleichzeitige Anspielung auf ein geltendes Gesellschaftsrecht wird eher mit geringerer Wahrscheinlichkeit darin zu sehen sein, zumal weitere Anhaltspunkte im Text fehlen. Dementsprechend gibt auch in der Übersetzung ins Italienische BUSDRAGHI V. 6 der mittellateinischen Versfabel wieder:

a me la terza parte il mio maggiore impegno.⁵¹

Formale Parallelen weisen die vierten Teilansprüche untereinander auf: Bei der Forderung auf den letzten Beuteteil wird jeweils auf die Konditionalform zurückgegriffen. Der vierte Teilanspruch entspricht in der vorliegenden Versfassung zudem dem Element Drohung, das sich bereits in den anderen lateinischen Fabelerzählungen an dieser Stelle vorfinden ließ. Nach Ansicht GÓRSKIS könnte hier die "Gefahr eines Kampfes mit ihm [dem redenden Löwen; Anm.]" herausgelesen werden.⁵² Diese Deutung scheint aber etwas zu weit hergeholt, jedenfalls stellt *das rumpet amorem* zweifellos eine, wenn auch allgemeiner formulierte, Paraphrase der jeweiligen Textstelle in der Fassung der Romulus gallicana und vetus dar, wo es heißt: [...]*jinimicum me habebit*. (Z. 5; Z.6). Aus der Perspektive GÓRSKIS könnte man im vorliegenden Vers auch eine Ironie erkennen⁵³, bzw. ließe sich der Wortlaut hier als milder charakterisieren.

⁵⁰ Vgl. Górski, Konstanty: Die Fabel vom Löwenanteil in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Diss. Rostock 1888. S. 20.

⁵¹ Busdraghi, Paola: L' Esopus. attribuito a Gualtiero Anglico. Genova 2005 (= Favolisti latini medievali e umanistici Bd. 10; Pubblicazioni del D.AR.FI.CL.ET. Nuova serie Bd. 214). ebd.: 6 La pecora, la capra, la giovenca e il leone, S. 57.

⁵² Górski, ebd.

⁵³ Vgl. ebd.

Das Ende des Erzählteils ist in Übereinstimmung mit den beiden anderen mittellateinischen Bearbeitungen, die in diese Untersuchung einbezogen werden, knapp gehalten:

Publica solus habet forcior, ima premens. (V. 8)

sic totam praedam illam solus improbitate sustulit. (R. g., Satz 6)

sic totam praedam illam solus improbitate sua abstulit.. (R. v., Satz 7)

Der Ausgang der *narratio* ist hier gleich wie in den Fassungen der *Recensio gallicana* und *vetus*. Im vorliegenden Vers wird wieder auf die Jagdbeute angespielt und gleichzeitig erzählt wie die Teilung mit dem Stärkeren ausgeht. Es wird auf die Güter verwiesen, die gegen eine gemeinsame Vereinbarung im Vorfeld (vgl. V. 1) von diesem nun nicht geteilt werden. Die Wortwahl in der Fassung des Anonymus Neveleti ist unter den drei Belegstellen möglicherweise noch die allgemeiner Gehaltene. Während in den mittellateinischen Prosafassungen jeweils in der 3. Person Sg. noch der Löwe apostrophiert zu werden scheint, steht hier ein Typus einer offenen Eigenschaft, nämlich *forcior*. Gleichzeitig steht hier am Ende der Fabelerzählung – was in den mittellateinischen Prosafassungen nicht der Fall ist – die Gegenseite zum *forcior* in der Bezeichnung *ima*: Dieses Wort könnte eine Unterschicht – im Sinne einer Soziologie – bezeichnen⁵⁴ oder doch auf eine offene Eigenschaft, nämlich Schwäche, bezogen werden, hiervon geht jedenfalls Busdraghi aus, wenn ihre Übersetzung entsprechend lautet:

Il più forte, da solo, si appropria dei beni comuni, schiacciando i deboli. (6 La pecora, la capra, la giovenca e il leone, V. 8)

Der Starke wiederum ist abschließend mit dem Mächtigen gleichgesetzt, wie sich dem Epimythion entnehmen lässt:

Ne fortem societ fragilis, vult fabula presens.
Nam fragili fidus nesciet esse potens. (V. 9-10)

⁵⁴ Vgl. *imus*. In: *Mittellateinisches Glossar*. Nachdruck der 2. Aufl. 1959. Hrsg. von Edwin Habel & Friedrich Gröbel. Mit einer Einführung von Heinz-Dieter Heimann. Paderborn; München u. a. 1989. Sp. 187.

Die vorliegende Fassung der Fabel vom Löwenanteil zielt auf dieselbe Handlungsmaxime hinaus wie wir sie in den Bearbeitungen der *Recensio gallicana* und *vetus* auch antreffen. Anders als dort, muss hier allerdings eine Anrede, wie sie in *cuntos* gegeben ist, fehlen. Aufgrund einer Adressierung des Schwachen scheint hier die Lehre als weniger allgemein angesehen werden zu können (vgl. V. 9). Weiters abweichend von den Fassungen der *Recensio gallicana* und *vetus* ist in der vorliegenden Lehre die Verwendung der Singularformen in den Benennungen der Gegenspieler. Abschließend wird in der vorliegenden Version ein Grund für die Warnung vor dem Mächtigen angeführt (vgl. V. 10). Die hier vorliegende Infinitivgruppe *fidus nesciet esse* und das am Beginn der *narratio* stehende Substantiv *fedus* (V.2) bilden eine *figura etymologica*: Der bereits in *fedus* implizierte Aspekt des Vertrauens wird in diesem Kontext, allerdings unter negativem Vorzeichen, wiederholt, sodass dieser Sachverhalt eine wichtige Stellung im Gesamttext einnehmen kann.

Auch GÓRSKI vertritt die Meinung, dass der Treuebruch des Mächtigen für die Erzählung und Lehre in der Fassung der Fabel vom Löwenanteil des Anonymus Neveleti wichtig ist. Er geht davon aus, dass in der vorliegenden Fabellehre „[...] die Treue als etwas den Mächtigen geradezu Unmögliches hingestellt werden kann“.⁵⁵ Deshalb könne diese als „stark pessimistisch“ bezeichnet werden.

Zu einer anderen Ansicht gelangt VOLLRATH. Sie meint, dass sich in der Moral eine „kühl belehrende Haltung“ ausdrücke⁵⁶. Außerdem liege eine abstrakte Feststellung über die Mächtigen im *fabula docet* in der Fassung des Anonymus Neveleti vor⁵⁷. VOLLRATH gelangt aber offenbar durch den Vergleich mit der mittelhochdeutschen Bearbeitung im Edelstein zu dieser Meinung. Ganz ähnliches lässt sich aus dieser Position auch über die anderen beiden mittellateinischen Fassungen sagen.

⁵⁵ Górski, 1888, S.20.

⁵⁶ Vollrath, 1966, S. 42.

⁵⁷ Vgl. ebd. S. 44.

Aus einer anderen Perspektive sieht GRUBMÜLLER das *fabula docet*. Letzter geht davon aus, dass „in dieser Fassung [...] die institutionelle Verbindlichkeit des Epimythions dadurch aufgehoben [wird], daß die soziologisch lokalisierbaren Termini“, wie wir sie in den anderen lateinischen Texten vorfanden, „durch offene Eigenschaftsbegriffe ersetzt oder durch sie neutralisiert werden“.⁵⁸

Wie in der Untersuchung allerdings gezeigt werden konnte, wird wiederum der Mächtige als *potens* bezeichnet und auch der Gegenpol mittels *ima* apostrophiert. Die übrigen Benennungen stellen jeweils Synonyme zur Bezeichnung eines der beiden Oppositionspole dar. Inwiefern die Benennungen hier mehr oder weniger soziologisch relevant sind als in den Fassungen der *Recensio gallicana* und *vetus*, kann deshalb nicht zweifelsfrei festgehalten werden.

Mindestens geltend zu machen ist hier noch die Rhetorisierung der Fabeln, die im sogenannten Anonymus Neveleti stets im Vordergrund steht, so dass

[d]as Epimythion [...] zur Sentenz [wurde], die Allgemeingültiges formuliert, ihrem Wesen nach parteilos ist und reale Spannungen, seien sie sozialpolitischer Art oder auf sittliche Postulate gegründet, überdeckt. Auch die Sentenz besitzt rhetorischen Charakter wie die Satzfiguren des Erzählteils [...].⁵⁹

⁵⁸ Grubmüller, 1977, S. 186.

⁵⁹ Elschenbroich, 1990, S. 6.

2. DIE MITTELHOCHDEUTSCHEN FASSUNGEN

Bis zum 13. Jh. ist die Fabel vom Löwenanteil nur im Mittellateinischen überliefert. Im Wiener Codex 2705 liegt dann die erste Fassung in mittelhochdeutscher, ja in deutschsprachiger Überlieferung überhaupt, vor. Bis 1500 sind für die hier zu untersuchende Fabel vom Löwenanteil in der ersten Version unter Nr. 402 15 deutschsprachige Fassungen zu zählen.⁶⁰ Davon bilden 6 mittelhochdeutsche Bearbeitungen den Gegenstand der nun folgenden Untersuchung.

⁶⁰ Vgl. Dicke & Grubmüller, 1987, S. 473-474.

2.0. Wiener Codex 2705

Es handelt sich hierbei um die „[f]rüheste erhaltene Sammelhs. kleinerer mhd. Reimpaartexte des 13. Jh.s“ (1260/80⁶¹) und die „Haupths. der Kleindichtung des [...] Strickers (Hs. A)“.⁶²

Der Codex gehört zum Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Er „enthält außerhalb des sog. Strickerteiles (Nr. 1-166) und eingestreut in eine Kollektion meist anonymer Mären und Bîspel eine Anzahl von Fabeln, [...]“.⁶³

Die Handschrift bezeugt „eine [...] intensive[...] Rezeption der lat. Fabel“⁶⁴. Ihre „Stoffe“ wurden „teils [...] aus bekannten Sammlungen (v. a. Romulus und Avian) übernommen und bearbeitet, teils [wurden] Texte nach dem Muster der Tradition neu geschaffen [...]“. Formal handelt es sich bei den meisten der von Kosak edierten Stücke⁶⁵ um Bîspel mit unterschiedlich langen Auslegungsteilen: Neben Texten, die in der Art des Strickers eine Erzählung mit nicht-menschlichem Personal ausführlich und detailidentifizierend auslegen, finden sich auch Stücke mit sprichwortähnlich verknapptem zweitem Teil. Der letztere Subtyp ist durch die Romulus-Tradition vorgebildet[...].⁶⁶

Für die Fabel vom Löwenanteil, wie sie in der Wiener Pergamenthandschrift steht, kann nach GRUBMÜLLER als „nächste Parallele“ die Fassung im „Romulus Nilantinus“ oder in der „Recensio gallicana“ gelten.⁶⁷ Aller-

⁶¹ Schneider, Karin: Gotische Schriften in deutscher Sprache, I. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300. Text- und Tafelband. Wiesbaden 1987. Textbd. S. 177-178. Vgl. auch Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. 2705. Online im Marburger Repertorium deutschsprachiger Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts unter: <http://www.mr1314.de/1285> [11.3. 2010].

⁶² Holznagel, Franz-Josef: Wiener Kleinelikhandschrift cod. 2705. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begr. v. Wolfgang Stammeler, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hrsg. v. Kurt Ruh et al. Berlin, New York 1978ff. (=²VL). Hier: Bd. 10. 1999. Sp. 1018-1024. Hier: Sp. 1018. Der Inhalt der Handschrift ist online im Marburger Repertorium deutschsprachiger Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts ebd. verfügbar.

⁶³ Grubmüller, 1977, S. 125. Zur Überlieferungsgeschichte des sog. Wiener Fabel- und Bîspelcorpus vgl. ebd. S. 125-146.

⁶⁴ Holznagel, 1999, Sp. 1021.

⁶⁵ Vgl. Kosak, 1977, S. 415-521.

⁶⁶ Holznagel, ebd.

⁶⁷ Grubmüller, 1977, S. 154.

dings relativiert er weiter unten diese Annahme: „Auf eine bestimmte Vorlage unter den zahlreichen lateinischen Fassungen dieser Fabel“ ist die Fassung im Wiener Codex „nicht festzulegen; auch relativ vermag ich seine Fassung keinem der lateinischen Texte näher zuzuordnen.“⁶⁸

Die Fabelfassung, wie sie im Wiener Codex belegt ist, umfasst 28 Verse, sie liegt damit, was die Länge betrifft, im Vergleich zu den weiteren, hier noch zu untersuchenden Texten, im mittleren Bereich. Unter den Reimpaarfassungen ist sie allerdings die kürzeste. Die ersten 22 Verse entfallen auf den Erzählteil, die folgenden 6 Verse enthalten die Lehre. Letzterer entspricht ein Anteil von 21% am Gesamtumfang der Fabel.

Für die Paarreimbildung der Version kennzeichnend ist reiner Reim.

Der Versbau zeichnet sich durch variierende Verslänge (Silbenanzahl schwankt zwischen 5– 10 Silben) aus. Die kürzeren Verse treten zu Beginn, gleich bei der Aufzählung der Fabelprotagonisten auf:

Dvrch gewin hvb sich an einen sint
 ein lewe unt ein rint,
 ein scaf vnt ein gæiz
 vil verre in einen wilden chreiz.
 si heten gerne ettewas gevangen. (V.1-5)

Es handelt sich ihrer Artzugehörigkeit nach um die gleichen Tiere wie in den möglichen mittellateinischen Quellen⁶⁹. Sie machen sich in der vorliegenden Textstelle in der Absicht, erfolgreich in der Jagd zu sein (vgl. V. 1) und eine Beute zu fangen (vgl. V. 5), auf. Die Reihenfolge der hierbei genannten Tiere ist mit keiner der in dieser Untersuchung berücksichtigten mittellateinischen Fassungen identisch. Die Konjunktion *vnt* teilt sie hingegen mit den beiden mittellateinischen Prosaversionen. Indem die Tiere ohne Attribute nacheinander aufgezählt sind, scheint in dieser Stelle der einfache und knappe Stil der mittellateinischen Fabelfassungen übernommen zu sein. Auffällig ist die Bezeichnung des Handlungsortes in der ältesten mittelhochdeutschen Fassung als *wilder chreiz*. Darin scheint ei-

⁶⁸ Ebd., S. 184, Anm. 176.

⁶⁹ Aufgrund der hier durchgängig angewandten geschlechts- und altersneutralen Tiernamen lässt sich nicht eine relativ größere Nähe zu einer unter diesen konstatieren.

nerseits *in saltibus* wiedergegeben zu sein. Der Verfasser weist auf die wüste, unkultivierte Gegend hin. Darüber hinaus ist diese Gegend *vil verre*. Die Fabeltiere scheinen ihre gewohnte Gegend verlassen zu haben, um auf Jagd zu ziehen. Indem der Löwe als einziges Tier erscheint, das in der Wildnis beheimatet ist, scheint der Ausgang der Fabelerzählung vorgezeichnet. Die drei schwachen, domestizierten Tiere sind in der fremden Gegend dem Löwen unterlegen. In dieser Gegend kann der Löwe sich durchsetzen ohne auf gesellschaftliche bzw. höfische Konventionen zu achten. Ein Vergleich mit den anderen in diese Untersuchung einbezogenen Bearbeitungen der Fabel vom Löwenanteil fördert gleichzeitig das Fehlen eines anderen Erzählelementes in der Version im Wiener Codex zutage: Die gemeinsame Unternehmung der Tiere findet nicht unter einer expliziten Vereinbarung statt. Eine Teilungsabsicht des *gewins* untereinander fehlt hier.

si heten gerne ettewas gevangen.
 nv chom ein hircz gegangen.
 vnt do erz an der hvte sah stan,
 zehant hvb er sich dan.
 er vorhte, si næmen im daz leben. (V. 5-9)

Was das Quartett demgegenüber bei der Jagd eint, ist nicht eine Regel, sondern ein Wunsch. (vgl. V. 5): Dieser wird, so hat es den Anschein, der Furcht des Hirsches gegenübergestellt (vgl. V. 9). Durch die Verwendung der Konjunktive wird die Perspektive von Jägern und Gejagtem suggeriert. Die anschauliche Darstellung, die die Erzählung in diesem Abschnitt erreicht, ist gegenüber den späteren Fassungen hervorzuheben.

si ergahten in mit notstreben.
 do lobt iglichez sin chraft.
 nv wart der lewe redehaft.
 er sprach [...](V. 10- 13)

Bemerkenswert ist, dass nach dem gemeinsamen mühevollen Erlegen des Hirsches, alle Tiere ihre eigene *chraft* loben. Bei dem Selbstlob der Jäger handelt es sich um ein Erzähldetail, das nur in dieser Fassung im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nachgewiesen werden kann. Es stellt hier eine Verbindung zwischen der abgeschlossenen Jagdunterneh-

mung und der direkten Rede des Löwen her. Sein erstes Argument bringt der Löwe vor, als jedes Tier sein eigenes physisches Leistungsvermögen lobt.

Die vorliegende direkte Rede des Löwen (V. 13- 21) nimmt - ähnlich wie in den anderen in der vorliegenden Untersuchung noch zu berücksichtigenden Fassungen - fast die Hälfte der *narratio* ein; konkret beträgt ihr prozentueller Anteil am Erzählteil in der ältesten mittelhochdeutschen Fassung 41%. Das Erzählsegment liegt, wie in den mittellateinischen Prosafassungen, als Satzgefüge vor.

Die Bezeichnung des Beuteteiles steht wie in der Fassung der *Recensio gallicana* und *vetus* jeweils am Satzbeginn; allerdings gilt dies nur für die drei ersten Ansprüche. Übrigens liegt in allen mittelhochdeutschen Fassungen dieses Muster vor, auch dort, wo die mittellateinische Fassung als Vorlage angenommen wird.⁷⁰

Der Einsatz von Modalverben scheint spezifisch für die älteste mittelhochdeutsche Fassung zu sein. Anzahl und Unterschiedlichkeit derselben übertrifft in dieser Textpassage alle anderen Belegstellen für die direkte Rede des Löwen, die in dieser Untersuchung einbezogen sind:

er sprach: „der erste teil sol wesen min,
ich mach wol der sneldest sin.
den andern teil wil ich han,
wan ich in wol verzern chan.
der dritte teil sol davon wesen min,
wan ich iwr aller chvnic bin. (V. 13- 18)

Der Einsatz eines Modalverbs, jeweils in Verbindung mit einem *wol* (vgl. V. 14, V. 16), könnte an beiden Stellen, nämlich im Rahmen der Vorwände für den ersten und zweiten Anteil an der Beute, eine nicht mit hundertprozentiger Sicherheit getane Äußerung indizieren. Das rhetorische Ich scheint an diesen Stellen die Zustimmung der drei Tiere zu erwarten. In der Begründung für den dritten Anteil (vgl. V. 18) sollte hingegen, so hat es den Anschein, durch den Einsatz von *sîn* die Sicherheit des Redners unterstrichen und damit gleichzeitig seine Aussage als Dogma dargestellt

⁷⁰ In der Reimpaarfassung im Karlsruher Codex steht auch beim vierten Anspruch die Bezeichnung des Beuteteiles am Satzanfang.

werden. Anders gesagt könnte hier darauf angespielt werden, dass der Königsstatus des Löwen nicht anzuzweifeln ist.

Ein Vergleich der Argumentationskette des Löwen bis hierher zeigt, dass die Reihenfolge der Begründungen anders als in den mittellateinischen Texten ist. Der Löwe behauptet von sich selbst als erstes, dass er der schnellste sei. Dieser Grund ähnelt dem *quia plus vobis cucurri*. (R. g. Satz 4; R. v. Satz 5). Wird im Mittellateinischen aber eine zeitlich zurückliegende Lauftätigkeit genannt, so scheint im Wiener Codex eher eine zeitlich ungebundene Fähigkeit und Eigenschaft bezeichnet zu sein. Das Ausmaß des Laufens als Argument, auf das in der Formulierung in den Fassungen der Recensio gallicana und vetus angespielt ist, fehlt hier. Stattdessen wird das Argument der Schnelligkeit genannt. Die komparative Wendung der mittellateinischen Passage findet sich auch nicht wiederholt.

Das nächste Argument in der frühesten mittelhochdeutschen Fassung ist dann in keinem der hier noch untersuchten Texte belegbar. Die Aussage bleibt mehrdeutig, da man sie sowohl auf den größeren Hunger, den erhöhten Nahrungsbedarf, aber auch auf das Raubtiergebiss und die Tatsache, dass der Löwe das einzige Raubtier, ja fleischfressende Tier der Jagdgesellschaft ist, beziehen kann. Die Auswahl der Pflanzenfresser als Jagdgenossen des Löwen rekurriert im Übrigen bereits auf die antiken Quellen.⁷¹

Die letzte Anspruchsstellung des Löwen erfolgt nun, und zwar in Form eines Dreizeilers:

swer den vierden teil wil han,
der sol sich rehte des enstan:
er m̄z immer haben mine var.“ (V. 19- 21)

Der Tatbestand, der die Nachstellung beziehungsweise Gefahr eines Kampfes mit dem Löwen nach sich ziehen wird: die potentielle Beschlagnehmung des vierten Teiles durch einen anderen als den Löwen selbst, wird hier erst gar nicht genannt, sondern nur die Besitzabsicht (vgl. V. 19). Wer den Wunsch hegt auf das letzte Viertel der Beute, der soll bedenken,

⁷¹ Was bereits Górski (1888) feststellte: ebd. S. 10-11.

dass der Redner dies ahnden wird. - So die Drohung, die hier gleichzeitig zur Zurückhaltung auffordert (vgl. V. 20).

Durch die Worte *müezen* und *immer* bringt der Redner seine Position klar und selbstbewusst zum Ausdruck: Durch das Possessivpronomen der ersten Person stellt er sich als Person gewissermaßen dem Herausforderer gegenüber.

Der Handlungsausgang wird unmittelbar auf die Rede, in einem Satz konzentriert, dargeboten:

also beleib im der hirz gar. (V. 22)

Die Kürze an dieser Stelle scheint mit der breiten Darstellung vor der direkten Rede des Löwen, insbesondere der Schilderung der Jagd, zu kontrastieren. In der vorliegenden Fabelerzählung scheint dadurch die Redewirkung besonders drastisch. Der Vergleich mit den möglichen Vorlagen für die Gestaltung von direkter Rede und Ende des Erzählteils bringt weitere Aspekte zutage; so kann, wenn es auch in den Argumenten der Rede des Löwen keine gänzliche Übereinstimmung gibt, womöglich der Wiener Codex eine größere Nähe zu den mittellateinischen Prosafassungen aufweisen. Dafür zumindest sprechen die ähnlichen Formulierungen der Drohungen: *quartam autem qui tetigerit, inimicum me habebit*. (R.g.)⁷² Der Einsatz der Relativpronomen und des Futur, hier allerdings durch Einsatz von Modalverben substituiert, sind auch in der entsprechenden Textstelle im Wiener Codex belegbar (vgl. V. 19-21). Dann weist außerdem der Abschluss der Fabelerzählung Ähnlichkeiten zwischen den mittellateinischen Prosafassungen und der ältesten mittelhochdeutschen Reimpaarfassung auf: Auch hier umfasst dieser einen Hauptsatz (vgl. V. 22), in welchem, im Gegensatz zur mittellateinischen Versfassung, nur der Stärkere apostrophiert wird. Diese Nennung ist wie in den mittellateinischen Prosafassungen außerdem in der unbestimmten Markierung als 3. Person Singular im Wiener Codex belegt. Zudem könnte *also* als eine Wiedergabe von *sic*

⁷² Genauso könnte die Recensio vetus zitiert werden, denn sie teilt jedenfalls die nun zu nennenden Parallelen in den vorliegenden Zeilen mit dem Wiener Codex.

angesehen werden, und *hirz gar* könnte eine Paraphrase für *totam prae-dam* (Satz 6) darstellen.

Im zweiten Teil der Fabel steht ihre Lehre. Sie fällt in der ältesten mittelhochdeutschen Fassung gegenüber den späteren im Rahmen dieser Untersuchung noch zu berücksichtigenden Bearbeitungen durch ihre Rhetorisierung auf:

ditze sol mercken div armiv diet
vnt sol sich gnozen niet
den richen alze verre:
daz gvt nimt ie der herre
vnt læt den armen reden dar.
flvcht er, des nimt er chleinen war. (V. 23-28)

Ne fortem societ fragilis, vult fabula presens.
Nam fragili fidus nesciet esse potens. (Anonymus Neveleti, V. 9-10)

Ähnlich wie schon in der mittellateinischen Versfassung des Anonymus Neveleti, wird hier jeder soziologisch lokalisierbare Terminus zweimal angeführt. In beiden Fassungen sind die Antithesen als Chiasmen angeordnet. Darüber hinaus wird dem mittelhochdeutschen Lehrteil der Einsatz eines deduktiven Schlussverfahren attestiert werden müssen: Dies lässt sich anhand des Überganges der Plural- zu den Singularformen in dieser Textstelle zeigen. Denn die beiden soziologischen Gruppennamen entsprechen untereinander; sie entsprechen untereinander zwar nicht morphologisch, zumindest aber sinnadäquat.

Das Epimythion, wie es in der Fassung der Fabel vom Löwenanteil im Wiener Codex vorliegt, beginnt mit einem demonstrativen Hinweis auf die Lehre und der Angabe der Adressaten. Wie in den mittellateinischen Fassungen wird den an Macht unterlegenen Untertanen geraten, eine Genossenschaft mit den Mächtigen zu meiden. Die weiteren Verse weisen darauf hin und unterstreichen dann noch, dass die Teilung mit dem Mächtigen nie im Sinne des Untertanen ausgeht. Sie leisten außerdem eine Verknüpfung zum narrativen Teil: *gvt* stellt wiederum eine Anspielung auf die Jagdbeute und damit das Objekt des Konfliktes dar. *reden dar* scheint auf

die Teilungssituation, wo durch die Erwähnung des Selbstlobes der Fabeltiere der Eindruck erweckt wurde, dass jedes Tier, nicht nur der Löwe seinen Anteil an der Beute geltend machen wollte, anzuspieren. Unmittelbar nach der direkten Rede des Löwen ist eine Reaktion der leer ausgehenden Tiere nicht erwähnt. Es scheint hier eine Fortsetzung zur Erzählung auf einer anderen Sinnenebene geleistet zu werden.

Anders kann diese Passage mit GRUBMÜLLER gesehen werden:

In der bitteren Resignation des Epimythions (*daz gvt nimt ie der herre/ vnt læt den armen reden dar./ flvcht er, des nimt er chleinen war.*) wird nicht nur die Existenz unveränderbarer Machtdifferenzen, sondern auch deren rücksichtslose Handhabung durch die Mächtigen konstatiert. Solche Rücksichtslosigkeit verletzt in ihrem einseitigen Egoismus ein fundamentales Bauelement der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung – das in die *triuwe* eingeschlossene Partnerschaftsverhältnis (bei dem „in bestimmten, die gegenseitigen Pflichten fixierenden vertragsmäßigen Verhältnissen die Lebensinteressen verschiedener Menschen im Sinne der ausgleichenden Ergänzung aufeinander hingeeordnet“ werden: „Es läßt keine Einseitigkeit zu, und wer sich der Gegenseitigkeit entzieht, löst damit überhaupt das Band der sozialen Gemeinschaft.“⁷³

⁷³ Vgl. ebd.

2.1. Boners Edelstein

Der *Edelstein* nimmt eine herausragende Stellung in der Literaturgeschichte im Hochdeutschen ein: Dieses Werk, das um 1350 abgeschlossen wurde⁷⁴, gilt als früheste „[...]von einem Autor verantwortete ‘Gesamtausgabe’ äsopischer Fabeln in hd. Sprache.“⁷⁵ Der Titel der Fabelsammlung stammt von dem Autor selbst. Der Verfasser nennt sich selbst *Bonerius*. Seine Identität ist heute geklärt: „Seine Sprache, die Widmung des Werkes an den Angehörigen eines Freiherrngeschlechtes im Berner Oberland (Johann v. Ringgenberg, 1291-1350⁷⁶) und auch die Konzentration der frühen Überlieferung in der Schweiz sprechen dafür, ihn mit dem zw. 1324 und 1350 mehrfach urkundl. bezeugten Dominikaner *Ulrich Boner* zu identifizieren.“⁷⁷ Auch wären einem Dominikaner die „Sprach- und Literaturkenntnisse“ zuzutrauen, über die der Fabeldichter verfügt haben muss.⁷⁸

Kennzeichnend für die Fabelsammlung ist neben ihrem Titel *Edelstein*, die Eingangsfabel *Von einem hanen und einem edelen steine*, ein Pro- und Epilog, die programmatisch einer richtigen Lektüre einer *bîschaft* gewidmet sind⁷⁹ und ein Untertitel zu jeder Fabel.⁸⁰ Den 100 Fabeln⁸¹ „liegen [...] die beiden maßgebenden lat. Fabelcorpora des MAs zugrunde: der sog. ‘Anonymus Neveleti’ [...] im wesentlichen für den größeren ersten Abschnitt (1-62) und Avian [...] für den zweiten (63-91). Diesen Grundstock ergänzt B. durch moralisierte Kurzerzählungen, zu denen sich Parallelen v. a. in den verbreiteten Exempelsammlungen (Alphabetum Narrati-

⁷⁴ vgl. Grubmüller, Klaus: Boner. In: LM 2 (1983), Sp. 410-411.

⁷⁵ Grubmüller, Klaus. Boner. In: ²VL 1 (1978), Sp. 947-952. Hier: Sp. 949.

⁷⁶ Dieser ist selbst mit Spruchdichtung in der Manessischen Liederhandschrift vertreten; er soll zudem in der Politik als Gegenspieler und zeitweiliger Verbündeter Berns eine bedeutende Rolle gespielt haben. vgl. ebd., Sp. 947.

⁷⁷ Grubmüller, 1983, Sp. 410-411.

⁷⁸ Vgl. Grubmüller, 1978, Sp. 948.

⁷⁹ Vgl. Grubmüller, 1977, S. 307, S. 308.

⁸⁰ Vgl. Elschenbroich, 1990, S. 9.

⁸¹ Vgl. Grubmüller, 1978, Sp. 948.

onum, Étienne de Bourbon, Jakob von Vitry, Petrus Alfonsus) nachweisen lassen.“⁸²

Anhand der erhaltenen Handschriften lässt sich eine Verbreitung der Fabeln Boners weit über den schweizerischen Raum hinaus bezeugen. Der Erfolg seines Werkes lässt sich vor allem daran ermessen, dass der *Edelstein* in Bamberg 1461 bei Albrecht Pfister als erstes illustriertes Buch in deutscher Sprache gedruckt wird⁸³. Diese Ausgabe umfasst 203 Holzschnitte (dar. einer 101mal wiederholt)⁸⁴. Eine zweite Ausgabe um 1462 stammt ebenfalls aus der Druckerei Albrecht Pfisters in Bamberg. Bereits 15 Jahre nach seinem Erstdruck wurde der *Edelstein* allerdings als „repräsentative Fabelsammlung“ von Steinhöwels *Esop* verdrängt.⁸⁵

Auch die Fabel vom Löwenanteil ist in der Bamberger Erstausgabe illustriert, deshalb ist im Anhang der vorliegenden Untersuchung auch eine Fotokopie der entsprechenden Seite aus der Faksimile-Ausgabe. Das Original des Erstdruckes ist im Besitz der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (16.1 Eth. 2^o).

Die Fabel, die sich bei Boner unter der Überschrift:

VON VIER TIEREN DIU WÄREN GESELLEN.
VON BÖSER GESELLESCHAFT.

findet, ist wie schon die anonyme mittelhochdeutsche Fassung dieser Fabel in Reimpaaren verfasst. Boner bedient sich damit des Darstellungstyps, in dem zuerst Fabeln in größeren Sammlungseinheiten ins Deutsche übertragen worden sind.⁸⁶

Darüber hinaus ist für die vorliegende Bearbeitung ein umfangreiches Epimythion kennzeichnend, das 18 Verse umfasst. Prozentuell gesehen

⁸² Ebd. Sp. 949. Vgl. die Übersicht bei Grubmüller, 1977, S. 298-319.

⁸³ Vgl. Elschenbroich, 1990, S. 9. Für eine Übersicht vgl. Gesamtverzeichnis Autoren/Werke Boners: Edelstein. Überlieferung. Online im Handschriftencensus: <http://www.handschriftencensus.de/werke/1763/> [10.7.2010].

⁸⁴ Im GW. Online: <http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/BONEULR.htm> (23.7.2010).

⁸⁵ Grubmüller, 1978, Sp. 951.

⁸⁶ Vgl. Grubmüller, 1978, Sp. 950.

entspricht ihm, und damit dem Lehrteil für diese Fabel, ein Wert von 39. Die im Edelstein belegte Fabelerzählung fällt relativ zum Lehrteil umfangreicher aus: Von ihren 28 Versen entfallen 10 auf die direkte Rede des Löwen, welche somit lediglich um einen Vers länger ausfällt als die direkte Rede im Wiener Codex. Der prozentuelle Anteil an der *narratio* beträgt für die vorliegende Rede konkret 34 %. Die umfangreichere Erzählungsgestaltung im Vergleich zur älteren Fassung muss somit andere Erzählelemente betreffen.

Charakteristisch für die vorliegende Versfabel ist eine variierende Versgestaltung mit einer Anzahl von 7 bis 9 Silben pro Vers. Eine Tendenz zu drei- oder vierhebigen Jamben ist vorhanden. Die Reimbildung beruht nicht immer auf reinem Reim (*vreissan –hân*, V. 15/16); die Vokalqualitäten stimmen aber in den Reimwörtern überein.

Für die Fabelbearbeitung im Edelstein lässt sich überdies mehrmaliger Einsatz von Anaphern belegen (*daȝ*, V. 2, 4, 5; *ein*, V. 6, 7, 9). Daneben finden sich hier auch Wiederholungen des Verbs in zweiter Satzposition (*wart*, V. 12-14; *muoſten*, V. 27-28). Gelegentlich handelt es sich bei den formalen Verbindungen nicht um identische, sondern um klangähnliche Wörter (*waȝ*, V. 3; *ervorchten*, V. 26). Die Wortwiederholungen in der *narratio* spiegeln einerseits formalen Zusammenhalt, andererseits eine gewisse Wortkargheit wieder: So etwa präsentiert sich das wiederholte *dô* (V. 9, 11, 12, 15) als Verbindung zwischen verschiedenen Erzähldetails, und ist gleichzeitig einzige Konjunktion in temporaler Funktion. Eine weitere spezifische Funktion scheint dem Ausdruck *ein* bzw. *der löwe* *vreisſam/vreisſan* (V. 5, V. 15) zuzukommen; daneben wird der Löwe in einer weiteren Wortverbindung genannt: *des löwen zorn* (V. 26). Daraus lässt sich schließen, dass das Fabeltier Löwe zumindest nicht in einen ambivalenten Bedeutungskontext gestellt wird. Weiters muss man sehen, dass der Apostrophe *löwe vreisſam* die mit einer Ausnahme (vgl. V. 6)

attributlose Nennung der anderen Tiere gegenübersteht: beides trägt zu einer unterschiedlichen Charakterisierung der Fabeltiere bei. Eine andere Perspektive ergibt sich noch unter Berücksichtigung des Reimzwanges, der die Wortwahl beeinflusst haben könnte⁸⁷.

Betrachten wir die inhaltlichen Aspekte der *narratio* ihrer Reihung nach, so steht am Beginn eine detaillierte Beschreibung der Eingangssituation, wie wir sie weder in den mittellateinischen Versionen der Fabel, noch in der Fassung im Wiener Codex vorfinden⁸⁸. Das Bündnis wird anhand von folgenden Begriffen beschrieben: *geſellen* (wiederholte Nennung im ersten Titelsatz, wo diese bereits als Tierquartett apostrophiert werden und in V. 1), *kâmen über ein* (V. 1), *gemein* (V. 2), *eid* (V. 4). Anhand der Zahlen-nennung der Bündnispartner (wiederum je einmal in S. 1 und V. 1) scheint die im Verb konnotierte Einheit bzw. Vereinigung hervorgekehrt (vgl. V. 1). Indem die darauffolgenden drei Verse noch den ersten Begriffsaspekt Bündnis explizieren (vgl. V. 2-4), ist Boners Bearbeitung hier umfangreicher als die anderen Versbearbeitungen.

Die Aufzählung der Fabeltiere erfolgt dadurch auch relativ spät:

daȝ was ein löwe vreisſam,
ein geiȝ, ein ochſe, der was zam,
ein ſchaf der vierde geſelle was, (V. 5-7)

Abweichend ist gegenüber der älteren mittelhochdeutschen Version der Ausdruck Ochse, anstelle des Rindes. Diese Spezifizierung könnte einerseits in Verbindung gesehen werden mit der relativen Wichtigkeit des so bezeichneten Tieres, zumal „[d]as ‘klass.’ Zugtier des MA und bereits der Antike [...] der Ochse [ist], der im Gespann bis zu sechs Tieren mittels Stirn- bzw. Widerristjoch den zwei- oder vierrädrigen Karren bzw. den Beet- oder Räderpflug zog, weshalb bereits in der karol. Krongüterord-

⁸⁷ Vgl. ebd.

⁸⁸ Vgl. Grubmüller, 1977, S. 324.

nung (→Capitulare de villis) neben den Kuhherden die ‘Carrucae’, die ‘Räderpflugzieher’ (Ochsen), gesondert aufgeführt werden.“⁸⁹

Wahrscheinlicher ist aber, dass Boner den Ausdruck *iuvencia* im Mittelhochdeutschen wiedergeben wollte – ohne jedoch die weibliche Endung im Mittellateinischen zu berücksichtigen.

In der Vorstellung der Fabeltiere wird die in den mittellateinischen Quellen nicht vorzufindende Erstnennung des Löwen wiederholt. Die mittelhochdeutschen Versionen scheinen einander zumindest in diesem Aspekt näher zu stehen. Der Ausdruck *geſelle* in Verbindung mit dem vorangestellten Attribut (vgl. V. 7) wiederholt die den Eingangsvers der Erzählung einleitende Wortverbindung in leichter Abwandlung (vgl. V. 1). Diese Apostrophe wird im weiteren Erzählverlauf nicht mehr verwendet. Es folgt hierauf formal relativ unverbunden, sieht man vom Paarreim ab:

als ich an einem büechlîn las. (V. 8)

Es handelt sich hierbei um ein Detail, das in der älteren mittelhochdeutschen Textfassung, wie sie im Wiener Codex vorliegt, fehlt: Was zuvor in der Fabelerzählung steht, habe das epische Ich in einem Buch gelesen. Nicht eindeutig geht hier hervor, worauf sich der Vers bezieht, ob auf die Bezeichnungen der vier Fabelprotagonisten anhand der Tiernamen oder auf das, was unter Nr. VIII alles erzählt wird.

Die nächsten drei Reimpaare schildern die Jagd.

ein hirz begegnet inen dô,
des wurdens alle viere vrô.
dô der von in gevangen wart,
dô wart dâ vür baz nicht geſpart,
er war zerhouwen ſchiere
und wart geteilt in viere. (V. 9-14)

Die Benennung des Beutetieres ist mit jener im Wiener Codex identisch. Nicht die Mühe und *nôt* der Jagd beschreibt Boner. Stattdessen bringt er, als die Gesellen dem Hirsch begegnen, die Jagd mit der Emotion der

⁸⁹Hägermann, D: Zugtiere. In: LM 9 (1998), Sp. 684.

Freude in Verbindung. Der Umgang mit der Beute, nachdem diese gefangen wurde, liefert ein neues Erzähldetail, nämlich das Zerhauen. Das nächste, die Verteilung des Fanges, ist in den beiden mittellateinischen Prosafassungen auch belegt, was den Teilungsaspekt betrifft. Die Anzahl der Portionen wird dort aber nicht expliziert. Wie in der Fassung im Wiener Codex scheinen die verbündeten Fabeltiere beziehungsweise -charaktere in dem hier gebotenen Erzählabschnitt im Hintergrund zu stehen. Sie werden hier mehrfach pronominal, mitunter als Ansammlung (*alle viere*) und in passiver Wendung (*von in*) apostrophiert. Abschließend werden die Agenten nicht mehr, auch nicht pronominal, benannt. Die Erzählung scheint in dem Abschnitt zudem relativ gedrängt, was sich formal in Wortwiederholungen (*dô, wart, viere*) niederschlägt. Vier temporale Ausdrücke innerhalb von vier Versen illustrieren eine Verkürzung der erzählten Zeit.

dô sprach der löwe vreisfan:
 „den êrſten teil den ſol ich hân;
 der ſol mir durch mîn edelkeit
 vor iu allen lîn bereit.
 den andern teil gît mir mîn kraft
 und ouch mîn grôziu meîſterſchaft.
 der dritte ſol mir nicht engân,
 wand ich alrmeiſt gevochten hân.
 [...] (V.15-22)

Prime partis ero. nam michi primus honor.
 Et michi defendit partem uis prima secundam,
 Et michi dat maior tercia iura labor. (Anonymus Neveleti, V. 4-6)

In der Fassung Ulrich Boners werden die die Ansprüche begründenden Argumente als Substantive in Verbindung mit dem Possessivpronomen der 1. Person geboten: *mîn edelkeit, mîn kraft, mîn grôziu meisterschaft*. Anstatt quantitativer Unterschiede, wie sie in der mittellateinischen Fassung stehen, werden hier Qualitäts-unterschiede genannt: Die Eigenschaft an sich sei es, die Boners Löwe seinen Partnern voraus habe, weil er sie besitze⁹⁰. Das gilt jedenfalls für die ersten beiden Eigenschaften, die dem Löwen nach seinen eigenen Worten gehören: Er ist nicht von höhe-

⁹⁰ Vgl. Vollrath, 1966, S. 41.

rem Stand, oder der erste unter den Adeligen, sondern er besitzt (vgl. *mîn*) Adel, was bedeutet, dass die anderen Tiere keinen Adel haben. Er ist nicht stärker oder am stärksten, sondern er besitzt physische Stärke und die anderen Tiere, so lässt sich wiederum schließen, nicht. Seinen nächsten Vorzug, die *meisterschaft*, hat der Löwe nicht generell den anderen Tieren voraus, wie das Adjektivattribut zeigt. Auch beim 3. Argument (vgl. V. 22) beruft sich der Löwe auf ein quantitatives Kriterium, und zwar durch Verwendung des Superlativs.

Nach der Einschätzung von VOLLRATH hält sich diese Version der Rede relativ eng an die Bearbeitung des Anonymus Neveleti, viel enger als die ältere Fassung im Wiener Codex.⁹¹ Dem ist insofern beizupflichten, als hier ebenso an der Spitze das Würden- und Standesargument (V. 10) steht. Auch die Reihenfolge der anderen Argumente scheint sinngemäß wiederholt. Es fehlt, wie in der Fassung des Anonymus Neveleti, dann auch eine konkrete Standesapostrophe. Entgegen der von BLASER vertretenen Meinung, der vom „rang royal“ des Löwen ausgeht⁹², meint VOLLRATH, dass vom Königtum desselben nicht ausdrücklich die Rede sei.⁹³ Wollte man der Ansicht von BLASER dennoch folgen, so gibt Vollrath noch in Hinblick auf einen Vergleich mit der Fassung im Wiener Codex zu bedenken,

daß die offenbar antikönigliche Haltung der älteren Fabel den anderen ges. Verhältnissen entsprechend anders beurteilt werden muß als eine solche Haltung bei Boner.⁹⁴

Kehren wir nun wieder zurück von diesem Exkurs zu jener Textstelle in der Fassung Boners, die dem zweiten Argument entspricht, so finden wir hier, bemerkenswert genug, ein Begriffspaar vor.

Den Ausdruck *kraft* fanden wir bereits in der Fassung im Wiener Codex vor (vgl. V. 10ff.), nicht so aber den zweiten Ausdruck: *meisterschaft*. In *meisterschaft* bezieht Boner auch gegenüber der mittellateinischen Vorla-

⁹¹ Vgl. ebd.

⁹² Vgl. Blaser, Robert-Henri: Ulrich Boner. Un fabuliste suisse du XIV^e siècle. Diss. Paris 1949., S. 69.

⁹³ Vgl. Vollrath, 1966, S. 42.

⁹⁴ Ebd., Anm. 1.

ge einen neuen Aspekt ein. Dem ersten Ausdruck entspricht in der Version im Wiener Codex wiederum ein anderer Handlungspunkt, er steht dort nämlich noch vor der Rede und fällt in diesem Zusammenhang:

si ergâhten in mit nôtstreben.
do lobt iglichez sin chraft.
nv wart der lewe redehaft.

Der Akzent von *chraft* liegt in Boners *Edelstein* hingegen in der allgemeinen physischen Stärke des Löwen als Eigenschaft.

Seine *chraft* scheint der Löwe aber durch die Verbindung mit dem zweiten Ausdruck, sogleich wieder relativieren zu wollen: Wie weiter unten gezeigt wird, wird das Fabeltier Löwe in den Fassungen Heinrichs von Mügeln und im Karlsruher Codex diese seine Eigenschaft auch vorbringen, allerdings ohne sich noch auf eine *groziu meisterschaft* zu berufen. Dass die körperliche Stärke des Bonerschen Löwen nicht ausreichen sollte, ihm ein Viertel der Beute zu garantieren, wird aber weniger vom Verfasser beabsichtigt worden sein, denn zweifellos haben in dieser Darstellung auch formale Gründe eine Rolle gespielt.

Die Drohung, die im vierten Anspruch steht, lautet in der Fassung im *Edelstein*:

mir blîbe denn der vierde teil,
die vriuntſchaft lẫ ich an ein heil,
die wir zefemen hân geſworn.“ (V. 23-25)

Et pars quarta meum, nisi sit mea, rumpet amorem. (Anonymus Neveleti, V. 4-7)

Die Konditionalform kommt ohne das *nisi sit mea* aus, und verzichtet auch auf die Wiedergabe der Konjunktionen. In V. 24 scheint noch das *rumpet amorem* rezipiert worden zu sein, der Bezug des Redners auf den zusammen geleisteten Schwur (vgl. V. 25) fehlt hingegen in der Vorlage.

Die Schilderung des Handlungsausganges fällt umfangreicher aus als in den früheren Bearbeitungen und berichtet uns statt der Erfolgsbilanz des Löwen den nachteiligen Ausgang für die anderen Fabeltiere, die unbestimmt als *lī al* bezeichnet werden:

lī ervorchten al des löwen zorn:
ir teil muoſten lī dā lân
und muoſten hungriſch dannan gân. (V. 26-28)

Nach Meinung SCHÜTZES liegt in Vers 26 ein bemerkenswerter Zusatz vor:

Die Furcht der drei schwachen Tiere vor dem starken kommt in dem Augenblick zum Ausdruck, da der Löwe die Teilung vornimmt, ein Akt der gleichzeitig seine Stärke unmißverständlich hervortreten läßt. Boner will begreiflich machen: die Macht der Herren hat die Furcht der Armen zur Folge, die bei Widerstand Gut und Leben riskieren.⁹⁵

Im nun folgenden Vers wird die Lehre eingeleitet:

Ez beſchicht noch wol (und iſt ouch recht), (V. 29).

Das Epimythion in der Fassung der Fabel Boners nimmt eine Sonderstellung unter den in dieser Untersuchung einbezogenen Fabelbearbeitungen ein, denn es lässt sich als eine Aneinanderreihung von *Sentenzen* charakterisieren. Diese stehen in Boners Fabeln

oft ohne Verknüpfung und gelegentlich auch ohne innere Verbindung nacheinander; das Epimythion kann so zum Auswahlangebot für Deutungsvarianten werden.⁹⁶

Eine eindeutige Verhaltensempfehlung, wie sie in den weiteren Fassungen der Fabel vom Löwenanteil vorliegt, fehlt hier. Die Maxime, sich, als Untertan, nicht zum Mächtigen oder den Mächtigen zu gesellen, wird in Boners Fassung im Lehrteil nicht wiedergegeben. In Boners Belehrung fehlt nicht nur diese. Der Berner Fabeldichter verzichtet auch darauf, die Begründung, die in der Fassung des Anonymus Neveleti im Endvers steht, wiederzugeben:

⁹⁵ Schütze, Gundolf: Gesellschaftskritische Tendenzen in deutschen Tierfabeln des 13. bis 15. Jahrhunderts. Bern; Frankfurt/M. 1973 (=Europäische Hochschulschriften Reihe III Bd. 24). S. 43.

⁹⁶ Grubmüller, 1978, Sp. 951.

Ne fortem societ fragilis, vult fabula presens.
 Nam fragili fidus nesciet esse potens. (Anonymus Neveleti, V. 9-10)

Die *Knechtschelte*, wie sie in der ersten Sentenz belegt ist, kann dabei an die einseitige Darstellung des Nachteiles für die drei unterlegenen Fabeltiere anschließen:

Ez beſchicht noch wol (und iſt ouch recht),
 Iô ſich gelîchen wil der knecht
 dem hêrren durch Iîn tumben muot,
 der ſchedet ſich. (V. 29-32)

Am Beginn der zweiten Sentenz steht, wie schon bei der ersten, ein Kommentar des Erzählers. Was danach steht, darf als erste Belegstelle des populären Sprichwortes im Deutschen⁹⁷ gelten (vgl. V. 32-37):

e3 iſt nicht guot
 mit hêrren kirſen e33en.
 Iî hânt ſich des verme33en,
 wer mit in kirſen e33en wil,
 dem werfent Iî der kirſen Iîl
 in diu ougen; daz geloube mir,
 dar ûf Iô Iîtât ir aller gir. (V. 32-38)

Im heutigen Volksmund ist aber in der Regel nur mehr die Kurzform bekannt: Mit ihm ist nicht gut Kirschen essen. Nach Lutz Röhrich fällt

[d]er Urspr. der Rda. [...] in eine Zeit, wo der Anbau der Kirsche noch auf die Klostergärten und die Baumgärten der vornehmen Herren beschränkt war und so warnt die Rda. vor dem vertraulichen Verkehr mit den übermütigen, launenhaften Herren.⁹⁸

Zum Abschluss des kleinen Exkurses sei noch eine spätere Variante aus Steinbachs Wb. (von 1734) erwähnt: „Es ist nicht gut mit großen Herren Kirschen essen, sie werfen einem die Kerne ins Gesicht“. Dort ist nicht vom Werfen der Stile, wie bei Boner, sondern von Kernen die Rede.⁹⁹

⁹⁷ Vgl. Herr, 428. In: Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi. Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters. Begründet von Samuel Singer. Hrsgg. vom Kuratorium Singer der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Band 4. Berlin; New York 1997. S. 52.

⁹⁸ Kirsche. In: Röhrich, Lutz: Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Bd. 2. Freiburg; Basel ; Wien 1992. S. 844f.

⁹⁹ Vgl. ebd.

Im Kontext der Fabel drücken sich in dem Sprichwort nach VOLLRATH

[s]arkastische Worte, deren Gewicht die an den „knechten“ geübte Kritik fast vergessen macht; kein Fünkchen Hoffnung, die Herren bessern zu können, - so zeigt sich die eine, in dieser Fabel gewichtigere Seite des Widerspruchs.¹⁰⁰

Diese Ansicht wird auch von SCHÜTZE vertreten; er verortet in dieser Passage Sozialkritik.¹⁰¹ Für die Auffassung der beiden, schwerpunktmäßige Kritik an der ständischen Oberschicht, spricht immerhin der große Umfang der thematisch entsprechenden Textpassagen im Epimythion: Denn es handelt sich dabei um 14 Verse; worunter auch die folgenden fallen.

er sprichet, wenn man teilen sol:
„ich gan dir dines teiles wol,
hab dir daz kalp, lâ mir die kuo;
wilt du des nicht, fô var ich zuo
und nim die kuo zefamt dem kalb.“ (V. 39- 43)

Eine weitere Besonderheit kann diese Sentenz bieten, denn sie ist als direkte Rede gestaltet: Die zweite Rede als Rede des *hêrren* im Auslegungsteil ist unter den hochdeutschen Fassungen der Fabel vom Löwenanteil bis 1500 nur hier anzutreffen.

Am Ende des Epimythions steht eine allgemeine Warnung des ohnmächtigen Untertans vor den Mächtigen:

fus wirt der arme beidenthalb
gefchelkt, daz mag nicht anders wesen:
vor gewalt kûm ieman mag geneßen. (V. 44-46)

Von SCHÜTZE werden in der vorliegenden Fabelbearbeitung Anspielungen auf Personengruppen und Ereignisse zu Lebzeiten des Verfassers in und um Bern gesehen.¹⁰² Ein anderer Standpunkt wird von GRUBMÜLLER eingenommen. „Es wäre unsinnig“, wollte man die vorliegende Fabel, die Boner geschrieben hat, „[...]unmittelbar aus irgendeinem Zug der skizzierten [historisch-gesellschaftlichen] Entwicklung ableiten“.¹⁰³ Allerdings wird von GRUBMÜLLER auch in Hinblick auf die Fabeln Boners die Meinung vertreten,

¹⁰⁰ Vollrath, 1966, S.43.

¹⁰¹ Vgl. Schütze, 1973, S. 43.

¹⁰² Ebd., S. 86f.

¹⁰³ Grubmüller, 1977, S. 373.

dass diese nicht ohne jedes Hintergrundwissen richtig verstanden werden könnten.¹⁰⁴

Im Vergleich zur früheren Fassung der Fabel vom Löwenanteil im Wiener Codex, hält KÖNNEKER fest, wende sich die Fabelversion im *Edelstein* „stärker gegen die Vertreter der herrschenden Gesellschaftsschicht“¹⁰⁵. Dafür kann sprechen, dass Boner in der Fabel vom Löwenanteil „vor der Habgier der Reichen“¹⁰⁶ warnt (vgl. *gir* in V. 38). Auch GRUBMÜLLER sieht in Boners Fabel Kritik an den *herren* und führt als Belegstellen *vermezzen* (V. 34), V.40- 43, und *gewalt* (V. 46) an.¹⁰⁷ Trotzdem gelangt GRUBMÜLLER zu der Ansicht, dass umgekehrt die ältere der beiden Versionen sozialkritischer sein könne. Als Grund sieht er, dass Boner sich

[...]von dem entscheidenden und grundlegenden Begriff der genözenschaft fern[halte].

Es gehe

bei ihm nicht mehr um ein Bündnis zwischen dem reichen und dem armen, [...] sondern um den Anspruch auf Gleichheit [vgl. V. 30]. Dieser Anspruch allerdings [...] muß als ein Ausdruck der superbia gewertet werden. [...]Deshalb ist es recht [vgl. V. 29], wenn einer, der so Unangemessenes anstrebt, nicht zum Ziele gelangt; und weil er wissen mußte, daß er dabei nur selbst Schaden nimmt, ist solch ein Verhalten auch ein Zeichen von *tumbe(m) muot*.¹⁰⁸

Der Aufstiegswille des Untertans wird als schädigend entlarvt.¹⁰⁹ Er würde in der Fassung Boners nur dann richtig handeln, wenn er

[...]die gegebenen Verhältnisse akzeptiert und sich ihnen mit Klugheit anpaßt.¹¹⁰

GRUBMÜLLERS Standpunkt scheint fundierter als der andere; es lässt sich mit ihm auch eine Schwerpunktsetzung „auf den subjektiven und nach den

¹⁰⁴ Vgl. ebd.

¹⁰⁵ Könniker, Barbara: Die Rezeption der aesopischen Fabel in der deutschen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Die Rezeption der Antike. Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance. Vorträge gehalten anlässlich des ersten Kongresses des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 2. bis 5. September 1978. Hrsgg. von August Buck. Hamburg 1981 (=Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung; Bd. 1). S.215.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Grubmüller, 1977, S. 353.

¹⁰⁸ Ebd., S. 354.

¹⁰⁹ Vgl. Grubmüller, 1977, S. 373-374.

¹¹⁰ Grubmüller, 1978, Sp. 950.

Kategorien von Ungeschicklichkeit und Torheit bewertbaren Motivationen des einzelnen“¹¹¹ für den soeben untersuchten Lehrteil behaupten.

¹¹¹ Grubmüller, 1977, S. 355.

2.2. Heinrich von Mügeln

Boners Fabeln - in ihrer Wirkung zweifellos „das beherrschende Fabelwerk des 14. Jahrhunderts“ - erwächst Konkurrenz nur von „zwei Außenseitern“: neben den Fabelreden des Teichners sind es die Fabelsprüche Heinrichs von Mügeln.¹¹²

Heinrich v. Mügeln¹¹³ war „wirksam im 3. Viertel des 14. Jh., Verf. eines vielgestaltigen und insgesamt reich überlieferten, doch erst teilw. edierten und ungleichmäßig erschlossenen Werkes in dt. und lat. Sprache in Vers und Prosa. Wahrscheinl. aus einem Orte Mügeln (Sachsen) gebürtig¹¹⁴, klerikal gebildet, aber berufl. und ständ. nicht sicher einzuordnen, stand er, wie sich aus seinen Werken schließen läßt, zu Hertneid v. Pettau (mindestens i. J. 1369), Hzg. →Rudolf IV. v. Österreich, Kg. →Ludwig I. v. Ungarn und wohl Ks. →Karl IV. in Beziehung. Seine dt. Werke umfassen ein umfangreiches Corpus von sprachl.-stilist. wie gedankl.-themat. höchst anspruchsvoller Sangspruchdichtung und die Artes und Tugenden thematisierende allegor. Dichtung »Der Meide Kranz« sowie in Prosa einen Psalmenkomm. (nicht ediert) nach →Nikolaus v. Lyra, eine Ungarnchronik (bis 1333) und eine Bearbeitung des →Valerius Maximus (nicht ediert), seine lat. Werke eine Ungarnchronik (bis 1072; Fragm.?) und eine 15 Artes behandelnde Darstellung der »Artes liberales« (bis auf zwei Proben nicht ediert), beide überwiegend in Versen, sowie eine Inhaltsangabe des AT in Prosa; die beiden letzten Werke haben dt. Parallelen in H.s Sangspruchdichtung. Eine Reihe von Zuschreibungen (v. a. Bibelübersetzung und Verwandtes) gilt i. a. als ungesichert.“¹¹⁵

Mittlerweile ist mit: Die kleineren Dichtungen Heinrichs von Mügeln. Zweite Abteilung. Hrsg. v. Karl Stackmann. Mit Beiträgen von Michael Stolz. Berlin 2003 (=Deutsche Texte des Mittelalters Bd. 84) im Bereich der Sang-

¹¹² Grubmüller, 1977, S. 377.

¹¹³ Für eine umfangreichere und detailliertere Übersicht zu Heinrich von Mügeln sei verwiesen auf: Stackmann, Karl: Heinrich von Mügeln. In: ²VL 3 (1981), Sp. 815-827.

¹¹⁴ Der Autor selbst soll sich nach Stackmann (1981, Sp. 815) so genannt haben: *ich Hainreich von Müglein, gesessen pey der Elbe in dem land zü Meissen.*

¹¹⁵ Szklenar, H.: Heinrich v. Mügeln. In: LM. Bd. 4. 1989. Sp. 2102-2103.

spruchdichtung eine weitere Edition hinzugetreten¹¹⁶; sie umfasst unter anderem eine Neuausgabe des allegorischen Reimpaargedichts „Der Meide Kranz“.¹¹⁷ Sie ist für den hier zu untersuchenden Text jedoch nicht von Belang: Die Fabeldichtung, die als Buch IV in der Göttinger Handschrift vorliegt, ist nämlich bereits in der 1. Abteilung - auch unter dem Titel: Die kleineren Dichtungen Heinrichs von Mügeln - rund ein halbes Jahrhundert früher von Stackmann editiert worden.

Heinrich von Mügeln, der heute vor allem als Sangspruchdichter gilt, dessen Name in der Liste der zwölf alten Meister steht und dessen Töne von Meistersingern rezipiert worden sind¹¹⁸, hat auch für die Fabel einen literarischen Beitrag geleistet; ja vielmehr hat er ihr zu einer damals neuen „Autonomie“ in der Spruchdichtung verholfen: Heinrich von Mügeln pflegt die Fabel als eine in vielerlei Hinsicht selbstständige Abteilung seines Oeuvres: er behält ihr einen eigenen von ihm sonst so nicht verwendeten Formtyp vierteiliger Einzelstrophen (im langen Ton) vor, der in der Einheit der Sammlung wieder aufgenommen wird (die Fabeln bilden in der Göttinger Handschrift ein geschlossenes Buch [Nr. IV]).¹¹⁹

Vielleicht hat er die Texte selber schon so, wie sie überliefert sind, zu einem Fabelbuch zusammengefasst.¹²⁰ Unter ihnen behandeln die meisten „altbekannte äsopische“ Motive (Nr. 56: *Esel in der Löwenhaut*, Nr. 57: *Schmeichelnder Esel*, Nr. 62: *Tierbeichte*, Nr. 63: *Löwenanteil*, Nr. 65: *König der Frösche*, Nr. 66: *Wolf und Lamm*, Nr. 67: *Wolf und Kranich*, Nr. 68: *Eselhaut als Paukenfell*, Nr. 70: *Fuchs und Hahn*). Daneben stehen aber auch manche, die als Erfindungen Heinrichs anzunehmen sind (Nr. 58: *Singende Gans*, Nr. 61: *Leithund und Kind*, Nr. 69: *Esel mit Adamas*). In

¹¹⁶ Vgl. Gesamtverzeichnis Autoren/Werke
Heinrich von Mügeln: Sangspruchdichtung
online unter: <http://www.handschriftencensus.de/werke/2337> [30. 7.2010].

¹¹⁷ Vgl. Gesamtverzeichnis Autoren/Werke
Heinrich von Mügeln: 'Der Meide Kranz'
<http://www.handschriftencensus.de/werke/1985> [30. 7.2010].

¹¹⁸ Vgl. Stackmann, 1981, Sp. 825.

¹¹⁹ Vgl. Grubmüller, 1977, S. 280.

¹²⁰ Vgl. Elschenbroich, 1990, S. 8.

zwei weiteren Texten rekurriert Heinrich auf redensartige Wendungen (Nr. 59: *Eigene und fremde Hunde*, Nr. 60: *Hund und Bär*).¹²¹

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung, d. h. in Hinblick auf den Vergleich der Texte miteinander, ist auch die Form des Textes. Für Heinrich von Mügeln mussten zweifellos formale Kriterien stärker im Vordergrund stehen als bei den Verfassern der Reimpaar- oder Prosatexte: Kennzeichnend für die Spruchfabeln Heinrichs soll ihre

Verteilung der Handlung – und Deutungsschritte auf die vier Bauteile der Strophe nach einem grob durchgehaltenen Grundschema (Vorgeschichte bzw. Entschluß zur Tat – Ausführung (einschließlich Misserfolg) – Bestrafung bzw. handlungsinterne Wertung – Epimythion) [sein].¹²²

In Strophe Nr. 63 (in Buch IV: Nr. 8), Heinrichs Bearbeitung der Fabel vom Löwenanteil, schließt aber anders der erste Stollen nicht mit dem Ende eines Handlungs- bzw. Erzählschrittes ab, sondern mitten in der direkten Rede des Löwen. Der zweite Strophenteil beginnt mit der Äußerung des zweiten Teilanspruches. Die Grenze für den betreffenden Stollen fällt dann immerhin mit dem Ende der direkten Rede zusammen. Im dritten Teilabschnitt der Strophe wird ein Erzählschritt dargestellt, und der letzte Stollen entspricht dem Epimythion.¹²³ Das dargestellte Schema lässt sich folglich nur für den Teil, der dem Abgesang entspricht, bestätigen.

Gemessen an der Versanzahl lässt sich die vorliegende Fassung im Vergleich zu den anderen mittelhochdeutschen Versfabeln als kurz bezeichnen.¹²⁴ Am ehesten entspricht der Umfang der Spruchfabel noch jenem seiner Vorlage, für die seit der Untersuchung SPARMBERGS in *Zur Geschichte der Fabel in der mittelhochdeutschen Spruchdichtung* die Version des *Anonymus Neveleti* gelten kann.¹²⁵

¹²¹ Grubmüller, 1977, S. 281-282. Vgl. ebd., welche Vorlagen gegebenenfalls in Frage kommen.

¹²² Grubmüller, 1977, S. 280.

¹²³ Eine andere Ansicht lautet, dass die Deutung hier bereits durch die Art der Zusammenfassung noch im dritten Teilabschnitt der Strophe einsetzt. vgl. ebd. S. 283.

¹²⁴ Ebd., S. 281.

¹²⁵ Vgl. Sparmberg, Paul: *Zur Geschichte der Fabel in der mittelhochdeutschen Spruchdichtung*. Diss. Marburg 1918. S. 59. Vgl. dazu Grubmüller, 1977, S. 283 im Grad der Detailgenauigkeit Punkt für Punkt nach der Anonymus Neveleti Fassung richten solle. Anders aber Schütze, eine Quelle wisse er nicht anzugeben ebd. S. 155, Anm. 184.

Der Erzählteil umfasst im Vergleich zu den anderen mittelhochdeutschen Versfassungen weniger Verse, stellt aber den umfangreicheren Teil innerhalb der vorliegenden Spruchfabel dar. Indem nur 3 von 17 Versen auf das Epimythion entfallen, ist der prozentuelle Anteil der Lehre an der Fabel hier besonders gering; ihm entspricht ein Wert von weniger als 20%.¹²⁶ Nach Ansicht GRUBMÜLLERS weise die Fabel stilistisch, wie alle Spruchfabeln Heinrichs, weniger formale Raffinessen auf¹²⁷ als manche Spruchstrophen außerhalb von Buch IV, wie z. B. die Marienhymnen.¹²⁸ Mit seiner Annahme vereinbar ist die hier zu untersuchende Spruchstrophe, auch wenn im ersten Vers derselben ein Enjambement vorliegt.

Ein geiß, ein schaf, ein kalb in zorne wart bereit
uf einen roub: sie swuren mit dem louwen eit, (V. 1-2)

Vt racione pari fortune munera sumant,
Sumunt fedus ouis capra iuuenca leo. (Anonymus Neveleti, Nr. 6, V. 1-2)

Anders als in den übrigen mittelhochdeutschen Fassungen entsprechen sich in der *narratio* Heinrichs von Mügeln und in jener des Anonymus Neveleti auch die Bezeichnungen für das Jungrind, wenn auch die weibliche Endung in *iuuenca* in der vorliegenden Textstelle nicht wiedergegeben wird. Die Reihenfolge, in der die Tiernamen hier vorliegen, steht unter den bis hierher untersuchten Fassungen wiederum der mittellateinischen Versfassung am nächsten, denn neben der Nennung des Löwen an vierter Stelle, wird jeweils an dritter Stelle das Jungrind genannt. Die Fabeltiere sind hier erstmals durch unterschiedliche Artikel markiert. Die Sonderstellung des Löwen kann aber nicht nur, indem der unbestimmte Artikel für ihn nicht wiederholt wird, in den beiden Anfangsversen zum Ausdruck gelan-

¹²⁶ Zu Sparmbergs Vermutung, dass Strophe 64 als eine Art Epimythion zur Fabel vom Löwenanteil gedacht sei. vgl. Grubmüller, 1977, S. 280, Anm. 1: Wenn auch enge thematische Beziehungen – beide, sowohl die Fabel, als auch die Rede, sollen über die rechte *gesellschaft* handeln – zur hier untersuchten Spruchstrophe bestehen sollten, so will sich die Verfasserin hier der Ansicht Grubmüllers in Meister Esopus, dass dies keine ausreichende Begründung sein könne, anschließen. Die Darstellung im Fabelkatalog zeigt zudem, dass Grubmüller und Dicke diese Ansicht nicht revidierten.

¹²⁷ Vgl. Grubmüller, 1977, S. 280.

¹²⁸ Vgl. Stackmann, Karl: Der Spruchdichter Heinrich von Mügeln. Vorstudien zur Erkenntnis seiner Individualität. Heidelberg 1958 (=Probleme der Dichtung. Studien zur deutschen Literaturgeschichte H. 3). S. 168, Anm. 416, der ebd. noch weitere [...]mit sehr viel weniger Zierat versehen[e] [...] Bücher Heinrichs nennt.

gen; sie lässt sich auch durch die spätere Nennung des Löwen, die im Gegensatz zu den drei nacheinander bezeichneten Tieren erst in Vers 2 erfolgt, belegen. Indem sie allerdings wiederholt im Substantiv apostrophiert werden, scheint es gleichzeitig die Perspektive von den drei erstgenannten Tieren zu sein, die eingenommen wird. Diese Ausgangskonstellation für die Erzählung ist mit einer Erläuterung über die Gemütslage derselben verbunden, in welcher sie sich befinden, als es zum Raubzug und der Leistung eines Eidschwures gemeinsam mit dem Löwen kommt. Der nächste Vers in Heinrichs Version muss sich noch auf den Vordersatz beziehen:¹²⁹

gelückes schicht sie nemen sunder tadel. (V. 3)

Bau der Sätze und Wortwahl am Anfang der Fassung Heinrichs sprechen dafür, dass er die Bearbeitung des Anonymus Neveleti benützte. Die Passage *gelückes schicht sie nemen* entspricht *fortune munera sumant*.¹³⁰ Verändert hat Heinrich offenbar nur den in der Fassung des Anonymus Neveleti „[...] angedeuteten Entschluss zu gleichmäßiger Teilung“¹³¹ in *ratione pari*. Er substituiert diesen durch *sunder tadel*.¹³² Das *sunder tadel* könnte sich auf *gelückes schicht* beziehen und entsprechend eine Einstellung der Tiere ins Spiel bringen. Dann sollte damit auf eine mögliche Misslage für sie angespielt werden. Andererseits aber könnte es sich hierbei um eine Floskel handeln. Dafür könnte zunächst die vorliegende Präposition sprechen: *sunder* lässt sich nämlich wiederholt in Heinrichs Texten in Verbindung mit jeweils verschiedenem Reimwort am Ende eines Langverses nachweisen.¹³³ Bei *tadel* sollte wiederum der Reimzwang reingespielt

¹²⁹ Vgl. dazu: *Sie und der Löwe leisteten ein Gelöbniß, fortan Erfolg und Misserfolg gemeinschaftlich ohne Murren zu tragen. [...]*. Übersetzung in Spiewok, Wolfgang: Geschichte der deutschen Literatur des Spätmittelalters. Bd. 1 Einleitung - geistige Hauptströmungen - das Weiterwirken der feudalhöfischen Epik - die Heldenepik - die Kleinepik (Novelle und Fabel) - der frühe deutsche Schelmen- und Narrenroman. Greifswald 1997 (=Greifswalder Beiträge zum Mittelalter 51 Serie Wodan Bd. 64). S. 343.

¹³⁰ Vgl. Sparmberg, 1918, S. 59.

¹³¹ Ebd.

¹³² Vgl. Grubmüller, 1977, S. 283.

¹³³ Vgl. etwa – der Endreim wird zur Verdeutlichung hier von mir hervorgehoben – in Strophe (64) „als die poeten han **gelart** gar sunder **schart**.“ (Stackmann, 1959, Bd. 1, S. 95),

haben. Im nächsten Vers wird unmittelbarer als in den anderen Fassungen der Ausgang des *roub* dargestellt:

sie fiengen einen hirßen, han ich hören sagen. (V. 4)

Das würde auch in Relation zur Fassung des Anonymus Neveleti gelten können, zumal hier ein Handlungselement der angenommenen Vorlage nicht wiederholt wird: *Ceruus adest. ceruum rapiunt.* (V. 3) lautet dort die entsprechende Textstelle. Andererseits ist mit diesem Kriterium hier wenig zu gewinnen; an beiden Stellen werden nämlich vier Wörter verwandt, und eine Beschreibung der Jagd ist auch in den zwei Fällen ausgespart.

Die Bindung an die eigene erste Person (vgl. V. 4) ist für Heinrichs Spruchdichtung nicht weiter bemerkenswert, wohl aber die Tatsache, dass sie hier im Erzählteil, und nicht im Lehrteil steht.¹³⁴ Das wiederum ist aber nicht das erste Mal der Fall in einer Fassung der Fabel vom Löwenanteil: Ein ähnliches Element in der *narratio* bildet das *als ich an einem büechlîn las* (Boner, V. 8), wenn es auch hier nicht zwischen denselben narrativen Elementen wie dort steht. Anders ist auch, dass anstelle einer Nennung eines Schriftmediums in Heinrichs Spruchfabel eine, nämlich für das Gebiet der Sangspruchdichtung charakteristischere, Anspielung auf Oralität getreten ist. Gleichzeitig fehlt hier eine Quelle und das Ich des Sangspruches scheint selbst zum Gewährsmann der Fabel geworden zu sein.

Röhrich schreibt über den Stellenwert, welchen *Hörensagen* im Sprichwort einnimmt, folgendes:

Wie wenig das Zeugnis vom Hörensagen gilt, ergibt sich aus zahlreichen lit. Belegen und Sprww.: „was man hört, ist nicht so gewisz, als das mann sihet, und wenn einer sagt, er habs vom hören sagen, so stelt ers in einen Zweifel, und wil es nicht für eine ganze warheit nachsagen“ (Agricola, Sprichwörter, 1570,87)[...] ¹³⁵

Das ist aber auch für die entsprechende Textstelle in der Fassung Boners (vgl. V. 8) geltend zu machen, denn auch was dort steht impliziert,

oder: *des schif treit himel, erd und mer, mer – gar sunder wer* (ebd., S. 25) oder *sunder spott*, um nur ein paar Belege zu nennen.

¹³⁴ Vgl. Grubmüller, 1977, S. 284.

¹³⁵ hören. In: Röhrich, Lutz.1992. Bd. 2. S. 737f. Hier: S. 738.

[...] es nicht selbst gesehen oder gehört [zu] haben, sondern aus dem, was ein anderer über die Sache [...] ¹³⁶

geschrieben hat.

Die Markierung, dass das Ich des Sangspruches gehört haben solle, steht hier gleichzeitig vor der direkten Rede des Löwen. Sie bildet ein Element der *figura etymologica*, die in *sagen-sprach-nicht [...] verdagen* vorliegt. Variation weist in der nun folgenden Textstelle eine weitere grammatische Kategorie auf: In Heinrichs Version der Deklamation des Löwen stehen nämlich in jedem Argument zwei Pronomen der 1.n Person, wenn davon abgesehen wird, dass im kritischen Abdruck Stackmanns gegenüber der Göttinger Handschrift in Vers 7 *die* durch *min*, wie in der Handschriftengruppe *h k w*, substituiert ist.¹³⁷ Jedenfalls ersetzen, ähnlich wie schon zuvor in der Version Boners, qualitative frühere quantitative Einzelangaben zu den Vorwänden. Die Teile sind wie in den beiden älteren mittelhochdeutschen Fassungen der Fabel vom Löwenanteil jeweils am Satzanfang benannt, ihre durchgängige Markierung durch bestimmten Artikel im Neutrum ist hingegen nicht in den zwei früheren Bearbeitungen zu belegen.¹³⁸

der louwe sprach: „ich mag nicht lenger sin verdagen:
das erste teil ich han durch minen adel,

das ander gibet mir min kraft,
das dritte teil han ich nach rechtes lere:
von mir ir wurdet sigehaft.
min gunst von üch ich durch das vierde kere.“ (V. 5-10)

Die direkte Rede des Löwen ist in Heinrichs Spruchfassung auffällig kurz. Sie umfasst weniger Verse als die anderen mittelhochdeutschen Versfassungen der Fabel vom Löwenanteil. Allerdings können diese als Reimpaarfassungen für den Vergleich nur bedingt herangezogen werden. Der prozentuelle Anteil der direkten Rede des Löwen am Erzählteil beträgt 43%. Dieser Wert kann als unauffällig gelten. Die Rede des Löwen in der

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Stackmann, 3. Teilband: Lesarten. Berlin 1959 (=Deutsche Texte des Mittelalters Bd. 52). S. 534-535. Hier: S. 534.

¹³⁸ Sie findet sich hingegen noch in einer jüngeren Bearbeitung im Rahmen dieser Untersuchung, nämlich im Karlsruher Codex.

Fassung Heinrichs umfasst ähnlich wie in der Fassung des Anonymus Neveleti wenige Verse. Letztere umfasst allerdings nur vier Verszeilen (V. 4-7), wobei *heres* noch in der Vorderzeile (V. 3) steht. Wie diese weist sie einen parataktischen Stil auf.

Der jeweilige Grund bzw. Vorwand des Löwen sich die erste und zweite Portion zuzuweisen zeigt Übereinstimmung mit jenen im Text in der Fassung des Anonymus Neveleti¹³⁹.

Für *honor* lässt sich eine mit Boner sinngemäß übereinstimmende und für *vis* die gleiche Wortwahl in Heinrichs Versen nachweisen, indem die entsprechenden Substantive (vgl. 6; 7) hier *adel* bzw. *kraft* lauten. Das Possessivpronomen der ersten Person ist in Boners und Heinrichs Fassung den beiden Substantiven vorangestellt. Dies alleine spricht wohl kaum für eine Beeinflussung der Formulierung in den vorliegenden Langversen durch die frühere Fabelversion. Auffällig scheint aber, dass auch die Reihenfolge der Satzglieder und die Wortwahl für Verb und Präposition in den betreffenden Versen mit Boners Versen übereinstimmt, so heißt es dort: *den ersten teil [...] ich hân; [...] durch mîn edelkeit [...]* (Vers 16, 17). Dann steht gar eine ganze Wortgruppe in beiden Fassungen: *gît mir min kraft* (Boner, Vers 19) ist abgesehen von einer orthographischen Abweichung für das Verb auch in Vers 7 in der Fassung Heinrichs belegbar. Dieses flektierte Verb scheint in der mittellateinischen Versfassung übrigens nicht im zweiten, sondern im Rahmen des dritten Anspruches auf (als *dat* in V. 6). Nun aber zu den Unterschiedlichkeiten zwischen den betreffenden mittelhochdeutschen Versen Boners und Heinrichs: Neben der gegenüber den drei zitierten Versen Boners reduzierten Wortanzahl, sind die dort jeweils als zweiter Vers im Reimpaar stehenden Verse in Heinrichs Text nicht wiederholt. Indem Vers 18 und 20 in der Fassung Boners aber als Erweiterungen gegenüber der Bearbeitung des Anonymus Neveleti gesehen werden können, scheint die Spruchfassung sich stärker an die entsprechende Passage in der Fassung des Anonymus Neveleti anzulehnen. Die Entsprechung für V. 6, der in der mittellateinischen Versifikation

¹³⁹ Vgl. Sparmberg, 1918, S. 59.

der Fabel vom Löwenanteil *Et mihi dat melior tertia iura labor* lautet, scheint in beiden mittelhochdeutschen Texten unterschiedlich und zwar jeweils als relativ freie Paraphrase auf (vgl. dazu Boner V. 21-22):

der dritte sol mir nicht engan,
wand ich alrmeist gevochten han.

Im dritten Anspruch des Löwen wird in der Fassung Heinrichs im Ausdruck *nach rechtes lere* zudem *iura* wiedergegeben¹⁴⁰. Im Unterschied zur Fassung des Anonymus Neveleti, wo dieser Ausdruck *pars* substituiert, steht er hier als Genetivobjekt nach der vollständigen Markierung des dritten Anteils (vgl. *das dritte Teil*). Die Markierung durch Rang und Substantiv sollte hier formale Gründe haben: abwechselnd steht ein Anspruch mit dem Wort *teil* (vgl. V. 6; 8) und einmal ohne ihm (vgl. V. 7; 10). Die Formulierung *nach rechtes lere* wird weniger im Sinne des geltenden Rechtes der Gesellschaft aufzufassen sein. Nach Aussage des Löwen gebührt ihm dieser Anteil, weil er der die Beute erlegte: *von mir ir wurdet sigehaft*.

min gunst von üch ich durch das vierde kere.“ (V. 10)

Et pars quarta meum, nisi sit mea, rumpet amorem. (V. 7)

In dem Vers *min gunst ...* (V. 10) soll vermutlich, nämlich durch elliptische Form, die Kürze des mittellateinischen Verses imitiert sein¹⁴¹. Zumal die Wortanzahl in beiden Versen übereinstimmt, ist dies anzunehmen (vgl. hingegen Boners Bearbeitung, wo diese Passage mit 18 Wörtern doppelt so lang ausfällt).

mir blibe denn der vierde teil
die vriuntschaft laz ich an ein heil
die wir zesemen han gesworn (Boner, V. 23-25)

Mit Boners Fassung scheint Heinrichs Vers (vgl. V. 10) lediglich die unvollständige Konditionalform und die fehlende Wiedergabe der mittellateinischen Konjunktionen gemein zu haben, denn die Drohung des Löwen lautet hier anders. In Heinrichs Bearbeitung spielt der Löwe nicht auf das Bündnis an wie in der Bearbeitung im *Edelstein* und auch nicht auf die Ge-

¹⁴⁰ Ebd. S. 60.

¹⁴¹ Vgl. ebd.

fahr eines Kampfes bzw. einer Schädigung wie in der Fassung des Wiener Codex, sondern hier droht der Löwe, seine Gesinnung zu ändern. Nach Aussage des Löwen würde er nicht mehr wohlwollend den anderen Tieren gegenüber stehen, wenn er den letzten Beuteteil nicht erhielte.

Das Ende des Erzählteils ist als Vierzeiler (vgl. V. 11-14) umfangreicher als in den beiden älteren mittelhochdeutschen Fassungen; im Gegensatz zu Boners Fassung wird im hier vorliegenden Ausdruck *den roub der sterker eine hielt* (V. 11) auch die Stelle *Publica solus habet forcior* aus der mittellateinischen Verfassung paraphrasiert. Im folgenden Vers wird dargestellt, dass sie - die weniger Starken - auch zukünftig von seinem - gemeint ist derjenige, der als alleiniger Teilhaber an der Raubesbeute hier in der Fabelerzählung aufscheint - Wohlwollen abhängig gewesen seien bzw. dass sie damit im weiteren Leben mussten:

dannoch sie musten leben nach sinen hulden. (V. 12)

Anders wird diese Passage von SPIEWOK wiedergegeben:

Dennoch mußten sie noch gute Miene zum bösen Spiel machen.¹⁴²

Dieses Detail in der Darstellung Heinrichs von Mügeln kennt jedenfalls keine Parallelen in den anderen hier untersuchten Texten. Möglicherweise könnte der Zwang die Strophe zu füllen an diesem Detail als Erzählausatz nicht unbeteiligt gewesen sein, daneben ist die antithetische Darstellungsweise für die als Kreuzreimpaare vorliegenden Verse geltend zu machen. So wird im nächsten Vers wieder vom Löwen bzw. *sterker* ausgegangen:

die dri er von dem teile schielt. (V. 13)

In der Göttinger Handschrift steht der Ausdruck *spielt* anstelle von *schielt*, sodass die Anspielung demzufolge lauten sollte, dass der Stärkere die drei von ihrem Anteil spielte.¹⁴³ Worauf GRUBMÜLLER außerdem in Zusammenhang mit der Textstelle hinweist, die hier dem Ende der Fabeler-

¹⁴² Spiewok, 1997, S. 343.

¹⁴³ Stackmann, 1959, Bd. 3. S. 534.

zählung entspricht, ist, dass durch die Art der Zusammenfassung bereits eine Ausdeutung getroffen ist. Das lässt sich einerseits durch die Bezeichnung *der sterker*, die hier anstelle einer weiteren Nennung des Fabeltieres Löwe, die wiederum ein Erzählelement darstellen würde, tritt, belegen. Andererseits kann diese Meinung anhand des entsprechenden Ausdruckes für das Spiel des Löwen bzw. den Betrug oder die Vernarrung der drei durch den Löwen in der Bearbeitung Boners untermauert werden, denn dort heißt es ähnlich erst im Epimythion:

lūs wirt der arme beidenthalb
gefchelkt, [...] (V.44-45)

Wie bereits in Boners Fassung wird hier in V. 14 die Furcht der drei Tiere als Detail einbezogen. In Heinrichs Bearbeitung ist der Akzent für dieses Detail in der Erzählung, wenn auch nicht völlig übereinstimmend, so doch sehr ähnlich gelagert:

die dri er von dem teile schielt
das musten sie durch große forchte dulden. (V. 13-14)

lī ervorchten al des löwen zorn:
ir teil muoſten lī dā lân
und muoſten hungrig dannan gân. (Boner, V. 26-28)

Und zwar nicht deshalb, weil die

forchte hier nicht als besonderen sozialkritischen Aspekt, da sie die allgemeine Anprangerung nicht erweitert¹⁴⁴

zu lesen sei, in Boners Fassung hingegen schon, sondern weil sie einmal auf den Zorn des Löwen (vgl. Boner, V. 26), in Heinrichs Version der Fabel aber auf die Handlungspraxis des Mächtigen (vgl. V. 13-14) bezogen ist. In Boners Fassung wird hierauf (vgl. V. 27-28) die Handlungsweise und der Zustand von den Tieren dargestellt als *lī ervorchten al des löwen zorn* (V. 26). In Heinrichs Fassung hingegen wird die Darstellung sich mit dem Hinweis, dass diese *durch große forchte dulden* mussten, begnügen.

¹⁴⁴ Die Annahme Schützes scheint nämlich ohne eine Erläuterung unfundiert. Vgl. Schütze, 1973, S. 155, Anm. 184.

Es folgt hier unmittelbar darauf die Lehre; sie lautet:

die richen und tyrannen sint gerecht den armen seldom:
des geselle dich zu diner schar stet ane spar;
wiltu dem louwen fügen dich, sin wirt din schade melden. (V. 15-17)

Im letzten Vers der Fassung in der Göttinger Handschrift steht die Benennung jener, vor deren Gesellschaft gewarnt wird, im Plural; sie lautet dort: *den louwen*¹⁴⁵. Als Hinweis auf die Erzählung in der Fassung steht erstmals hier vom Fabeltier Löwe bzw. – generalisiert – von den Löwen im Epimythion geschrieben (vgl. V. 17).

Anders ist, nicht nur gegenüber den weiteren mittelhochdeutschen Fassungen, noch die in *gerecht seldom* getroffene Gleichsetzung für die Haltung oder das Tun der Mächtigen einer Gesellschaft (vgl. V. 15). Auch die korrespondierende Passage in der Fassung des Anonymus Neveleti kennt für diese Stelle in Heinrichs Bearbeitung keine wörtlichen Entsprechungen. Dort heißt es: *Nam fragili fidus nesciet esse potens* (V. 10).

Abgesehen von diesen sind es weitere Details, die Heinrich im vorliegenden Epimythion erstmals einbezieht. Es handelt sich dabei um eine Verhaltensanweisung bzw. um einen „positiven Abgrenzungsrat“¹⁴⁶, der da soviel lautet wie, dass du dich nur deinesgleichen¹⁴⁷ bzw. deinem eigenen Stand¹⁴⁸ anschließen sollst (vgl. V. 16).

Die Warnung des Ich des Sangspruches erinnert wiederum an andere Bearbeitungen der vorliegenden Fabel. Die Warnung vor der Gesellschaft des Löwen bezieht sich nämlich auf einen möglichen Schaden (vgl. V. 17). Wörtliche Anklänge bestehen hierbei zwischen *din schade* (ebd.) mit *der schedget sich*. (vgl. Boner, V. 32). Hier, in Heinrichs Fassung, wird der Schaden neben eine Motivation eines Rezipienten (vgl. *wiltu*, V. 17) sich dem bzw. den an Macht Überlegenen anzuschließen, gestellt (vgl. ebd.). Etwas anders, steht in Boners Satz aber neben dem Hinweis auf denjenigen, der sich selbst schädigt, ein Anspruch bzw. eine Motivation des Un-

¹⁴⁵ Stackmann, 1959, Bd. 3. S. 535.

¹⁴⁶ Vgl. Grubmüller, 1977, S. 284.

¹⁴⁷ Vgl. ebd. S. 283.

¹⁴⁸ Vgl. Teschner, Joachim: Das bispiel in der mittelhochdeutschen Spruchdichtung des 12. und 13. Jahrhunderts. Diss. masch. Bonn 1970. S. 209-210.

tertans gleich zu gelten wie der Machtträger. Eine Warnung vor der Gesellschaft der Mächtigen fehlt dort (vgl. Boner, V. 30-33).

Kontrovers wird heute gesehen, wer im vorliegenden Epimythion adressiert wird. Eine Ansicht, wonach die Fabel auf die Machtlosen, die Untertanen, zuspricht¹⁴⁹, lässt sich nicht ohne weiteres hier vertreten.

Anders wird zuletzt von einer zweiseitigen Adressierung der Lehren Heinrichs ausgegangen: Sie raten „dem Schwächeren [...] und sie raten dem Stärkeren [...]“¹⁵⁰ gleichzeitig. Nämlich indem es

[...]typische Fabelmoral [ist]: mit der *conditio humana* und dem Zustand der Welt auszusöhnen und im Bestehenden den Weg zu weisen, es bestehen zu können.¹⁵¹

Anders gesagt sollte sich auch in der vorliegenden Fassung Heinrichs nachweisen lassen, dass darin

dem Schwächeren zur Beachtung der Gefahren [geraten wird], die ihm von den Mächtigen drohen, aber nicht zum Aufbegehren gegen sie, und sie raten dem Stärkeren, sich nicht durch Willkür ins Unrecht zu setzen.¹⁵²

Für die eher zwei- als einseitige Adressierung in der Fassung Heinrichs könnte eventuell sprechen, dass die Anrede des Adressaten im Epimythion allgemein in der zweiten Person erfolgt. Mit höherer Wahrscheinlichkeit adressiert Heinrich in der Fassung der Fabel vom Löwenanteil aber jene, die mächtig oder relativ mächtig sind. Dafür spricht erstens, was im Vorwort zu Buch IV in der Göttinger Handschrift steht¹⁵³:

¹⁴⁹ Vgl. Spiewok, 1997, S. 343, sowie Teschner, 1970, S. 209.

¹⁵⁰ Dicke, Gerd: ...ist ein hochberümt Buch gewesen bey den allgelertesten auff Erden. Die Fabeln in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: Von listigen Schakalen und törichtten Kamelen. S. 23- 36. Hier: S. 33.

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Vgl. Grubmüller, 1977, S. 294.

KAlistenes der meister straffte Allexander:
darumb er muste sterben. Seneca vnd Lucanius
den keyser Nero: darumb sich Seneca selber
muste tōten, Lucanius wart dy tzungē getzogē
durch den nacken. wie frvme die selben waren,
Sust sy yr leben enten. darumb der meister
hie straffet deses buches nach der poeten wise
by manchem thūmen thire die seten mancher
lute, der namen er nicht nennet, die selber sich
wol kennen bie yren argen wercken.¹⁵⁴

Zweitens die Biographie des Autors:

Da wir ihn jahrzehntelang in Verbindung mit allen möglichen Regenten sehen, müssen wir seine Zuhörer wohl in einer höfischen Gesellschaft suchen.¹⁵⁵

Mit einem höfischen Publikum rechnet auch GRUBMÜLLER:

[...]allerdings die terminologische Verknüpfung der rīchen mit den tyrannen (als Hendiadyoin) daran denken lassen könnte, die Distinktion zwischen arm und rīche hier auf einer relativ hohen Ebene anzusiedeln). In jedem Fall sind es die Unterlegenen, denen die Ratschläge gelten, [...]¹⁵⁶

Die bezeichnete Textstelle befindet sich im Epimythion der Fassung der Fabel vom Löwenanteil Heinrichs. Den angeführten Gründen zufolge ist wohl in Heinrichs Fassung von einer Adressierung des Adels, der den mittleren und niedrigen auch umfasst¹⁵⁷, auszugehen.

¹⁵⁴ Stackmann, 1959, Bd. 1. S. 83.

¹⁵⁵ Stackmann, 1958, S. 55.

¹⁵⁶ Grubmüller, 1977, S. 289.

¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 439.

2.3. Nürnberger Prosa-Äsop

Die Fabelsammlung ist nach dem letzten Vorbesitzer, dem Nürnberger Klarissinnenkloster, benannt.¹⁵⁸ Der Prosastil dieses Werkes ist hervorzuheben, denn hier liegt das älteste Werk vor, in dem „Fabeln der äsopischen Tradition ohne die Stütze des Verses ins Deutsche“¹⁵⁹ übertragen wurden.

Die Handschrift 81.16. Aug. fol., die in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel aufbewahrt wird, umfasst neben der Fabelsammlung (Bl. 39^r-68^v) einen Beicht- und Bußspiegel (1^r-35^r), einen `Spruch von Spielern´ (35^v-36^v), ein Gebet (36^v-38^r) und eine Beichte (68^v-70^r). Die Handschrift bietet mehrere Indizien über ihre Herkunft:

Bl. I^v enthält neben dem Besitzeintrag des Klosters die Mitteilung, dass es sich hierbei um ein Geschenk des Nürnberger Bürgers *Heinrich Meihssner* für seine Tochter *Elena*, eine Ordensangehörige, im Jahr 1468 handle. Eine von gleicher Hand wie die Fabelsammlung geschriebene Todesnotiz für Wilburg von Pettau, Angehörige des bekannten steirischen Adelsgeschlechtes, liefert uns den Terminus ante quem für die Anlage der Hs. (30. Januar 1412). Dazu tritt eine Nachricht (I^v) über die deutsche Paternoster-Auslegung Nikolaus' von Dinkelsbühl und deren Wiener Adressaten (*den frawen zu sand Jacob ze Wien*). Nicht zuletzt aufgrund ihrer bairischösterreichischen Schreibsprache kann als Entstehungsort der Handschrift nicht Nürnberg, sondern der österreichisch - steirische Raum gelten.

Die Fabelsammlung, der ein Inhaltsverzeichnis (B. 39^{ra}-41^{ra}) sowie eine Vorrede (42^r) vorangestellt ist, umfasst 63 Stücke, wobei die 39 Fabeln des ersten Teiles (42^{va}- 58^{va}) und die 24 Fabeln des zweiten Teiles (58^{vb}-68^{rb}) jeweils auf eine eigene Textvorlage zurückgehen. Während in der ersten Partie auf Avian rekuriert wird, muss sich für den zweiten Teil unter den Romulusredaktionen eine Vorlage finden. Eine Textfassung der Re-

¹⁵⁸ Grubmüller, Klaus: Nürnberger Prosa- Äsop. In: ²VL 6 (1987), Sp. 1259. Für die weiteren hier gegebenen Informationen vgl. ebd. Sp. 1259- 1261.

¹⁵⁹ Grubmüller, Klaus: Fabel, Exempel, Allegorese. Über Sinnbildungsverfahren und Verwendungszusammenhänge. In: Exempel und Exempelsammlungen. Hrsg. von Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1991 (Fortuna vitrea Bd. 2) S. 58.

censio vetus, die ihrerseits bereits gewissen Angleichungen an den Text des Anonymus Neveleti unterlegen sei¹⁶⁰, komme unter diesen in Frage.

Die Komposition der Fabeln im Nürnberger Prosa-Äsop entspricht dem herkömmlichen Aufbau der mittelalterlichen Textkommentare, insbesondere der Fabelkommentare: Dem Incipit der entsprechenden lateinischen Versfabel¹⁶¹ sowie der Benennung des Lehrzieles (im Nürnberger Prosa-Äsop stets angekündigt mit den Worten: *hie lernt uns der maister*) folgt die Prosaparaphrase des Fabelinhaltes, abschließend steht eine allegorische Auslegung.

Die Epimythien werden im Nürnberger Prosa-Äsop stets durch das Stichwort *Gaistleich* eingeleitet. Die spirituelle Deutung der Fabeln in den Epimythien ist angelehnt an die Praxis der Bibelallegorese. Diese wirkte bis dahin nur gelegentlich und in Ansätzen auf die Behandlung des überlieferten antiken Fabelgutes ein; sie tritt im Nürnberger Prosa Äsop offenbar zum ersten Mal als prinzipielles Auslegungsverfahren in Erscheinung.¹⁶² Insofern kann dem Werk innerhalb der deutschen Fabelliteratur eine auffällige Sonderstellung bescheinigt werden¹⁶³.

Einiges spricht dafür, die Verfasserschaft der Fabelsammlung im Kontext der Wiener Theologen- und Übersetzerschule um Nikolaus von Dinkelsbühl, Thomas Peuntner und Ulrich von Pottenstein zu suchen.¹⁶⁴ Das Werk scheint sich in deren Bemühungen „Laienseelsorge über Lesetexte zu betreiben“¹⁶⁵ vorzüglich eingliedern zu lassen¹⁶⁶. Im Nürnberger Prosa-Äsop wurden Verfahren lateinischer Traditionsbewahrung und mittelalterlicher Schulgelehrsamkeit in eine dafür immer noch wenig vorbereitete volkssprachig deutsche Rezeptionssituation¹⁶⁷ übertragen und damit die

¹⁶⁰ Nürnberger Prosa- Äsop. Hrsg. von Klaus Grubmüller. Tübingen 1994 (Altdeutsche Textbibliothek 107). S. XIV.

¹⁶¹ In unserem Fall ist das Anonymus Neveleti Nr. 6. Vgl. *Ut ratione pari fortune munera sumant* (V.1).

¹⁶² Elschenbroich, 1990, S. 11.

¹⁶³ Vgl. Grubmüller, 1994, S. XIV.

¹⁶⁴ Vgl. ebd. S. X. , wie auch S. XIV. Eine weniger konkrete Angabe zur Verfasserschaft gibt hingegen Elschenbroich (1990, S. 12), wenn er von *einem mittelalterlichen Philologen geistlichen Standes* spricht.

¹⁶⁵ Grubmüller, 1991, S. 59.

¹⁶⁶ Vgl. Grubmüller, 1994, S. XIV.

¹⁶⁷ Ebd.

Lektüre des Laien ermöglicht.¹⁶⁸ Bezeichnenderweise ist bereits im Prolog der des Lateins Unkundige adressiert (*durch nucz ainualtiger layen*¹⁶⁹).

Die Fassung der Fabel vom Löwenanteil im Nürnberger Prosa-Äsop ist mit einem Umfang von 40 Zeilen deutlich länger als die anderen Prosafassungen, die in die vorliegende Untersuchung einbezogen sind. Auf Pro – und Epimythion entfallen hiervon insgesamt 16 Zeilen; der Anteil der Lehre am Umfang der Fassung ist gleich 40 Prozent. Dieser prozentuelle Wert liegt noch vor jenem für Boners Epimythion, wenn auch die diesbezüglich ermittelbare Differenz nur 1 Prozent beträgt. Indem die Differenzen zu dem jeweiligen prozentuellen Anteilswert für die Lehrteile in den weiteren mittelhochdeutschen Fassungen markant sind (Unterschiedswerte von 7, 19, 20, 26 Prozent), kann die von DICKE vertretene Ansicht, in den „breiten weltlichen und geistlichen Deutungskommentaren des Nürnberger Prosa-Äsop“¹⁷⁰ nicht einen Sonderfall, sondern „einen vorherrschenden Zug der Gattungsgeschichte der [volkssprachlichen] Fabel im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit“¹⁷¹ abzulesen, nämlich eine Ausweitung der Afabulationen, zumindest für die hier untersuchten Fassungen nicht bestätigt werden.

Der Anteil der direkten Rede am Erzählteil beläuft sich auf ein Drittel, in absoluten Zahlen beträgt ihr Zeilenumfang 7,5.

Der Erzählabschnitt der vorliegenden Bearbeitung der Fabel vom Löwenanteil folge nach GRUBMÜLLER „den Romulus-Versionen (gallicana = vetus) im Handlungsablauf und in den Argumenten“¹⁷².

¹⁶⁸ Vgl. ebd. Freilich muss daneben auch ein merkantiles Interesse für die Verfassung eine gewisse Rolle gespielt haben, wie Derendorf anmerkt vgl. Der Magdeburger Prosa-Äsop. Eine mittelniederdeutsche Bearbeitung von Heinrich Steinhöwels „Esopus“ und Niklas von Wyles „Guiscard und Sigismunda“. Text und Untersuchungen hrsg. von Brigitte Derendorf. Köln; Wien 1996 (=Niederdeutsche Studien 35). S. 224.

¹⁶⁹ Ebd. S. 1. Z. 13.

¹⁷⁰ Dicke, Gerd: Heinrich Steinhöwels Esopus und seine Fortsetzer. Untersuchungen zu einem Bucherfolg der Frühdruckzeit. Tübingen 1994 (=Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters Bd. 103). S. 109. Freilich könnte die Aufschwellung des *fabula docet* in den niederdeutschen Fassungen der Fall sein, dies ist aber nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² Grubmüller, 1994, S. 75.

Der Fassung im Nürnberger Prosa-Äsop ist ein zweizeiliger Titel vorangestellt. In *Von dem leeben, chue, ochsn vnd gaizz, / die pruderleich zu samm gesampt wurden* (Z. 1-2) werden die vier Fabeltiere vorgestellt und sogleich das Erzählelement Bündnis dargestellt: Das Adverb, das wohl auf die Gesinnung der vier zu beziehen ist, wurde hier erstmals verwendet und auch für die Vereinigung bzw. Versammlung der Fabeltiere findet der Verfasser neue Worte. In den mittelhochdeutschen Fassungen der Fabel vom Löwenanteil sonst nicht anzutreffen ist außerdem die Bezeichnung für das weibliche Rind. Es sind hier zwei verschiedene Bezeichnungen für Tiere der Gattung Rind vorhanden, gleichzeitig fehlt hier das Schaf in der Reihe der Fabeltiere. Am Beginn der *narratio* sind ein zweites Mal die vier Fabeltiere vorgestellt. In beiden Fällen geschieht die Vorstellung der Fabeltiere in Aufzählungsform, einmal ohne und einmal mit Markierung durch unbestimmten Artikel (vgl. V. 10). Das Element Vorstellung lässt sich jedenfalls nicht einer bestimmten älteren Fassung relativ näher bringen.

Zwischen Titel und *narratio* befindet sich ein sechszeiliges Promythion. Es beginnt mit dem Incipit der mittellateinischen Vorlage, nämlich der Fassung des Anonymus Neveleti. Dann ist das Lehrziel dargestellt:

Ut Romani: Hie lernt vns der maister daz wir vns nicht zu sterchern vnd machtigern, wenn wier sein, gesellen, sunder daz sich ein yeder gesell zu seinen genozzen vnd gleichen. Vnd daz sôlh vngleichew gesellschaft, die nicht mit gleicher genosschafft gesampt wirt, zu fliehen vnd zu meiden sey, daz beweist er vns also mit einem pispel: (Z. 3- 8)

Die hier vorliegende Erweiterung der Lehre um den positiven Abgrenzungsrat (vgl. *sunder daz sich ein yeder gesell*, Z. 4-5) ist sonst nur in Heinrichs Fassung der Fabel vom Löwenanteil anzutreffen, wo es heißt: *des geselle dich zu diner schar stet ane spar* (Mügeln, V. 16); abgesehen vom Verb zeigen die Fassungen an diesen Textstellen aber keine wörtlichen Übereinstimmungen. Der Warnsatz im Sinne von *non sociari* bezieht sich hier auf die *sterchern vnd machtigern* (Z. 4); darüber hinaus wird in dieser Fassung vor der Vereinigung von Vertretern unterschiedlicher Stände gewarnt (vgl. Z. 6-8). Die Lehre im Promythion ist allgemein gehalten; sie scheint sich an die weniger Mächtigen bis Machtlosen zu richten.

Der Einsatz des kollektiven „wir“ lässt sich noch im Promythion in der Fassung der *Recensio gallicana* nachweisen, und zwar in *videamus quid haec fabula narret cunctis hominibus* sowie in der Bearbeitung im Karlsruher Codex in *Bey disem mere ist vns bekant* (V.37). Handelt es sich in den zwei letztgenannten Fassungen jeweils um eine Textstelle, in der das kollektive „wir“ belegt ist, so sind hier vier Nennungen zählbar. Die häufige Nennung betrifft jedoch auch andere Wörter: Wiederholungen, nämlich jeweils als Varianten eines Wortstammes, sind für die vorliegende Fassung kennzeichnend (vgl. *gesellen-gesell-gesellschafft*; *genozzen-genosschafft*; *geleiche-vngleichew-geleicher*).

Typisch für die Erzählteile der Fabeln im Nürnberger Prosa-Äsop ist die Einleitungsfloskel *Czu einen czeiten*. Auch in der Fassung vom Löwenanteil wurde so der Beginn des Erzählteiles markiert. Danach sind Erzählelemente wiederholt, die wir wörtlich bereits weiter oben im Text vorfinden (vgl. Z. 9-10).

Die *gesellschafft* wird umfang- und detailreicher als in den anderen Fassungen der Fabel vom Löwenanteil dargestellt (vgl. Z. 11-16). Die *Verabredung zum Bündnis* ist hier als Erzähldetail besonders ausgeschmückt:¹⁷³

die all swuern pruederleichew trew zu samm mit
trewn vnd mit aiden, ains daz ander in chainen noten
nimmer zu lazzen, vnd daz ir hab, waz sew gegenwurtich-
leich hietn oder noch gewonnen, ir aller vnuerschaiden-
leich scholt sein ains als wol alz dez andern. [...](Z. 11-15)

In dieser Textpassage wird wie in Boners Fassung ein Gleichheitsanspruch genannt, der sich dort auf die Jagdbeute bezieht.

Vier gesellen kâmen über ein,
daz allez sölde sîn gemein,
waz si bejagten ûf der vart;
daz selb mit eid bestaetet wart. (vgl. Boner, V. 1-4)

Hier aber ist über die ältere Fassung hinaus die gegenwärtige Habe nicht von den gleichen, gemeinsamen Besitzansprüchen ausgenommen. Statt den wörtlichen Anklängen an die Jagdbeute in Boners Fassung (vgl. ebd.) steht hier: *ir hab, waz sew [...] noch gewonnen*. Die Tatsache, dass ein

¹⁷³ Vgl. Grubmüller, ebd. S. 75.

Schwur geleistet wird, ist nicht neu, anders ist aber, worauf er geleistet wird. Die Gelöbnisse auf *pruederleichew trew* gegenüber den Partnern und darauf *ains daz ander in chainen noten nimmer zu lazzen* (vgl. Z. 12f.) sind nur in der vorliegenden Fassung erwähnt.

[...]Vnd do sew
also in solchen punten vnd gelubden eins tags miteinander
durch einen wald giengen, do chomens von geschicht
vber einen grozzen wolgewachsen hirczen, [...] (Z. 15- 18)

Die Markierung des Handlungsortes ist auffällig. Denn in *durch einen wald* (Z. 17) scheint der Verfasser hier erstmals das *in saltibus* in der Fassung der Recensio gallicana wiederzugeben. Unter den hier vorliegenden Erzählelementen verdient auch das Beutetier zwei Hinweise: Unter den mittelhochdeutschen Fassungen findet sich nur hier im Nürnberger Prosa-Äsop das schwache Substantiv für Hirsch.¹⁷⁴ Zweitens erscheint durch die Voranstellung der Attribute dieses Detail auffällig akzentuiert, die Nennung der anderen Fabeltiere geschieht nämlich ohne attributiven Zusatz.

[...]vnd do sew
den erlagten vnd geuellten vnd in auch mit einander tailen
wolten, waz einem yedem zu seinem tail geuallen
scholt, do sprach der leeb: (Z. 18-21)

Ähnlich umfangreich und detailliert wie in Boners Version wurde hier die Jagd der vier Fabeltiere dargestellt. Etwas anders als in Boners Bearbeitung steht hier, dass die Viere den Hirsch antreffen, während in der Fassung des Berner Fabeldichters ihnen der Hirsch begegnet.

ein hircz begegnet inen dô,
des wurdens alle viere vrô.
dô der von in gevangen wart,
dô wart dâ vür baz nicht gefpart,
er war zerhouwen fchiere
und wart geteilt in viere.
dô sprach der löwe vreissan: (Boner, V. 9-15)

In Boners Fassung steht vor der direkten Rede des Löwen der Hinweis, dass die Beute portioniert wurde. Hier hingegen wurde die Bildung von

¹⁷⁴ Der Geweihträger sollte auch in Heinrichs Fassung der Fabel vom Löwenanteil als starkes Substantiv aufscheinen, insofern in allen vier Lesarten, die Stackmann abdruckt, dies der Fall ist.

vier Portionen nicht festgestellt; es wird nur die Absicht der Jäger, die Beute zu teilen vor der direkten Rede des Löwen erwähnt.

[...] „Ich will von erst den ainen
meinen tail nemen, wand ich edler pin wenn ir seyt. Dar-
czu nimm ich auch den andern tail, wand ich stercher pin
dann ir. Auch nimm ich den dritten tail, wand ich mer
arbeit vmb in gehabt hab wenn ir allsampt. Vnd ob ir mir
auch den virden tail nicht latt, so pringt ir mich zu groz-
zem schaden, [...] (Z. 21-32)

Kennzeichnend für die vorliegende direkte Rede des Löwen sind parallele Strukturen. Hierunter fällt die Wiederholung des Satzbaues und der kausalen Konjunktion in den Ansprüchen, jedenfalls was die ersten drei Vorwände betrifft. Eine weitere Gemeinsamkeit weisen die Ansprüche des Redners untereinander auf:

Der Löwe gibt jeweils nämlich in relativer Form an, weshalb ihm der Beuteteil zustehe. Im ersten Argument weist *edler* mit *edelkeit* in der Fassung Boners und *adel* in Heinrichs Fassung Ähnlichkeit auf. In *stercher* und *arbeit* sind die Argumente der physischen Stärke und das *labor* – Argument wiedergegeben. Wörtliche Übereinstimmungen mit mittelhochdeutschen Fassungen sind hier nicht der Fall. Der Hinweis, der im dritten Argument in der vorliegenden Fassung noch hinzutritt: *wenn ir allsampt* ist offenkundig nicht aus einer mittellateinischen Fassung der Fabel vom Löwenanteil herzuleiten und kennt auch sonst keine Entsprechungen in den weiteren hier untersuchten Bearbeitungen. Das vierte Argument des Löwen lautet in der Fassung im Nürnberger Prosa-Äsop wiederum abweichend, dass der Löwe selbst geschädigt sein würde, wenn sie ihm nicht das letzte Beuteviertel ließen. Dieser Aspekt kennt keine Parallelen in den weiteren Fassungen, in denen lediglich der Löwe den Fabeltieren mit den Konsequenzen, die sie erwarten würden, droht; letzteres ist auch hier der Fall:

[...]dauon euch nimmer lieb geschicht; des ir
mich vnd euch pilleich vberhebt, ob ir weiz seit.“ [...] (Z. 27-28).

Der Hinweis sich und ihm selbst das zu ersparen, wenn sie klug sein würden bildet ebenfalls ein neues Detail in der direkten Rede des Löwen.

Der nun folgende Handlungsabschluss fällt im Kontrast zur breiten Darstellung bis hierher kurz aus:

[...]Vnd also
belaib im der hircz gancz alain vnd den andern ward
dauon nichtz. (Z.28-30)

Im ersten der zwei Hauptsätze zeigt die Formulierung wörtliche Übereinstimmungen mit dem abschließenden Satz der Fassung im Wiener Codex, wo es heißt:

also beleib im der hircz gar. (V. 22) Es dürfte sich hierbei aber eher um eine neuerliche Paraphrase des mittellateinischen *sic totam praedam* ...handeln. Der zweite Hauptsatz sollte demnach hier hinzugetreten sein. Der Hinweis auf die drei neben dem Löwen leer ausgehenden Fabeltiere findet sich sonst nur noch in Boners Fassung, wo es heißt:

ir teil muosten si dâ lân
und muosten hungrig dannan gân. (vgl. Boner)

Während das Promythion in der Fassung des Nürnberger Prosa-Äsop als weltliche Lehrauslegung vorliegt, wird nun im Epimythion, wie durch das einleitende *Gaistleich* bereits verdeutlicht, eine Aufdeckung des *sensus spiritualis* dem Erzählteil nachgestellt.¹⁷⁵ Hierbei werden zwei der verbündeten Tiere des Löwen zweifellos mit christlichen Hauptsünden in Verbindung gebracht, nämlich mit *superbia*¹⁷⁶ und *avaritia*¹⁷⁷:

¹⁷⁵ Elschenbroich, 1990, S. 11.

¹⁷⁶ Vgl. dazu Gruber, Hans-Günter: Hauptsünden. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Hrsg. v. Walter Kasper. (begr. v. Michael Buchberger). 3. Aufl., 10Bde. Freiburg u. a. 1993-2001 (=³LThK), hier Bd. 4. 1995. Sp. 1212.

¹⁷⁷ Zur Begriffsgeschichte von *gîtecheit* oder *gîtigkeît* vgl. Mayer, Katharina: Von nîde und von gîtekeit. Habgier, Geiz und Neid in Ulich Boners „Edelstein“. Dip.-Arbeit. Wien 2006. S. 7f.

[...]pey
dem ochsen besonderleich die hochuertigen, pey der gais
die geitigen, [...] (Z. 31-33)

Diese beiden Begriffe ließen sich auch im Epimythion in der Fassung Boners herauslesen. Auf *superbia* scheint auch dort im Zusammenhang mit dem im Machtgefälle Unterlegenen angespielt zu werden (Boner, vgl. V. 30-32). Im zweiten Fall, der Habgier, findet sich in der Fassung im Edelstein das Wort *gir* (V. 38), allerdings sind es dort die *hêrren*, also die mächtige Gegenseite, die ja im Löwen dargestellt ist, die gemeint ist. Letzterer wird wiederum in der vorliegenden Prosaversion als Teufel ausgelegt (vgl. Z. 31). Der Löwe als Teufelsallegorie bzw. als Dämon kennt eine längere Tradition, für die Ikonographie wird besonders das Frühmittelalter genannt.¹⁷⁸ Diese Symbolik beruht wesentlich auf biblischen Quellen.¹⁷⁹ Als drittes Fabeltier wurde die Kuh noch vor dem Löwen ausgelegt. Sie stehe für die Törichten, die vom christlichen Glauben nichts hören wollen. Eine andere Perspektive auf die im Nürnberger Prosa-Äsop in der Deutung stehenden Tiere ergibt sich noch, wenn die Alliterationen wie sie im obigen Zitat vorliegen (vgl. Z. 32f.) berücksichtigt werden. Bei der Zuordnung der beiden Tiere zu Hauptsünden dürfte dieses Stilmittel nicht ohne Einfluss gewesen sein.

[...]pey der chue die ainualtigen dez gelaubns die
dez christenleichen gelaubns nicht wizzen wellen.
Zu den gehamt vnd gesellt sich der tieuvel, vnd so sew
dann auf den trost seiner hilff, die er in manigchuelch-
leich auf iern schaden erczaigt, den hierczen christenlei-
cher werch vellen vnd niderlegen, so werden sew dann
von dem selben iren gesellen mit hauffen betrogen vnd
gelaichen. (Z. 33-40)

Anders als in der Erzählung schließt sich hier der Teufel den drei Tieren an (vgl. Z. 35). Im Erzählteil hingegen steht nichts darüber, wer sich wem anschließt (vgl. *Czu einen czeiten ward ein gesellschaft zu samm ge-*

¹⁷⁸ Vgl. dazu Bloch, P.: Löwe. In: Lexikon der christlichen Ikonographie. Hrsg. von Engelbert Kirschbaum et. al. Wien 1990. Bd. 3. Sp. 112-119. Hier: Sp. 115.

¹⁷⁹ Vgl. Liebl, U.: Ikonographie. unter Löwe. In: LM. Bd. 5. 1991. Sp. 2141-2142. Hier: Sp. 2141.

sampt [...], Z.9-10). Abgesehen davon gibt es in der Ausdeutung im Nürnberger Prosa-Äsop Aspekte, die an Erzähldetails in dieser Fassung anknüpfen.

In *schaden* wird auf die ungünstige Endsituation für die drei Tiere in der Erzählung verwiesen.

[...]Vnd also
belaib im der hircz gancz alain vnd den andern ward
dauon nichtz. (Z.28-30)

Wie in der *narratio* wird der Hirsch als Detail erwähnt. Im Epimythion wird an dieser Stelle auf einen christlichen Aspekt Bezug genommen: *den hierczen christenlei[...]cher werch* (Z. 37-38) steht hier. In der *narratio* wurden unbestimmter Artikel und Adjektivattribute verwendet (*einen grozzen wolgewachsen hirczen*, Z.18). Übrigens liegen in der Deutung zwei, jedenfalls ihrem Wortbezug nach, christliche Aspekte vor: *werch* (vgl. Z. 38) und Glauben (vgl. Z. 34).

In dem Hinweis, dass sie nach der Erbeutung von ihrem Gesellen betrogen und getäuscht seien, wird wiederum auf den Erzählteil rekuriert (vgl. Z. 37-40), wenn sich auch wörtlich nur Geselle in der *narratio* nachweisen lässt. Das Element des Betruges kennt wiederum Parallelen in den anderen Bearbeitungen. Allerdings ist es hier in der Fassung des Nürnberger Prosa Äsop nur im Rahmen der allegorisch geistlichen Auslegung zu verstehen.

2.4. Codex Karlsruhe 408

Der Codex, dessen Entstehung zwischen 1430-35 angesetzt wird¹⁸⁰, wird in der Landesbibliothek Karlsruhe aufbewahrt. „K 408 präsentiert sich als Sammelhandschrift mit einer auf den ersten Blick verwirrenden Fülle inhaltlich unterschiedlichen Kleindichtungen. Unter den 114 Stücken finden wir neben Mären, die den Hauptanteil ausmachen, Fabeln, Streit- und Minnereden, geistliche Parodien, persönliche Reden wie Armutsklagen u. ä., Lügenmärchen, Tugendlehren und geistliche Erzählungen. Unser Codex stellt jedoch mit seinem bunt gemischten Inhalt keine Ausnahme unter den Handschriften des Spätmittelalters dar, sondern gehört in eine Reihe mit den Kleinepiksammlungen des 14. und 15. Jh.s. [...]“¹⁸¹ „Innerhalb der Handschrift gehören die Fabeln zu einer Kollektion von 27 Bîspeln, die relativ geschlossen und mit nur wenigen Einsprengeln von Nr. 23-56 eingetragen ist.“¹⁸²

Der Kernbestand der Fabeln gehört dem 14. Jh. an. Daneben findet sich auch eine Reihe jüngerer Fabeltexte, worunter der hier zu untersuchende nicht gezählt wird.¹⁸³ Die Fassung der Fabel vom Löwenanteil fällt im Karlsruher Codex unter jene Fabeln, die „eine entschieden konservativere Versbehandlung (vgl. z. B. die klingenden Kadenzen)“ zeigen, die „[...]wohl auf den noch unmittelbarer wirkenden Maßstab des alten Vierhebers zurückgeführt werden darf.“¹⁸⁴

Ihre Fabelquellen „bezieht auch die Karlsruher Fabelsammlung aus der lat. Tradition; insbesondere die ‘Romulus’-Überlieferung mitsamt ihren Ex-

¹⁸⁰ Vgl. Codex Karlsruhe 408. Bearb. von Ursula Schmid, Bern - München 1974 (=Bibliotheca Germanica Bd. 16). S. 13. Dort weist Schmid anhand von Wasserzeichen diesen Zeitpunkt für die Entstehung der Handschrift nach. An der Datierung wird bis zuletzt festgehalten vgl. dazu Klein, Klaus: Karlsruhe, Landesbibl., Cod. K 408. Online im Handschriftencensus: <http://www.handschriftencensus.de/4208> [6.7.2010].

¹⁸¹ Reallexikon, Bd. 1, S. 415ff. zit. n. Schmid, 1974, S. 22. Eine Inhaltsangabe der Handschrift ist im „Handschriftencensus“ ebd. online verfügbar.

¹⁸² Mihm Arend: Überlieferung und Verbreitung der Märendichtung im Spätmittelalter (Germanische Bibliothek, 3. Reihe), Heidelberg 1967, S. 78. zit. n. Grubmüller, 1977, S. 391. Eine Inhaltsübersicht für diesen Teil der Handschrift, inklusive der wenigen Texte, die nicht den Fabeln zugeordnet werden, gibt Grubmüller, ebd. S. 391-394.

¹⁸³ Vgl. Grubmüller, Klaus. Karlsruher Fabelcorpus. In: ²VL 4 (1983), Sp. 1028-1030. Hier: Sp. 1029.

¹⁸⁴ Grubmüller, 1977, S. 391.

travaganten [...], aber auch Avian [...] werden genutzt.“¹⁸⁵ Aber „[w]elche der Romulus–Dependenzen jeweils benützt wurde“, lässt sich nach GRUBMÜLLER „exakt für keine dieser Fabeln festlegen. Vermuten kann man für einige [...] Beziehungen zu[...] [Fassungen des] Anonymus Neveleti [...]“.¹⁸⁶ Die Fassung der Fabel vom Löwenanteil zählt GRUBMÜLLER zu letzteren aber offenbar nicht.¹⁸⁷

Eine zweite Unklarheit besteht im Fall dieser Fassung: „Nicht nachweisen kann ich in der Romulustradition die Kontamination zweier Fabeln.“¹⁸⁸ GRUBMÜLLER verweist für den zweiten Teil der Erzählung auf *Der alte Löwe* in den Fassungen des Romulus (Nr. 20¹⁸⁹).

Die Fabel vom Löwenanteil im Codex Karlsruhe umfasst 42 Verse; sie ist damit die zweitlängste unter allen Bearbeitungen, wie sie im Rahmen dieser Untersuchung einbezogen sind. Unter den Reimpaarfassungen ist nur Boners Bearbeitung länger. Der 36 Verse umfassende Erzählteil im Karlsruher Codex ist aber länger als der Erzählteil der älteren Bearbeitung.

Die Fassung im Karlsruher Codex beginnt wie die beiden anderen Bearbeitungen, die in Paarreimen verfasst wurden, ohne Promythion. In den ersten 21 Versen ist die Fabel vom Löwenanteil dargestellt. Im Anschluss an diese ist im Erzählteil *Der alte Löwe* dargestellt. Abschließend steht die Lehre, sie umfasst 6 Verse.

Der Anteil des Epimythions am Umfang der Fassung ist gleich 14 Prozent. Dieser Wert ist auffällig niedrig.

Für die Paarreimbildung der Version der Fabel im Codex Karlsruhe 408 kennzeichnend sind drei- oder vierhebige Reimpaare. Neben überwiegendem reinen Reim findet sich unreiner Reim und Assonanz: *teylen/hey l* (V.

¹⁸⁵ Grubmüller, 1983, Sp. 1029.

¹⁸⁶ Grubmüller, 1977, S. 395.

¹⁸⁷ Vgl. ebd. S. 395.

¹⁸⁸ Ebd., S. 395, sowie S. 410, Anm. 87.

¹⁸⁹ Der Lateinische Äsop des Romulus und die Prosa-Fassungen des Phädrus, 1910, S. 62-65. Thiele nennt die Fabel *Der kranke Löwe*.

3/4), *gleich/mich* (V.7/8), *nehmen/gegeben* (V.11/12), *versagt/gehabt* (V.13/14), *krafft/krang* (V. 23/24).

Vers 1 besteht in einer konjunktionslosen Aneinanderreihung der Fabeltiere. Die Vorstellung geschieht somit noch früher als in den anderen Fassungen und sie bietet ein etwas variiertes Tierpersonal:

EJn lewe, eyn stier, ein esel, ein swein,

Ein Vergleich mit der Fabel *Der alte Löwe* in den Romulusbearbeitungen der Recensio gallicana und vetus zeigt, dass die genannten Tierarten offenkundig aus dieser Fabel stammen: *aper*, *taurus*, *asinus* werden dort sukzessive in die Fabel eingeführt. Variiert erscheint neben der Reihenfolge, in der die Fabeltiere genannt werden, die Wiedergabe der Form *aper* in der Fassung im Karlsruher Codex. In Anbetracht des Genus der anderen Tiere müsste sie das männliche Tier bezeichnen (auch die Gattungsmarkierung i. S. v. Wildschwein ist nicht auszuschließen).

Wie in den anderen hier zu untersuchenden Fabelbearbeitungen sind das abgesehen vom Löwen keine typischen Fabeltiere, denen nach LEIBFRIED¹⁹⁰ feststehende Charaktermerkmale zukommen würden.

Die nächsten Erzählschritte stimmen mit der Fassung Boners überein.

[...] gelobten, recht gute gesellen zu sein
Vnd solten mit ein ander teylen,
Wa₃ sie beiagten uff ein heyl. (V. 2-4)

Vier gefellen kâmen über ein,
da₃ alle₃ földe fîn gemein,
wa₃ fî bejagten ûf der vart;
da₃ felb mit eid beftætet wart. (Boner, V. 1-4)

Die Reihenfolge, in der die Details hier dargeboten werden, stimmt in beiden Fassungen überein. In beiden werden zuerst die *gefallen* genannt und deren Abmachung (Karlsruher Codex, V. 2; Boner, V. 1). Danach wird die Teilungsabsicht (Karlsruher Codex, V. 3; Boner, V. 2) genannt und präzisiert, dass es um die Jagdbeute gehe (Karlsruher Codex, V. 4; Boner, V. 3). Auffällig ist V. 4, der wörtlich Vers Nr. 3 in der Fassung Boners ent-

¹⁹⁰ Leibfried, Erwin: Fabel. 4. Aufl. Stuttgart: 1982 (=Sammlung Metzler Bd. 66). S. 24.

spricht, nur anstelle *der vart* ist *ein heyl* in der jüngeren der beiden Fassungen getreten. *ein heyl* dürfte *fortuna munera* bzw. *fortuna* entsprechen.¹⁹¹

Vt racione pari fortune munera sumant,
Sumunt fedus ouis capra iuuena leo. (Anonymus Neveleti, V. 1-2)

Auch die bündige Schilderung der Jagd in der Fassung im Codex Karlsruhe entspricht der Textpassage in der Fassung des Anonymus Neveleti:

Dez kwam ein hirs her gerant,
Den gefingen si zu hant (V. 5-6)

Ceruus adest. ceruum rapiunt (Anonymus Neveleti, V. 3)

Ähnlich lautet noch *nv chom ein hirz gegangen* in der Fassung im Wiener Codex (V. 6). Im Unterschied zu der Bearbeitung im Wiener Codex ist die Geschwindigkeit mit der sich der Hirsch fortbewegt hier markiert und die Richtung in der sich derselbe fortbewegt ist nur in der Fassung im Karlsruher Codex mit *her* bezeichnet. Im Unterschied zur Fabelversion im Wiener Codex gelingt der Fang hier auch *zu hant* (V. 6). Das nächste Element fehlt dann mit einer Ausnahme in allen älteren Fassungen der Fabel vom Löwenanteil:

Vnd wolten teylen vil geleich. (V.7)

Einzig im Nürnberger Prosa-Äsop wird statt der Durchführung einer Teilung lediglich eine Teilungsabsicht formuliert, dort heißt es:

[...]vnd in auch mit einander tail-
len wolten, waz einem yedem zu seinem tail geuallen
scholt, do sprach der leeb: [...] (Nürnberger Prosa-Äsop, Z.19-21)

Die an dieser Stelle, nämlich vor der direkten Rede des Löwen, belegte Zeitmarkierung (vgl. V. 7) ist als solche nicht neu; anders als in den weiteren Bearbeitungen ist sie aber auf die Teilungsintention bezogen. Ähnlich wie in der genannten Prosafassung (vgl. den dort wiederholten Einsatz von *do*) scheint hier aber auch eine Verbindung zwischen den zwei Erzählelementen hergestellt zu werden.

¹⁹¹ Vgl. *Durch gewin* in der Fassung im Wiener Codex bzw. *gelückes schicht* in Heinrichs Fassung.

Die direkte Rede in der jüngeren Reimpaarfassung ist die kürzeste, was sich am prozentuellen Anteil von 22 % am narrativen Teil der Fabel bzw. von 38 % am für den Vergleich heranzuziehenden ersten Erzählteil ablesen lässt. Ihr werden - wie in allen Fassungen - die Nennung des Löwen und die Tätigkeitsnennung der mündlichen Äußerung vorangestellt (vgl. V. 8).

Ein Akzent der nun folgenden direkten Rede liegt bei der Apostrophierung der anderen Tiere: *vernempt mich* (V. 8). Zuerst steht hier der Appell des Redners, ihm zuzuhören. Auch später spricht der Löwe die Tiere direkt an: *euwer* (V. 10). im zweiten und dritten Anspruch wird eine unbestimmte Anredefloskel *nyeman/nyemant* (V. 11,13) verwendet.

Auffällig ist in der Fassung im Karlsruher Codex die Formulierung des 1. Anspruchssatzes:

Da₃ erst teil von recht ist mein,
Vmb daz ich euwer herre sol sein. (V. 9-10)

Das Modalverb *sol* wird eingesetzt; im Kontrast zu den anderen Bearbeitungen der direkten Rede des Löwen und den weiteren Ansprüchen in der vorliegenden steht dieses jedoch bei der Begründung des Anspruches: ein Befehl geht hier, so legt die Formulierung nahe, nicht nur vom Löwen an die anderen Tiere, sondern auch von jenen an den Redner. Indem der erste Teil aber bereits seiner sei, scheint hier die Bestimmtheit dieser Äußerung zusätzlich gesteigert zu sein. Die Ergänzung *von recht* finden wir dann auch in anderen Versionen der Fabel vom Löwenanteil vor, allerdings nicht in Zusammenhang mit dem Standesargument. In der Fassung des Anonymus Neveleti steht der Hinweis im dritten Argument:

Et michi dat maior tercia iura labor. (V. 6)

Ebenso in Heinrichs Fassung:

das dritte teil han ich nach rechtes lere:
von mir ir wurdet sigehaft. (V. 8-9)

Die direkte Rede des Löwen liegt im Karlsruher Codex als Satzgefüge vor. Auffallend ist hier die parallele Anordnung der Sätze, die für die gesamte Rede durchgehalten wird. 4 Ansprüche mit der jeweiligen Begründung werden hier in 8 Versen geschildert.

Da3 ander sal mir nyeman nehmen,
 Seit mir mein krafft hat gegeben.
 Da3 dritt mir nyemant versagt,
 Wan ich die meynst arbeit han gehabt.
 Da3 vierde solt ir ligen lan,
 Wolt ir mein freuntschafft han.“ (V. 11-16)

Die Anordnung und Ausschmückung der Argumente scheint wiederum der mittellateinischen Fassung des Anonymus Neveleti relativ am nächsten zu stehen. Anders als dort steht in der Bearbeitung im Karlsruher Codex *herre* im ersten Anspruch (vgl. V. 10): Der Standesbegriff erinnert womöglich mehr an das in den Fassungen der Recensio gallicana und *vetus* stehende *ut leo* als an das allgemeinere *primus honor*. Der Ausdruck *herre* findet sich andererseits unter den Fabeln vom Löwenanteil noch in den Bearbeitungen im Wiener Codex und Edelstein. Anders als hier ist er dort jeweils im Epimythion belegt. Das zweite Argument (vgl. V. 12) repliziert Boners Wiedergabe von *vis prima* mit *krafft* (V. 19). Das dritte (vgl. V.14) stimmt mit *wand ich alrmeist gevochten hân*. (V. 22) in Boners Fassung sinngemäß sowie in Wortstellung, Satzanfang, Einsatz des Hilfsverbes *han* und Superlativ überein. *Labor* wird aber mit Hilfe eines andern Wortes wiedergeben. Derselbe Ausdruck, *arbait*, findet sich noch in der Fassung im Nürnberger Prosa-Äsop (Z. 25). Angesichts des vierten Anteiles an der Beute droht der Löwe in Übereinstimmung mit der Fassung des Anonymus Neveleti ein Ende der Freundschaft an, sollten sie den Beuteanteil nicht liegen lassen (vgl. V. 15f.). Die Wiedergabe von *amorem* mit *vriuntschaft* ist auch bereits in der Fassung Boners anzutreffen.

Nach der direkten Rede des Löwen wird die Reaktion der anderen Fabeltiere dargestellt:

Sye swiegen alle stille
 Vnd ließen ym seinen wille, (V. 17-18)

Am Ende des ersten Erzählteils erscheint der Akzent gegenüber den älteren Fassungen der Fabel vom Löwenanteil verschoben: Es wurden nicht mehr die Beute oder Beuteanteile erwähnt; stattdessen wurde der Gehorsam der drei gegenüber dem Löwen bezeichnet.

Der Grund für ihren Gehorsam ist in den nächsten Versen genannt:

Wan der lewe waz so freysam,
 Wo er zu andern tyeren kwam,
 So zur reiß er sye mit gewalt. (V. 19-21)

Das gleiche Attribut des Löwen fanden wir bereits in Boners Fassung der Fabel vom Löwenanteil vor (vgl. V. 5, V.15). Auch in Boners Fabelbearbeitung wird, ähnlich wie in der Fassung im Karlsruher Codex, mit der Charakterisierung des Löwen als *freysam* die Perspektive der anderen Fabeltiere verbunden:

ī ervorchten al des löwen zorn:
 ir teil muoīten ī dā lân
 und muoīten hungrig dannan gân. (Boner, V. 26-28)

In der Fassung Boners fehlt der Hinweis auf das gewalttätige Verhalten des Löwen gegenüber anderen Fabeltieren. Die Erzählung beschränkt sich dort darauf, den Verzicht der unterlegenen Fabeltiere auf ihren Anteil zu beschreiben.

Vergleichbar umfangreich wie in der Fassung des Karlsruher Codex ist noch das Ende des Erzählteils in der Fassung Heinrichs von Mügeln:

den roub der sterker eine hielt
 dennoch sie musten leben nach sinen hulden.
 die dri er von dem teile schielt
 das musten sie durch große forchte dulden. (V. 11-14)

Abgesehen von der Furcht der drei Fabeltiere als Motiv für ihren Gehorsam steht hier auch ähnlich *sinen hulden* (vgl. *seinen wille*, Codex Karlsruhe, V. 18). Während in der Version des Karlsruher Codex das Begehren des Löwen dadurch bezeichnet ist, welches auf die Beute bezogen ist, wird in Heinrichs Fassung aber die Gesinnung, das Wohlwollen des stärkeren Fabeltieres gegenüber den schwächeren Tieren in der Fassung der Fabel bezeichnet.

Der zweite Erzählteil ist in der Bearbeitung im Karlsruher Codex unmittelbar mit dem ersten Teil der Fabelerzählung verbunden, indem der letzte Vers des ersten Teiles mit dem Anfangsvers des zweiten Teiles einen Paarreim bildet. Er misst 15 Verse und beinhaltet wie die Fabel *Der alte Löwe* in den Fassungen der Recensio vetus und gallicana eine direkte Rede des Löwen. Diese umfasst drei Verse.

Die Reihenfolge, in der die Fabeltiere zum zweiten Mal auftreten, ist die gleiche wie in *Der alte Löwe*. Die beiden ersten Fabeltiere werden durch Adjektivattribute charakterisiert. Dieses Muster ist dann beim Esel nicht mehr wiederholt:

Her nach begonde er werden alt;
 Da entweich ym sein krafft
 Vnd wart an dem leibe krank.
 Da da₃ er fure da₃ wylde sweyn,
 Ver hiew e₃ jn mit den zenen sein
 Vnd dar zu der starcke styer
 Durch stach mit den horner schier.
 Der esel mit beyden fußen,
 Begonde den lewen auch grußen
 Vnd gab ym auch ein slack,
 Da₃ er auff der erden lack.
 Da sprach der lewe al zu hant:
 „Alle die ich uber want
 Vnd die mir vor han genyegen,
 Die wollen mir nu an gesiegen.“ (V. 22-36)

Die am Ende des Erzählteils stehende Rede des Löwen (vgl. V. 34-36) fällt deutlich kürzer und weniger detailliert aus als in der Fassung der Recensio gallicana. Anstelle einer Anspielung, wie sie hier im mittelhochdeutschen Text vorliegt, konstatiert der Löwe dort abschließend: *nullus est honor pristinus*.

cum esset virtus mea, fuit honor, fuit timor,
 ut omnes viso me fugerent et opinio ipsa terreret plures.
 Quos cum benivulus non iaesi, quibus et auxilliator fui, ipsi malignantur mihi.
 Et quia sum sine viribus, nullus est honor pristinus. (R. g.)

Eine Verbindung zwischen Fabelerzählung und -lehre wird durch die im nächsten Vers stehende Apostrophe geleistet. Der Erzähler richtet sich an dieser Stelle an ein kollektives *wir*. Das Epimythion scheint anders als in den weiteren hier untersuchten Fassungen der Fabel vom Löwenanteil tendenziell an die Mächtigen gerichtet:

Bey disem mere ist vns bekannt:
 Welche[r] ampt oder gewalt hant
 Vnd nyeman wollen han vergut
 Von irem großen uber mut,
 Wann so ir gewalt wirt verkert,
 So dancken jn die sie han geert. (V. 37-42)

Eine Erklärung hierfür bietet die Fabel, die im zweiten Teil der *narratio* vorliegt.

Tatsächlich lautet die Lehradressierung in *Der alte Löwe* ähnlich:

monet haec fabula multos mansuetos esse in dignitate. (R. g., Z. 9)

Daneben sind in der Fassung der Recensio gallicana für *Der alte Löwe* jene, die ihre Stellung preisgeben mussten und nun nicht mehr in Geltung stehen, bezeichnet:

quisquis amittit dignitatem, deponat audaciam pristinam, ne a quolibet iniuriam partiat, [...] (R. g., S. 62)

Im Epimythion, wie es in der Fassung der Fabel im Karlsruher Codex vorliegt, wird ähnlich wie im Epimythion in der Fassung Boners, eine Eigenschaft der Machtinhaber kritisiert: Dort handelt es sich um die Habgier der Mächtigen:

dar ûf rô ftât ir aller gir.
 er sprichet, wenn man teilen fol: (Boner, V. 38-39)

Im Lehrteil in der Fassung des Karlsruher Codex handelt es sich hingegen um ihren *uber mut*¹⁹²:

Vnd nyeman wollen han vergut
 Von irem großen uber mut, (V. 39-40)

Er wird in der vorliegenden Stelle als Grund dafür gesehen, dass die Mächtigen nicht teilen wollen. Auch wenn im Lehrteil in der Version im Karlsruher Codex eine konkrete Handlungsmaxime fehlt, so scheint ihnen hier empfohlen zu sein, ihren *uber mut* zu überwinden, indem sie anderen Gut und Besitz überlassen. Andernfalls werde ihnen einst, wann sie ihre Macht verloren haben, Vergeltung widerfahren, und zwar von jenen, die ihnen bis dahin Ehre entgegen gebracht haben.

¹⁹² Hingegen wird in der Fassung Boners im Epimythion auf den *uber mut* vom *knecht* angespielt (vgl. V. 29–32): Es ist wohl in beiden Fällen die Hauptsünde *superbia* gemeint. Vgl. dazu Gruber, Hans-Günter: Hauptsünden. In: ³LThK 4 (1995), Sp. 1212.

Zu einem anderen Verständnis der Fabelmoral gelangt GRUBMÜLLER. Offenbar mehr von den schwachen Untertanen ausgehend, will er daraus den Rat zu „vertrauensvoller Hinnahme augenblicklicher Erniedrigung“¹⁹³ herauslesen:

Im Löwenanteil wird aus der bitteren Klage über die Ungerechtigkeit der Welt gerade das Gegenteil durch die Kombination mit dem Schicksal des alten und kraftlos gewordenen Löwen, an dem seine einstigen Opfer nun Rache nehmen. Denn wenn derjenige, der sich zuerst rücksichtslos über die Schwächeren hinwegsetzt, später selbst in die Lage des Gedeimütigten gerät, so läßt sich dies auf das Wirken jener ausgleichenden Gerechtigkeit zurückführen, aus der heraus zu vertrauensvoller Hinnahme augenblicklicher Erniedrigung geraten werden kann [...]¹⁹⁴

Eine Lesart, die von einer einseitigen Adressierung des schwachen Untertans hier ausgeht, ist aber möglicherweise zu kurz gegriffen und übersieht eine zumindest daneben bestehende Herrenmoral.

¹⁹³ Grubmüller, 1977, S. 410.

¹⁹⁴ Ebd.

2.5. Heinrich Steinhöwels Esopus

Heinrich Steinhöwel (vokalisiertes w, lies:-heuel¹⁹⁵) ist ein Verfasser von Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus.¹⁹⁶ Er „gilt als der erfolgreichste volkssprachige deutsche Autor der 2. Hälfte des 15. Jh.s.“¹⁹⁷ Geb. wurde er ca. 1411/1412 in Weil (Württemberg); gest. ist er am 1. März 1479 in Ulm. Der Sohn eines Esslinger Patriziers studiert seit 1429 an der Universität in Wien, dann ab 1438 an der Universität in Padua (zunächst als Student der Rechte, dann der Medizin). Im Jahr 1444 ist er, ein Jahr nach seiner Promotion in Medizin, vielleicht wegen eines Lehramtes, an der Universität Heidelberg eingeschrieben. Seit 1446 ist Steinhöwel als Arzt in Weil und Esslingen tätig, ab 1450 als Stadtarzt in Ulm, daneben auch als Leibarzt für verschiedene Fürstenhöfe.

Zwar lässt sich sein literarisches Werk nicht darauf reduzieren, zu nennen sind hier aber in erster Linie neben der medizinischen Schrift *Büchlein der Ordnung der Pestilenz* (1446), seine Übersetzung von Francesco Petrarca's *De Insigni Obedientia et Fide Uxoris* = Dec. X, 10, die Steinhöwel mit *Griseldis* (1461/62) besorgte, daneben unter dem Titel *Von den erlauchten Frauen* eine Übersetzung von Giovanni Boccaccios *De claris mulieribus* und nicht zuletzt seine Aesop- Ausgabe.

Der Erstdruck des *Esopus* in Ulm bei Johann Zainer (dem Älteren) wird um 1476/1477 datiert.

„Seine größten Erfolge erzielte der Übersetzer Steinhöwel mit seiner 'Griseldis' (1461/62) und seinem 'Aesop', der erstmals 1476/77 in einer lateinisch-deutschen Ausgabe in Ulm auf den Markt kam. Die hohe Überliefe-

¹⁹⁵ Dicke, Gerd: Steinhöwel Heinrich. In: ²VL 9 (1995), Sp. 258-278. Hier: Sp. 259.

¹⁹⁶ Vgl. Steinhöwel Heinrich. Online im Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus: <http://www.mrfh.de/uebersetzer0035> [6.7.2010]

¹⁹⁷ Schneider, Almut: Steinhöwel Heinrich. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begr. von Kurt Ranke. Hrsg. v. Rolf Wilhelm Brednich et. al. Berlin u. a. 1977ff. (=EM). Bd. 12 (2007), Sp. 1220-1227. Hier: Sp. 1221.

vgl. auch Bertelsmeier-Kierst, Christa: Steinhöwel Heinrich. ebd. im Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur ... online, nämlich unter Leben und Werk. bzw.

<http://www.mrfh.de/0035> [6.7.2010] Vgl. noch die folgenden biographischen Angaben mit der Übersicht ebd.

rungsdichte beider Werke zeugt von der enormen Beliebtheit dieser Übertragungen: bis 1500 ist die 'Griseldis' in 12 Handschriften und 14 Drucken bezeugt; der 'Aesop' in 13 Inkunabeln, 3 Druckabschriften sowie 2 Bearbeitungen in niederdeutscher bzw. ripuarischer Sprache. Auch im 16. Jahrhundert werden beide Werke in zahlreichen Druckauflagen und Bearbeitungen verbreitet. Zum literarischen Erfolg Steinhöwels hat nicht zuletzt sein Engagement für das neue Buchdruckergewerbe und seine enge Zusammenarbeit mit dem Ulmer Drucker Johann Zainer beigetragen. Nachdem Steinhöwel zunächst den 'Apollonius' und die 'Griseldis' bei Günther Zainer in Augsburg zum Druck gab, veranlasste er 1472 dessen Bruder Johann Zainer, sich in Ulm niederzulassen. Seine Stellung als Stadtarzt erlaubte es ihm, dem Drucker finanzielle Beihilfen für den Aufbau der Werkstatt zu gewähren und ihm aufgrund der aufwendigen Ausstattung der von ihm initiierten Drucke auch erhebliche Summen für Druckkosten vorzuschießen. Alle Ulmer Erstausgaben seiner Übersetzungen und der hierzu parallel veröffentlichten lateinischen Texte tragen als Zeichen geleisteter Mitfinanzierung das Wappen der Familie Steinhöwel, zwei gekreuzte Steinhauen.¹⁹⁸

Bereits 1477/78 erfolgt die erste einsprachige, hochdeutsche Ausgabe bei Günther Zainer in Augsburg und um 1481 die erste lateinische Separat- ausgabe bei Heinrich Knobloch- tzer in Straßburg. Zahlreiche weitere ein- sprachige Ausgaben folgen.¹⁹⁹

Das besondere an den Frühdrucken sind neben ihren verzierten Initialen die kolorierten Holzschnitte; beim Ulmer Frühdruck sind es 205 an der Zahl: 1 Titelholzschnitt für Äsop, 12 Holzschnitte für Niklas' von Wyle *Guiscard und Sigismunda*, das dort an Steinhöwels Äsop angeschlossen ist.²⁰⁰

Steinhöwels *Esopus* gliedert sich in acht verschiedene Abschnitte, von denen „der 1. und 8. allein deutsch, die übrigen lateinisch und mit textwei-

¹⁹⁸ Ebd.

¹⁹⁹ Vgl. die Übersicht zur Überlieferung des Esopus: Dicke, 1994, S.369-449.

²⁰⁰ Im Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur ... online: <http://www.mrfh.de/20010>. [6.7.2010]. Vgl. auch im GW. Online: <http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW00352.htm> (23.7.2010).

se folgender deutscher Prosaübersetzung Steinhöwels unterbreitet sind²⁰¹:

1. Vorrede, u. a. mit Widmung an Herzog Siegmund von Tirol, gleichnishafter Lektüeranweisung (nach Basilius), Hinweisen zur Fabeltradition (nach Isidor);
2. romanhafte Aesop- Vita Rinuccios da Castiglione (nach Druck Mailand 1474);
3. 80 Prosafabeln des sogenannten Romulus-Corpus (nach der 'Recensio gallicana') in 4 Büchern mit dt. Übers. und (in I-III) Beigabe der 58 lat. Romulus-Versifizierungen des Anonymus Neveleti (Nachtragsbd.),
4. 17 der Tierepik verwandte Prosafabeln der sog. Romulus –Extravaganten-Gruppe (nahe steht der 'Romulus Monacensis');
5. 17 der 100 durch Rinuccio vom Griech. ins Lat. übersetzte Prosafabeln (nach der Ausg. von 1474, s.o.);
6. 27 der 42 Versfabeln Avians (Übers. wohl nach einer Hs. mit Prosaparaphrase);
7. 15 Exempel der 'Disciplina clericalis' des Petrus Alphonsi (vom Vulgattext stark abweichend, eingeschoben ein aus dem 'Doligamus' Adolfs von Wien prosaifiziertes Exempel (Nr. 153); im Anschluß 8 'Facetiae' Poggio Bracciolinis, eingeschoben eine nur dt. gegebene *Entschuldigung schrybens lychfertiger schimpfred*, die paraliptisch 7 weitere Facetien resümiert;
8. ein dt. Reg. über 152 Fabelmoralitäten geordnet unter Auslegungsstichworte von *Armuet* bis *Zyt*.²⁰²

Die Fabel vom Löwenanteil ist in Steinhöwels *Esopus* unter Nr. 6 im ersten Romulusbuch zu finden. Die deutschsprachige Prosabearbeitung der Fabel wird dabei von zwei mittellateinischen Textversionen eingerahmt. Steinhöwel hat unter dieser Nummer offenkundig ziemlich wörtlich den mittellateinischen Prosatext ins Frühneuhochdeutsche übertragen. Vom mittellateinischen Verstext, der mit der Fassung, die ISAAC NICOLAUS NEVELETUS später erstmals herausgab, übereinstimmt, ist der Übersetzer offenbar nicht ausgegangen; der Text findet sich im Druck als dritte und letzte Version für die hier zu untersuchende Fabel.

Bei der mittellateinischen Prosaversion, auf welche Steinhöwel für seine deutsche Fabelbearbeitung zurückgreift, handelt es sich im Wesentlichen um die Fassung in der *Recensio gallicana*, wie sie Thiele ediert. Eine Abweichung liegt in *Fabula vi de leone, vacca, capra et ove* lediglich in Z. 3 vor, wo *luvenca* anstelle von *vacca* zu lesen ist. Abgesehen hiervon sind kaum Abweichungen auf Satz-, Wort- oder Lautebene zu belegen, und diese wiederum betreffen weder Erzähl- noch Deutungselemente.

²⁰¹ Dicke, G., 1995, Sp. 271.

²⁰² Ebd. Sp. 271-272.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Bildillustration, die im Ulmer Erstdruck noch vor der deutschsprachigen Fabelversion vorliegt. Sie ist im Anhang der vorliegenden Untersuchung einsehbar.

Die deutschsprachige Fabelversion umfasst neben einem Titelsatz 12 weitere Zeilen, dann wird unmittelbar an den Lehrsatz anschließend unter das *die selben fabel seczet Rimicius in der nüwen translation uß kriechisch in latin von dem löwen, ain esel und ain fuchs*. eine zweite Version dargestellt (vgl. Z. 12-21). Bei dem Gewährsmann, der in *[der] vi fabel von dem löwen, rind, gais und schauf* in Z. 12 genannt ist, handelt es sich um *Rinuccio da Castiglione* (auch: *d'Arezzo*). Zusammen mit der *Vita Esopi* hatte Rinuccio hundert angeblich auch durch Planudes nach Italien gebrachte Fabeln ins Lateinische übertragen.²⁰³

Maximos Planudes, ein gelehrter byzantinischer Mönch, soll Ende des 13. Jahrhunderts eine griechische Handschrift gebracht haben.²⁰⁴

Rimicius' Fabelsammlung ist noch nicht lange vorgelegen, ehe sie - nach ihrem Erstdruck 1474 in Mailand bei Antonius Zarotus²⁰⁵ - bereits im *Esopus* rezipiert worden ist²⁰⁶.

In der Fassung der Fabel vom Löwenanteil im *Esopus* umfasst der Erzählteil 8 Zeilen. Dieser ist promythisch durch ein Sprichwort und überleitendem *Von dem sagt Esopus allen menschen ain sölliche fabel* und epimythisch durch einen Einzelsatz umrahmt. Der Anteil der direkten Rede des Löwen an der *narratio* beträgt 50 Prozent. Neben diesem Wert ähnelt der für die beiden Lehrteile errechnete Prozentsatz von insgesamt 33% den lateinischen Fassungen.

Im Titel wird zuerst die Reihung der Fabel im ersten Romulusbuch anhand einer römischen Ziffer markiert. Daneben sind die Fabeltiere genannt, allen voran ist es hier der Löwe, der zuerst genannt ist. Anders als jener stehen die drei weiteren Fabeltiere ohne einen Artikel:

²⁰³ Elschenbroich, 1990, S. 15.

²⁰⁴ Vgl. ebd. S. 14.

²⁰⁵ GW. Nr. 335. Online unter:

<http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/AESOPUS.htm>
(24.7.2010).

²⁰⁶ Vgl. Dicke, 1994, S. 5. und S. 49.

Die vi fabel von dem löwen, rind, gaiß und schauf.

Für das Promythion, das hier lautet:

Es ist ain gemain sprichwort: Nicht gesell dich zuo gewalt, so
behelt dyn wesen ouch ain guot gestalt. [...] (Z. 1-2)

kann mit LEIBFRIED gelten, dass es „Spruchweisheit“ vermittelt. In der vorliegenden Fabel ist auch „[d]ie Wahrheit der Lehre [...] [wie] immer „gemain“, d.h. sie wird allgemein formuliert und ist gemeinverständlich und jedermann bekannt. [...]“ Gleichzeitig bildet sie bereits die Pointe für die Fabel.²⁰⁷ Im Gegensatz zu den weiteren Bearbeitungen steht sie hier am Anfang.

Unmittelbar auf das, was unter *sprichwort* angeführt ist, wird hier der Name Äsops bezogen:

[...]Von dem sagt Esopus allen
menschen ain sölliche fabel. [...] (Z. 2-3)

Neben dieser Ergänzung, in der Steinhöwel abweichend vom Ausgangstext auf den legendären mythologischen Fabeldichter verweist, steht wörtlich beinahe dasselbe wie in der mittellateinischen Prosa.

[...]De isto videamus quid hec fabula narret cunctis hominibus. [...] (6. Fabula vi de leone, vacca, capra et ove., Z. 2-3)

Gegenüber den bis hierher untersuchten hochdeutschen Texten wird an dieser Stelle erstmals hier der Name *Esopus* im Fabeltext erwähnt; zudem ist mit *fabel* in der nächsten Textzeile das lateinische *fabula* wiedergegeben. Die beiden Wörter können auch als Hinweise dafür gelten, dass so etwas wie ein „Gattungsbewusstsein der Fabel“²⁰⁸ in Steinhöwels Werk bzw. - jedenfalls im vorliegenden Fall - im Fabeltext existiert.

Nun folgt die Fabelerzählung. Sie beginnt wie in der Prosavorlage damit, die vier Tiere der Fabel zu benennen. Dies geschieht in derselben Reihenfolge:

²⁰⁷ Vgl. dazu Leibfried, 1982, S. 62.

²⁰⁸ Ebd.

[...]Ain rind, ain gaiß, ain schauß, geselten
sich zuo ainem löwen. [...] (Z.3-4)

[...]luvenca, capella et ovis socii fuerunt simul cum leone [...] (Z. 3)

Wie für alle Tiernamen steht hier auch mit Löwe ein unbestimmtes *zuo ainem*. Das *in saltibus* wird in der Darstellung nicht ausgespart. Über die Vorlage hinaus wird die Anzahl der Portionen, in die der Hirsch geteilt wurde, mit vier angegeben. Auch in der Fassung Boners ist die Anzahl der Portionen markiert.

[...]Sie zohen mit ainander uff
das gejägt in ainen forst und fiengen ainen hirs, der ward in fier tail getailet. Do sprach
der leo (Z. 4-6)

Den ersten tail nim ich, darumb,
das ich ain leo und ain künig aller tiere bin; so ist der ander tail myn, darumb
das ich sterker bin wann ir; so will ich den dritten han, darumb das ich fester ge-
loffen bin wann ir. Welher aber den fierden an regt, des fynd will ich. (Z. 6-9)

Ego primam tollam ut leo; secunda pars mea est, eo quod sim fortior
vobis; tercia vero mihi defendo quia plus vobis cucurri; quartam vero
qui tetigerit me inimicum habebit. (Z. 5-7)

Die Argumente zeigen wörtlich Übereinstimmung mit dem mittellateinischen Prosatext, wenn auch anders als dort hier mit dem Stand des Löwen der Titel *ain künig aller tiere* verbunden ist, oder *plus vobis cucurri*, das mit *fester geloffen bin* übersetzt ist, eine gewisse Akzentverlagerung bedeutet: Anstelle eines allgemeinen Hinweises auf das höhere Ausmaß wird in der entsprechenden Stelle im frühneuhochdeutschen Text nämlich auf den Einsatz Bezug genommen.

Die Ergänzung Steinhöwels, die in *ain künig aller tiere* vorliegt, ist nicht weiter verwunderlich²⁰⁹; dieser Titel wird dem Löwen im Mittelalter zugeschrieben²¹⁰; er ist u. a. im *Physiologus*²¹¹, in Isidors von Sevilla *Etymologiae* (PL Bd. 82, Sp. 434) und in Hrabanus Maurus' *De universo* [8,1]

²⁰⁹ Auch für das im Wiener Codex belegte *chvnic* lässt sich das sagen.

²¹⁰ Vgl. Filip, V.: Heraldik. Unter: Löwe. In: LM 5 (1991), Sp. 2142.

²¹¹ Vgl. Hünemörder, Ch.: Zoologie. ebd. Sp. 2141. Vgl. auch Bloch, P.: Löwe. In: Lexikon der christlichen Ikonographie. Bd. 3, Sp. 112.

(PL²¹² Bd. 111, Sp. 217) belegt; die bezeichnete Stelle in den Enzyklopädien lautet jeweils:

Leo autem Graece, Latine rex interpretatur, eo quod princeps sit omnium bestiarum.

Bei den genannten Werken handelt es sich um die maßgeblichen Enzyklopädien des lateinischen Mittelalters: Isidors *Etymologiae* waren, besonders im frühen und hohen MA, das fast allgegenwärtige Handbuch des gesamten Wissens. Dem Gedanken der umfassenden Darstellung der sichtbaren und unsichtbaren Wirklichkeit gab im 9. Jh. Hrabanus Maurus eine neue Richtung: er schuf ein Handbuch der Bildung und des Wissens für die Zwecke des Seelsorgers. Dem entspricht seine veränderte Anordnung des Stoffes: in den *Etymologiae* stand mit den Artes liberales die Grammatik am Anfang, Hrabanus' *De rerum naturis* (*De universo*) nimmt von Gott ihren Ausgang und enthält eine allegorische Deutung der Dinge als wesentlichen Bestandteil.²¹³

Die beiden Werke sind nicht lange vor Steinhöwels *Esopus* auch bei Günther Zainer in Augsburg 1472²¹⁴ bzw. 1473²¹⁵ gedruckt worden; wobei das Werk von Hrabanus Maurus im Erstdruck unter dem Titel *De rerum naturis* in Straßburg bei Adolf Rusch schon 1467 erschienen ist.²¹⁶ Abgesehen davon kennt der Königstitel des Löwen eine weiter zurückreichende Tradition; in diesem Rahmen ist auch das in der antiken Fassung der Fabel vom Löwenanteil des Phädrus belegte *rex* zu nennen, wenn auch diese freilich Steinhöwel nicht gekannt haben kann:

²¹² Patrologiae cursus completus, Series Latina. Vollständige elektronische Ausgabe der 221 Bände. Hrsg. 1844 - 1865 von Jacques-Paul Migne. Online über den Server der Universität Wien:

<https://univpn.univie.ac.at> [17.7.2010].

²¹³ Bernt, G.: Enzyklopädie, Enzyklopädik, 1. Lateinisches Mittelalter. In: LM 3 (1986), Sp. 2032-2033.

²¹⁴ GW. Online unter: <http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/ISIDHIS.htm> (23.7.2010).

²¹⁵ GW. Online unter: <http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/HRABMAU.htm> [23.7.2010].

²¹⁶ Kottje, R.: Hrabanus Maurus. 3. Wirkung. In: LM 5 (1991), Sp. 147.

Ego primam tollo nomine hoc quia rex cluo;²¹⁷ (V. 7)

Also schilet der untrüw leo die dry von ieren tailen und behielt er sie
all. (Z.10-11)

[...]Sic totam predam illam solus improbitate sua abstulit. (Z. 7-8)

Der Satz, in dem das Ende dieses Erzählteils dargestellt wird, eröffnet mit Deutungsaspekten. Als erstes steht an dieser Stelle, dass der Löwe die drei Tiere in der Fassung der Fabel betrog²¹⁸. Bis hierher findet sich keine Wortentsprechung zwischen dem deutschen und lateinischen Text und auch im weiteren gibt es Abweichungen, so steht anstelle der ganzen Beute von allen ihren Teilen geschrieben. Im mittellateinischen Text steht anders als hier nicht von einem Betrug. Das *improbitate sua* wird im Frühneuhochdeutschen zwar nicht wörtlich wiedergegeben, das in *untrüw* vorliegende Attribut des Löwen kann aber wie dieses als Deutungsaspekt gelten.

Nun folgt ein pointiertes, wie seine Vorlage sich auf nicht mehr als einen Satz belaufendes

Dise fabel warnet alle menschen vor der mechtigen geselschafft hüten sölle;
(Z. 11-12)

Cunctos monet hec fabula non sociari cum potentibus. (Z.8-9)

Die allgemeine Anrede im Text Steinhöwels entspricht der Vorlage. Aber auch die unterschiedliche mediale Voraussetzung und Rezeptionssituation, die mit dem Aufkommen des Buchdruckes verbunden sind, lassen an die Adressierung einer breiten Leserschaft denken. Die Ergänzung der

²¹⁷ Schnur, 1985, S. 168.

²¹⁸ Vgl. Schirokauer, Arno: Texte zur Geschichte der altdeutschen Tierfabel. Bern 1952 (=Altdeutsche Übungstexte. Herausgegeben von der akademischen Gesellschaft schweizerischer Germanisten Bd. 13). S. 29, der Parallelen mit alem. *schelchen* sieht: „Bei Ulrich Boner lautet die entsprechende Stelle: *lus wirt der arme beidenthalb/ geſchelkt, [...] [V. 44-45]*“. Vgl. neben Heinrich von Mügeln (V. 13), auch einen weiteren Wortbeleg in Steinhöwels *Esopus*, und zwar in der Fabel *Traubrod*: *Do der taig geknetten ward und das brout geformet in den ofen gelegt, gedachten die zwen, wie sie den driten/ von dem tail schielten und sprachen zesamen* (Österley, 1873, S. 312, Z. 4-6).

Anrede um „Menschen“ kann wiederum aus der Vorlage erklärt werden, wo *cunctis hominibus* im Promythion belegt ist (Z. 2-3). Die Wiederholung der Anrede bei Steinhöwel ist aber auch vor dem frühhumanistischen Weltbild, das den Begriff des Menschen in den Mittelpunkt stellt, zu sehen: Die Warnung vor den Machthabern, wie sie im Text der Fabel Steinhöwels lautet, ist jedenfalls – gegenüber den älteren Fassungen²¹⁹ -relativiert, weil sie sich generell an *alle menschen* richtet. Schlägt man im Schlagwortregister nach, welches im *Esopus* unter *Die gemainen puncten der materi diß büchlins*²²⁰ fortläuft, so lautet der Lehrsatz für die Fabel vom Löwenanteil etwas anders:

Gesellschafft.

Vor gewaltiger gesellschafft sol sich der arm [sic!] hüten. Im ersten buoch der vi fabel.²²¹

Anstelle einer allgemeinen und damit soziologisch ungerichteten Adressierung, wie sie im Fabeltext vorliegt, wird hier, ganz so wie dies in älteren Fassungen der Fall ist, wiederum einseitig der Vertreter der Unterschicht, der Untertan bzw. Machtlose, angesprochen.

²¹⁹ Abgesehen von der mittellateinischen Prosavorlage.

²²⁰ Österley, 1873, S. 352.

²²¹ Ebd. S. 356.

3. ZUSAMMENFASSUNG

Erzählteil:

In den Fabelerzählungen, die hier verglichen worden sind, bilden ein Löwe und drei weitere Fabeltiere gemeinsam eine Jagdgesellschaft. Hierauf wird ihre Jagd dargestellt, bis sie einen Hirsch erbeuten. Nun folgt in allen Fassungen eine direkte Rede des Löwen. Er zählt stets vier Vorwände auf, warum ihm allein alle vier Beuteteile zustehen. So kommt es auch: Der Löwe nimmt bzw. behält die gesamte Beute anstatt zu teilen. Die gegenüber dem Löwen schwachen Tiere in der Fabel vom Löwenanteil gehen leer aus.

Die Fabeltiere werden in den Bearbeitungen der Fabel vom Löwenanteil stets in Aufzählungsform vorgestellt; die Sonderstellung des Löwen wird dabei unterschiedlich verdeutlicht: Er wird als erstes genannt (in den Reimpaarfassungen im Wiener Codex 2705, im *Edelstein* Ulrich Boners sowie in dem Codex Karlsruhe 408; in der Prosabearbeitung im Nürnberger Prosa Äsop); er wird als letztes genannt (in der mittellateinischen Verfassung des Anonymus Neveleti, die im Mittelalter weit verbreitet war); er steht nicht gemeinsam mit den drei anderen Tieren, sondern weiter hinten im Satz (neben den zwei mittellateinischen Prosafassungen, die uns in der Recensio vetus und Recensio gallicana vorliegen, ist das auch der Fall in der Fassung der Fabel vom Löwenanteil Heinrichs von Mügeln, der sie als einstrophige Spruchfabel im langen Ton verfasste und in Steinhöwels Prosabearbeitung in seinem *Esopus*); zusätzlich ist der Löwe auch mit einem Attribut gekennzeichnet (in Boners Fassung).

Die Jagdpartner des Löwen sind stets: ein Tier der Gattung Rind, ein Schaf und eine Ziege. In der Fassung im Nürnberger Prosa Äsop sind es: zwei Rinder, nämlich ein Ochse und eine Kuh, dafür fehlt dort ein Schaf. Deutlich weicht die Version der Fabel vom Löwenanteil im Karlsruher Codex ab, in der Esel, Schwein, Stier und Löwe vereint sind. In der Fabel *Der alte Löwe* in den beiden Romulusfassungen der Recensio gallicana und

vetus werden die gleichen Tierarten genannt. Offenkundig stammen die Tierarten in der Version im Karlsruher Codex aus dieser Fabel.

Die gleiche Reihenfolge der Tiernennungen wie in einer der mittellateinischen Fassungen gibt es lediglich in der Bearbeitung Steinhöwels: er gibt die Reihenfolge aus der Fassung der Recensio gallicana wieder.

Auffällig ist die Bezeichnung des Handlungsortes in der ältesten mittelhochdeutschen Fassung als *wilder chreiz*. Der Verfasser weist auf die wüste, unkultivierte Gegend hin. Diese ist außerdem *vil verre*. Die Fabeltiere scheinen ihre gewohnte Gegend verlassen zu haben, um auf Jagd zu ziehen. Indem der Löwe als einziges Tier erscheint, das in der Wildnis beheimatet ist, scheint der Ausgang der Fabelerzählung vorgezeichnet. Die drei schwachen, domestizierten Tiere sind in der fremden Gegend dem Löwen unterlegen. In dieser Gegend kann der Löwe sich durchsetzen ohne auf gesellschaftliche bzw. höfische Konventionen zu achten. Die Wiedergabe des *in saltibus* in den Fassungen im Nürnberger Prosa- Äsop und Steinhöwels lautet hingegen schlicht *durch einen wald* bzw. *in ainen forst*. Ein Attribut, das den Ort der Handlung als Wildnis kennzeichnet, fehlt in den beiden frühneuhochdeutschen Bearbeitungen.

Bei der Vereinigung der Fabeltiere wird in manchen Fassungen auf deren Absicht zur Aufteilung der Jagdbeute hingewiesen. In der Fassung des sogenannten Anonymus Neveleti ist von gleichen Teilen die Rede (*ratione pari*). Der Hinweis auf die Teilungsintention fehlt in den Bearbeitungen der Recensio gallicana und vetus sowie in den hochdeutschen Bearbeitungen im Wiener Codex, in den Fassungen Heinrichs und Steinhöwels. In der mittellateinischen Versfassung wird außerdem über die Aufteilung der Beute unter den vier Fabeltieren ein Pakt geschlossen. Auch in vier mittelhochdeutschen Fassungen wird darauf hingewiesen, dass die Gesellen einen Schwur leisten. Dieser bezieht sich auf die Aufteilung der Jagdbeute (in den Fassungen Boners, im Nürnberger Prosa Äsop und im Karlsruher Codex), aber auch ganz allgemein darauf, ein guter Geselle zu sein (in der Fassung im Karlsruher Codex) oder den anderen nicht im Stich zu lassen (in der Bearbeitung der Fabel vom Löwenanteil im Nürnberger Prosa

Äsop) und auch die Habe, welche die Gefährten besitzen, wird zum Gemeingut erklärt (in der Fassung im Nürnberger Prosa Äsop).

Nach der Jagd, die mit dem Fangen bzw. Erlegen eines Hirschs endet, wird die Portionierung der Beute in vier Teile erwähnt (in den Fassungen Boners und Steinhöwels), oder auf die Teilung angespielt (in den Bearbeitungen im Nürnberger Prosa Äsop und Karlsruher Codex), in der Fassung im Wiener Codex und in jener Heinrichs von Mügeln beginnt der Löwe aber gleich zu reden.

Als erstes²²² beruft sich der Löwe auf seinen gesellschaftlichen Rang bzw. Stand oder spielt zumindest auf diesen an. Er sei *leo* (in den Fassungen der Recensio gallicana und vetus), König (in der Version, die im Wiener Codex vorliegt) oder beides (in der Fassung Steinhöwels), *herre* (in der Bearbeitung im Karlsruher Codex), oder er habe die erste Ehre in der Gesellschaft (in der Fassung des Anonymus Neveleti), er habe Adel (in den Bearbeitungen der Fabel vom Löwenanteil Boners und Heinrichs) bzw. sei adeliger als die anderen drei Tiere der Fabel (in jener, die im Nürnberger Prosa Äsop vorliegt).

Dann argumentiert der Löwe, anders jedoch in der Fabelversion im Wiener Codex, mit seiner physischen Stärke. Im Wiener Codex bezieht sich der Löwe auf den Beuteteil: *wan ich in wol verzern chan*.

Im Edelstein beruft sich dieser noch auf seine *meisterschaft* und spielt damit auf seine Jagdfertigkeiten bzw. Erfahrungen in der Jagd an.

Im dritten Argument spielt der Löwe auf seine Jagdverdienste an: Im einzelnen bringt er vor, dass er mehr gelaufen ist (in den Fassungen der Recensio gallicana und vetus), am meisten Einsatz hierbei gezeigt hat (in Steinhöwels Version), am schnellsten ist (in der Fassung im Wiener Codex), bzw. dass die Jagd für ihn mehr Anstrengung, Mühe oder Kampfesnot mit sich brachte (in den Fassungen des Anonymus Neveleti, Boners, im Nürnberger Prosa-Äsop, im Karlsruher Codex), oder darauf, dass die Jagd nur durch ihn erfolgreich, d. h. mit der Erbeutung des Hirschs, ausging (in Heinrichs Version).

²²² Jedoch mit Ausnahme der Bearbeitung im Wiener Codex, wo er sich erst als drittes darauf beruft.

Wer ihm den vierten Teil streitig machen wollte, dem droht der Löwe mit seiner Feindschaft (in den Fassungen der Recensio gallicana und vetus, Steinhöwels), oder er spielt auf die Gefahr eines Kampfes bzw. einer Schädigung an (wie in den Bearbeitungen im Wiener Codex und Nürnberger Prosa-Äsop), oder er droht mit Freundschaftsbruch (in der mittellateinischen Versfassung, in den Fassungen Boners und im Karlsruher Codex). Im Nürnberger Prosa-Äsop weist der Löwe außerdem auf die Klugheit hin, es nicht darauf ankommen zu lassen.

Das Ende der Fabelerzählung ist in allen hochdeutschen Fassungen der Fabel vom Löwenanteil des Mittelalters gleich, einmal wird aber nur der günstige Ausgang für den Löwen erwähnt (in den mittellateinischen Prosafassungen und in der Fassung im Wiener Codex), ein anderes Mal nur dargestellt, wie die drei schwachen Fabeltiere leer ausgehen (in der Bearbeitung Boners). In den Fassungen Boners und Heinrichs wird auf die Furcht der drei Fabeltiere vor dem Löwen hingewiesen, auch in der Fassung im Karlsruher Codex wird auf diese angespielt.

Lehrteil:

Alle hier untersuchten Bearbeitungen der Fabel vom Löwenanteil weisen eine weltliche Lehre auf. Daneben findet sich in mehreren Fassungen geistliche Deutung in einzelnen Details in den Epimythien. Nur in einer Fassung stehen weltliche und geistliche Deutung gesondert; im Nürnberger Prosa-Äsop stehen nämlich weltliche und geistliche Deutung als Pro- und Epimythion.

In der weltlichen Lehre wird – abgesehen von zwei Ausnahmen – jeweils vor der Gesellschaft der Mächtigen gewarnt.

In der Fassung der Fabel im Karlsruher Codex fehlt die Warnung vor der Gesellschaft der Mächtigen. Grund dafür ist offenkundig Kontamination mit der Fabel *Der alte Löwe*.

Auch in Boners Bearbeitung der Fabel fehlt eine Handlungsmaxime, die *Ne fortem societ* [...] entspricht. Es wird dort nicht vor einer *societas* mit den Mächtigen gewarnt, sondern vor den Inhabern von Macht und Gewalt an und für sich. Nicht nur diese Lehre, die freilich wiederum auf die Untertanen bezogen ist, sondern eine weitere wird demjenigen, welcher der Unterschicht angehört, im *Edelstein* vermittelt: Er solle seine Ansprüche auf eine Gleichstellung mit dem *hêrren* aufgeben.

In den Fassungen Heinrichs und im Nürnberger Prosa Äsop findet sich neben einer Warnung vor der Gesellschaft mit den Mächtigen ein positiver Abgrenzungsrat: Geselle dich zu deinen Standesgenossen, lautet dort die Lehre.

Mit Ausnahme der Fassung der Fabel vom Löwenanteil im Karlsruher Codex richtet sich die Lehre an die Untertanen. In den hochdeutschen Prosafassungen, die beide schon dem 15. Jahrhundert zuzurechnen sind, lässt sich eine Relativierung der Warnung vor der Gesellschaft der Machthaber feststellen: In der Fassung im Nürnberger Prosa Äsop scheint eine relativ breite Allgemeinheit, nämlich die weniger Mächtigen bis Machtlosen, adressiert zu werden. In Steinhöwels Bearbeitung wiederum werden alle Menschen darüber belehrt. Umgekehrt erstaunt, dass die Adressierung der Allgemeinheit in den älteren mittelhochdeutschen Fassungen fehlt, denn in den mittellateinischen Prosafassungen und möglichen Vorlagen der Schreiber bzw. Verfasser der hochdeutschen Texte werden auch wörtlich alle vor einer *societas* mit den Mächtigen gewarnt. Das könnte zwar ein Hinweis darauf sein, dass die Dichter der Fassungen den Text des Anonymus Neveleti benutzten. Wahrscheinlicher ist aber, dass sie nicht wie die Prosatexte des 15. Jahrhunderts für ein breites Lesepublikum - bekanntlich schrieb der Verfasser des Nürnberger Prosa-Äsop für den „Laien“ und hat sich somit uneingeschränkt an das volkssprachige Publikum gerichtet, und Steinhöwel hat sein Werk für den Druck vorgesehen geschrieben sind.

„Die spirituelle Deutung der Fabeln in Anlehnung an die Praxis der Bibelallegorese“²²³, wie sie im Epimythion im Nürnberger Prosa Äsop vorliegt, nimmt eine Sonderstellung unter allen hier untersuchten Texten ein. Hierbei werden zwei der mit dem Löwen verbündeten Fabeltiere mit christlichen Hauptsünden in Verbindung gebracht, nämlich mit *superbia* und *avaritia*: Auf die beiden Hauptsünden wird aber in der Fabel vom Löwenanteil möglicherweise schon früher angespielt. So entlarvt Boner in seiner Fassung den Anspruch auf eine Gleichstellung des Untertanen als selbstschädigend (vgl. V. 30-32). Dieser Anspruch wiederum könnte als Ausdruck von *superbia* gesehen werden. In *gir* könnte der Berner Fabeldichter und Dominikanermönch auf die Habgier angespielt haben (vgl. V. 38); allerdings wird sie dort den *hêrren* attestiert. In der Fassung im Karlsruher Codex wiederum wird den Mächtigen ihr *uber muot* vorgeworfen: In einer Fassung der Fabel könnte somit der Hochmut der Mächtigen als Grund dafür gesehen worden sein, dass dieselben nicht teilen wollen, in einer Bearbeitung ihre Habgier. Allerdings können *uber muot* und *gir* nicht mit den zwei genannten christlichen Hauptsünden eins zu eins gesetzt werden und sind eventuell besser als allgemeine Charaktereigenschaften, Emotionen oder Affekte zu verstehen. In diesem Sinn werden Begehren und Eitelkeit der mächtigen Menschen kritisiert.

Die Frage nach der Vorlage der hier untersuchten Fassungen der Fabel vom Löwenanteil kann folgenderweise beantwortet werden. Ein mittelhochdeutscher Text der Fabel vom Löwenanteil kommt als Vorlage für diese nicht in Frage. Die Verfasser der mittel- bzw. frühneuhochdeutschen Texte benutzten die mittellateinischen Fassungen der Romulus-Überlieferung, die *Recensio gallicana* und *Recensio vetus* und die Fassung des Anonymus Neveleti.

²²³ Elschenbroich, 1990, S. 11.

4. AUSBLICK: DIE FABEL VOM LÖWENANTEIL IN DER FASSUNG VOM GELEHRIGEN FUCHS

Die Fabel vom *gelehrigen Fuchs*²²⁴ bildet die zweite Version der Fabel vom *Löwenanteil*.²²⁵ Ihren Inhalt geben DICKE und GRUBMÜLLER an:

Nach gemeinsamer Jagd züchtigt der Löwe den Esel (Wolf/ Bär) für dessen gerechte Beuteteilung; der Fuchs lernt aus dem Schicksal seines Vorgängers und spricht dem Löwen die gesamte Beute zu.²²⁶

Die Fabel vom *gelehrigen Fuchs* ist nicht in den Versen Phädrus', folglich auch nicht in Romulushandschriften überliefert und rekurriert nicht auf eine antike lateinische Tradition. Als älteste überlieferte Fassung dieser Fabel kann nach DICKE und GRUBMÜLLER eine Episode im *Ysengrimus*²²⁷ gelten. Dieses berühmte Tierepos²²⁸ in mittellateinischer Sprache wurde wohl in der Mitte des 12. Jh.s verfasst. Das Werk in elegischen Distichen wird einem Magister Nivardus zugeschrieben. Hinter diesem Namen wird ein Kle-riker aus Gent, in Belgien vermutet²²⁹. Als Vorlage für die älteste überlieferte Fassung der Fabel vom *gelehrigen Fuchs* kommen „karol. Tiergedichte, »Ecbasis captivi« [vor 1039?], »Fecunda ratis« Egberts v. Lüttich (ca. 1023)²³⁰, »De lupo« [um 1100], mündl. Erzählgut“ in Frage.²³¹

²²⁴ Grubmüller, 1977, S. 391, S. 393, S. 485.

²²⁵ Für die 2. Version vgl. Górski, 1888, S.52-78.

²²⁶ Dicke & Grubmüller, 1987, Nr. 402, 2. Version. S. 475-478. Hier: S. 475.

²²⁷ Ysengrimus. Text with Translation, Commentary And Introduction by Jill Mann. Leiden; New York u. a. 1987 (=Mittellateinische Studien und Texte. Bd. 12). Liber VI. V. 133-348. *The Booty-Sharing*. S. 494-505. Eine Zusammenfassung der Episode findet sich ebd. S. XIV.

Auch eine Übersetzung ins Deutsche liegt vor: Isengrimus. Das flämische Tierepos aus dem Lateinischen verdeutscht von Albert Schönfelder. Münster;Köln 1955 (=Niederdeutsche Studien. Bd. 3). Fabel XII: Die Beuteteilung. S. 126-130.

²²⁸ Vgl. Schwarzbaum, Haim: *The Mishle Shu'alim* (Fox Fables) of Rabbi Berechiah Ha-Nakdan. A Study in Comparative Folklore and Fable Lore. Kiron 1979. S. 287. Vgl. auch Górski, 1888, S. 74-76.

²²⁹ Vgl. Knapp, F. P.: Isengrimus. In: LM 5 (1991), Sp. 674-675.

²³⁰ Für die Datierung: Maaz, W.: Egbert, 5. E. v. Lüttich. In: LM 3 (1986), Sp. 1602-1603.

²³¹ Knapp. Ebd.

5. LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur

³Antike Fabeln. Herausgegeben und aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzt von Johannes Irmischer. Berlin - Weimar 1991.

Codex Karlsruhe 408. Bearb. von Ursula Schmid, Bern - München 1974 (=Bibliotheca Germanica Bd. 16).

Der Edelstein von Ulrich Boner. Hrsg. von Franz Pfeiffer. Leipzig 1844 (=Dichtungen des Mittelalters Bd. 4).

Die Kleineren Dichtungen Heinrichs von Mügeln 1. Abt. Die Spruchsammlung. des Göttinger Cod. Philos. 21. Hrsg. von Karl Stackmann. 3 Teilbde. Berlin 1959 (=Deutsche Texte des Mittelalters Bd. 50-52).

Der Lateinische Äsop des Romulus und die Prosa-Fassungen des Phädrus. Kritischer Text mit Kommentar und einleitenden Untersuchungen von Georg Thiele, Heidelberg 1910.

Lyoner Yzopet. Altfranzösische Übersetzung des XIII. Jahrhunderts in der Mundart der France-Comté. Mit dem kritische Text des lateinischen Originals (sog. Anonymus Neveleti). Zum ersten Mal hrsg. von Wendelin Foerster Heilbronn 1882 (=Altfranzösische Bibliothek Bd. 5).

Nürnberger Prosa-Äsop. Hrsg. von K. Grubmüller. Tübingen 1994 (=Altdeutsche Textbibliothek Bd. 107).

Die Reimpaarfabel im Spätmittelalter. Hrsg. von Bernhard Kosak, Göppingen 1977 (=Göppinger Arbeiten zur Germanistik Bd. 223).

Steinhöwels Äsop. Hrsg. von H. Österley. Tübingen 1873 (=Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart Bd. 117).

Für die Fassung vom gelehrigen Fuchs

Isengrimus. Das flämische Tierepos aus dem Lateinischen verdeutscht von Albert Schönfelder. Münster; Köln 1955 (=Niederdeutsche Studien. Bd. 3).

Ysengrimus. Text with Translation, Commentary And Introduction by Jill Mann. Leiden; New York u. a. 1987 (=Mittellateinische Studien und Texte. Bd. 12).

Sekundärliteratur

Arendt, Dieter: Der Fuchs in der Fabel von Äsop bis Goethe. In: Neue deutsche Hefte Bd. 29, 1982, S. 486-500.

Babrius and Phaedrus. Hrsg. und übers. Von Ben Edwin Perry. Cambridge, Mass. 1990 (The Loeb Classical Library 436).

Bernt, G.: Auctores. In: LM 1(1999), Sp.1189-1190.

Bernt, G.: Enzyklopädie, Enzyklopädik, 1. Lateinisches Mittelalter. In: LM 3 (1986), Sp. 2032-2033.

Bernt, G.: Vers- und Strophenbau, I. Lateinische Literatur. In: LM 8 (1997), Sp. 1570-1571.

Blaser, Robert-Henri: Ulrich Boner. Un fabuliste suisse du XIV^e siècle. Diss. Paris 1949.

Bloch, P.: Löwe. In: Lexikon der christlichen Ikonographie. Hrsg. von Engelbert Kirschbaum et. al. Wien 1990, Bd. 3, Sp.112-119.

Busdraghi, Paola: L' Esopus. attribuito a Gualtiero Anglico. Genova 2005 (= Favolisti latini medievali e umanistici Bd. 10; Pubblicazioni del D.AR.FI.CL.ET. Nuova serie Bd. 214).

Der Magdeburger Prosa-Äsop. Eine mittelniederdeutsche Bearbeitung von Heinrich Steinhöwels „Esopus“ und Niklas von Wyles „Guiscard und Sigismunda“. Text und Untersuchungen Hrsg. von Brigitte Derendorf. Köln; Wien 1996 (Niederdeutsche Studien 35).

Dicke, Gerd: Heinrich Steinhöwel. In: ²VL 9 (1995), Sp. 258-278.

Dicke, Gerd: Heinrich Steinhöwels Esopus und seine Fortsetzer. Untersuchungen zu einem Bucherfolg der Frühdruckzeit. Tübingen 1994 (=Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters Bd. 103).

Dicke, Gerd: ...ist ein hochberümt Buch gewesen bey den allergeleertesten auff Erden. Die Fabeln in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: Von listigen Schakalen und törichten Kamelen. Die Fabel in Orient und Okzident. Wissenschaftliches Kolloquium im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg zur Vorbereitung der Ausstellung "Tierisch moralisch. Die Welt der Fabel in Orient und Okzident" am 22. bis 23. November 2007. Hrsg. v. Mamoun Fansa und Eckhard Grunewald. Wiesbaden 2008 (=Schriftenreihe des Landesmuseums Natur und Mensch Bd. 62). S. 23-36.

Elschenbroich, Adalbert: Die deutsche und lateinische Fabel in der frühen Neuzeit. Bd. II Grundzüge einer Geschichte der Fabel in der frühen Neuzeit. Kommentar zu den Autoren und Sammlungen. Tübingen, 1990.

²Fabeln der Antike. Griechisch-Lateinisch-Deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Harry C. Schnur. München – Zürich 1985.

Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Die. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen. Hrsg. von G. Dicke, K. Grubmüller et. al. München 1987 (=Münstersche Mittelalterschriften Bd. 60).

Górski, Konstanty: Die Fabel vom Löwenantheil in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Diss. Rostock 1888.

Gruber, Hans-Günter: Hauptsünden. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Hrsg. v. Walter Kasper. (begr. v. Michael Buchberger). 3. Aufl., 10Bde. Freiburg u. a. 1993-2001 (=³LThK), Bd. 4 (1995), Sp. 1212.

Grubmüller, Klaus. Boner. In: LM 2 (1983), Sp. 410-411.

Grubmüller, Klaus. Boner. In: ²VL 1 (1978), Sp. 947-952.

Grubmüller, Klaus. Karlsruher Fabelcorpus. In: ²VL 4 (1983), Sp. 1028-1030.

Grubmüller, K.: Meister Esopus. Untersuchungen zu Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter. Hrsg. von K. Grubmüller. München 1977 (=Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters Bd. 56).

Grubmüller, K.: Nürnberger Prosa-Äsop. In: ²VL 6 (1987), Sp. 1259- 1261.

Grubmüller, Klaus: Fabel, Exempel, Allegorese. Über Sinnbildungsverfahren und Verwendungszusammenhänge. In: Exempel und Exempelsammlungen. Hrsg. von Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1991 (Fortuna vitrea Bd. 2) S. 58-76.

Hägermann, D.: Zugtiere. In: LM 9 (1998), Sp. 684.

Holznagel, Franz-Josef: Wiener Kleinepikhandschrift cod. 2705. In: ²VL 10 (1999), Sp. 1018-1024.

Holzberg, Niklas: Die antike Fabel. Eine Einführung. Darmstadt 1993.

Holzberg, Niklas: Äsop und die griechisch-römische Fabeltradition. In: Von listigen Schakalen und törichten Kamelen [siehe Dicke, Gerd: ...ist ein

hochberümt Buch gewesen bey den allergelestesten auff Erden.] ebd. S. 11-22.

hören. In: Röhrich, Lutz: Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Bd. 2. Freiburg; Basel ; Wien 1992. S. 737-738.

Kirsche. In: Röhrich, Lutz: Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Bd. 2. Freiburg; Basel ; Wien 1992. S. 844-845.

Kleineren Dichtungen Heinrichs von Mügeln, Die. Zweite Abteilung. Hrsg. v. Karl Stackmann. Mit Beiträgen von Michael Stolz. Berlin 2003 (=Deutsche Texte des Mittelalters Bd. 84).

Könneker, Barbara: Die Rezeption der aesopischen Fabel in der deutschen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Die Rezeption der Antike. Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance. Vorträge gehalten anlässlich des ersten Kongresses des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 2. bis 5. September 1978. Hrsgg. von August Buck. Hamburg 1981 (=Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung; Bd. 1). S. 210-224.

Knapp, F. P.: Isengrimus. In: LM 5 (1991), Sp. 674-675.

Kottje, R.: Hrabanus Maurus. 3. Wirkung. In: LM 5 (1991), Sp. 147.

Küppers, Jochem: Romulus. In: DNP 10 (2001), Sp. 1133-1134.

Leibfried, Erwin: Fabel. 4. Aufl. Stuttgart: 1982 (=Sammlung Metzler Bd. 66).

Löwe. In: LM 5 (1991), Sp. 2141-2142.

Maaz, W.: Egbert, 5. E. v. Lüttich. In: LM 3 (1986), Sp. 1602-1603.

Mayer, Katharina: Von nîde und von gîtekeit. Habgier, Geiz und Neid in Ulrich Boners „Edelstein“. Diplomarbeit. Univ. Wien 2006.

Mihm, Arend: Überlieferung und Verbreitung der Märendichtung im Spätmittelalter (Germanische Bibliothek, 3. Reihe), Heidelberg 1967.

Mittellateinisches Glossar. Nachdruck der 2. Aufl. 1959. Hrsg. von Edwin Habel & Friedrich Gröbel. Mit einer Einführung von Heinz-Dieter Heimann. Paderborn; München u. a. 1989.

Pöge-Alder, Kathrin: Löwenanteil. In: EM 8 (1996), Sp. 1224-1228.

Rauner, E.: Fabel,-dichtung, II. Lateinische Literatur. In: LM 4 (1989), Sp. 201-203.

Schirokauer, Arno: Texte zur Geschichte der altdeutschen Tierfabel. Bern 1952 (=Altdeutsche Übungstexte. Herausgegeben von der akademischen Gesellschaft schweizerischer Germanisten Bd. 13).

Schneider, Almut: Steinhöwel Heinrich. In: EM 12 (2007), Sp. 1220-1227.

Schütze, Gundolf: Gesellschaftskritische Tendenzen in deutschen Tierfabeln des 13. bis 15. Jahrhunderts. Bern; Frankfurt/M. 1973 (=Europäische Hochschulschriften Reihe III Bd. 24).

Schwarzbaum, Haim: The Mishle Shu'alim (Fox Fables) of Rabbi Berechiah Ha-Nakdan. A Study in Comparative Folklore and Fable Lore. Kiron 1979. S. 73-76, S.286-289.

Sparmberg, Paul: Zur Geschichte der Fabel in der mittelhochdeutschen Spruchdichtung. Diss. Marburg 1918.

Spiewok, Wolfgang: Geschichte der deutschen Literatur des Spätmittelalters. Bd. 1 Einleitung - geistige Hauptströmungen - das Weiterwirken der feudalhöfischen Epik - die Heldenepik - die Kleinepik (Novelle und Fabel) - der frühe deutsche Schelmen- und Narrenroman. Greifswald 1997 (=Greifswalder Beiträge zum Mittelalter 51 Serie Wodan Bd. 64).

Stackmann, Karl: Der Spruchdichter Heinrich von Mügeln. Vorstudien zur Erkenntnis seiner Individualität. Heidelberg 1958 (=Probleme der Dichtung. Studien zur deutschen Literaturgeschichte H. 3).

Stackmann, Karl: Heinrich von Mügeln. In: ²VL 3 (1981), Sp. 815-827.

Stowasser. Österreichische Schulausgabe. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch von J. M. Stowasser, M. Petschenig und F. Skutsch. Auf der Grundlage der Bearbeitung 1979 von R. Pichl, H. Reitterer u. a., neu bearbeitet und erweitert von Alexander Christ, Heiner Eichner u.a. Gesamtedaktion: Fritz Losek. Wien 1997.

Szklenar, H.: Heinrich v. Mügeln. In: LM 4 (1989), Sp. 2102-2103.

Teschner, Joachim: Das bispiel in der mittelhochdeutschen Spruchdichtung des 12. und 13. Jahrhunderts. Diss. masch. Bonn 1970.

Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi. Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters. Begründet von Samuel Singer. Hrsgg. vom Kuratorium Singer der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Bd. 4. Berlin; New York 1997.

Vollrath, Margot: Die Moral der Fabeln im 13. und 14. Jahrhundert in ihrer Beziehung zu den gesellschaftlichen Verhältnissen unter besonderer Berücksichtigung von Boners „Edelstein“. Diss. masch. Jena 1966.

Internet

Bertelsmeier-Kierst, Christa: Steinhöwel Heinrich. Hier: Leben und Werk. Online im Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus: <http://www.mrfh.de/0035> [6.7.2010].

Gesamtverzeichnis Autoren/Werke. Heinrich von Mügeln: Sangspruchdichtung. Online unter: <http://www.handschriftencensus.de/werke/2337> [30. 7.2010].

Klein, Klaus: Karlsruhe, Landesbibl., Cod. K 408. Online im Handschriftencensus: <http://www.handschriftencensus.de/4208> [6.7.2010].

Steinhöwel Heinrich. Online im Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus
:<http://www.mrfh.de/uebersetzer0035> [6.7.2010].

Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. 2705. Online im Marburger Repertorium deutschsprachiger Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts unter: <http://www.mr1314.de/1285> [11.3. 2010].

Abkürzungsverzeichnis

DNP Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Altertum. (12 Bde.) Hrsg. v. Hubert Cancik und Helmuth Schneider. Stuttgart, Weimar 1996-2003.

EM Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begr. von Kurt Ranke. Hrsg. v. Rolf Wilhelm Brednich et. al. Berlin u. a. 1977ff.

GW Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Online unter:
<http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/>
[23.7.2010].

LM Lexikon des Mittelalters. (10 Bde.) Hrsg. v. Norbert Angermann, Robert Auty et. al. München u. a. 1980-1999.

PL Patrologiae cursus completus, Series Latina. Vollständige elektronische Ausgabe der 221 Bände. Hrsg. 1844 - 1865 von Jacques-Paul Migne. Online über den Server der Universität Wien:
<https://univpn.univie.ac.at> [17.7.2010].

²VL Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begr. v. Wolfgang Stammer, fortgef. v. Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter hrsg. v. Kurt Ruh et al. Berlin, New York 1978ff.

6. ANHÄNGE

6.0. Tabellenverzeichnis

6.0.0. Die Erzählschritte in Fassungen der Fabel vom Löwenanteil

In den vier älteren Fassungen im Untersuchungskontext (alle vor 1300)...101

In den weiteren hochdeutschen Fassungen bis 1500.....105

6.0.1. Die direkte Rede – Argumentation des Löwen

In den vier älteren Fassungen im Untersuchungskontext (alle vor 1300)...112

In den weiteren hochdeutschen Fassungen bis 1500.....114

6.0.2. Synoptische Tabelle zur Lehre

in den hochdeutschen Fassungen bis 1500.....116

6.0.3. Länge der hochdeutschen Fassungen bis 1500

(Zeilen bzw. Versumfang)... ..119

6.0.4. Grafik: Relation von Erzähl- und Ausdeutungsteilen120

VERSIONEN ERZÄHLSCHRITTE				
	Recensio gallicana	Recensio vetus	Anonymus Ne-veleti	Wiener Codex
VORSTELLUNG DER FABELTIERE	vacca et capella atque ovis	vacca et capella atque ovis	ouis capra iuuena leo.	ein lewe vnt ein rint, ein scaf vnt ein gaiz
GESELLSCHAFT			Vt racione pari	
			fortune munera sumant,	Dvrch gewin
	sodales fuerunt leonis simul.	sodales fuere leonis.		
			Sumunt fedus	
JAGD		inierunt autem consilium, ut venationem simul exercerent.		
	qui cum in saltibus			vil verre
	venarent[ur] et			hvb sich an einen sint

6.0.0. Die Erzählschritte in den Fassungen der Fabel vom Löwenanteil

	Recensio gallicana	Recensio vetus	Anonymus Neveleti	Wiener Codex
				in einen wilden chreiz.
				si heten gerne ette- was gevangen.
			Ceruus adest.	nv chom ein hirz ge- gangen.
				vnt do erz an der hvte sah stan, zehant hvb er sich dan. er vorhte, si naemen im daz leben.
	caperent cervum,	tunc cervum cum cepissent,	ceruum rapiunt.	si ergahten in
				mit notstreben.
PORTIONIERUNG	factis partibus	in dividendo		
DIREKTE REDE DES LÖWEN				

6.0.0. Die Erzählschritte in den Fassungen der Fabel vom Löwenanteil

	Recensio gallicana	Recensio vetus	Anonymus Neveleti	Wiener Codex
HANDLUNGS AUSGANG	sic totam praedam illam solus improbitate sustulit.	sic totam praedam illam solus improbitate sua sustulit.	Publica solus habet forcior, ima premens.	also beleib im der hirz gar.

6.0.0. Die Erzählschritte in den Fassungen der Fabel vom Löwenanteil

	Boner	H. v. Mügeln	Nürnberger P.-Ä.	Karlsruher C.	Steinhöwel
VOR- STEL- LUNG	daz was ein lö- we vreissam, ein geiz, ein ochse, der was zam, ein schâf der vierde geselle was,	Ein geiß, ein schaf, ein kalb	daz waz ein leeb, ein ochs, ein chue vnd ein gaiss,	EJn lewe, eyn stier, ein esel, ein swein,	Ain rind, ain gaiß, ain schauff,
		in zorne wart bereit uf einen roub:			
GESELL- SCHAFT	Vier gesellen kâmen über ein,		Czu einen czeiten ward ein gesell- schafft zu samm gesampt,		geselten sich zuo ai- nem löwen.
	daz selb mit eid bestaetet wart.	sie swuren mit dem louwen eit,	die all swuern pruederleichew trew zu samm mit trewn vnd mit ai- den,	Dye gelobten,	

6.0.0. Die Erzählschritte in den Fassungen der Fabel vom Löwenanteil

	Boner	H. v. Mügeln	Nürnberger P.-Ä.	Karlsruher C.	Steinhöwel
				recht gute gesellen zu sein	
			ains daz ander in chainen noten nimmer zu lazzen,		
			vnd daz ir hab, waz sew gegenwurtichleich hietn oder		
	daz allez sölde sîn gemein, waz si bejagten ûf der vart;		noch gewonnen, ir aller vnuerschaidenleich scholt sein ains als wol alz dez andern.	Vnd solten mit ein ander teylen, Waz sie beiagten uff ein heyl.	
JAGD			Vnd do sew also in solchen punten vnd gelubden eins tags miteinander		
					Sie zohen mit ainander uff das gejagt

6.0.0. Die Erzählschritte in den Fassungen der Fabel vom Löwenanteil

	Boner	H. v. Mügeln	Nürnberger P.-Ä.	Karlsruher C.	Steinhöwel
			durch einen wald giengen,		in ainen forst
	ein hircz bege- gent inen dô,		do chomens von geschicht vber ei- nen grozzen wol- gewachsen hirc- zen,	Dez kwam ein hirs her gerant,	
	des wurdens alle viere vrô.				
	dô der von in gevangen wart,	sie fiengen ei- nen hirßen,	vnd do sew den eriagten vnd geu- ellten	Den gefingen si zu hant	und fiengen ainen hirs,
		han ich hören sagen.			

6.0.0. Die Erzählschritte in den Fassungen der Fabel vom Löwenanteil

	Boner	H. v. Mügeln	Nürnberger P.-Ä.	Karlsruher C.	Steinhöwel
			vnd in auch mit einander tailen wolten, waz einem yedem zu seinem tail geuallen scholt,	Vnd wolten tey- len vil geleich.	
	dô wart dâ vür baz nicht ge- spart, er war zerhou- wen schiere				
	und wart geteilt in viere.				der ward in fier tail ge- tailet.
DIREKTE REDE DES LÖWEN					
HAND- LUNGS- AUS- GANG		den roub der sterker eine hielt,	Vnd also belaib im der hircz gancz alain		und behielt er sie all.

6.0.0. Die Erzählschritte in den Fassungen der Fabel vom Löwenanteil

	Boner	H. v. Mügeln	Nürnberger P.-Ä.	Karlsruher C.	Steinhöwel
				Sye swiegen alle stille Vnd ließen ym seinen wille,	
	ein löwe vreis-sam			Wan der lewe waz so freysam,	
				Wo er zu andern tyeren kwam, So zur reiß er sye mit gewalt.	
		dannoch sie musten leben nach sinen hulden.			

6.0.0. Die Erzählschritte in den Fassungen der Fabel vom Löwenanteil

	Boner	H. v. Mügeln	Nürnberger P.-Ä.	Karlsruher C.	Steinhöwel
		die dri er von dem teile schielt			Also schilet der untrüw leo die dry von ieren tailen
	si ervorchten al des löwen zorn:	das musten sie durch große forchte dulden.			
	ir teil muosten si dâ lân und muosten hungrig dannan gân.		vnd den andern ward dauon nichtz.		

Die direkte Rede – Argumentation des Löwen

.

Versionen Teilanspruch	Recensio gallicana	Recensio vetus	Anonymus Nevele- ti	Wiener Codex
	leo sic ait.	sic fatur leo.	leo sic ait:	nv wart der lewe rede- haft. er sprach:
1.	ego primus tollo ut leo,	- , -	Heres Prime partis ero. nam michi primus honor.	der erste teil sol wesen min, ich mach wol der snellest sin.
2.	secunda pars mea est, eo quod sum fortior vobis.	nam et secunda pars iure mea est eo, quod sum fortior vobis.	Et michi defendit partem uis prima secundam,	den andern teil wil ich han, wan ich in wol verzern chan.
3.	tertiam vero mihi defendo, quia plus vobis cucurri.	- , - vero nihilomi- nus mihi - , -	Et michi dat maior tercia iura labor.	der dritte teil sol davon wesen min, wan ich iwr aller chvnic bin.

6.0.1 Die direkte Rede – Argumentation des Löwen

	Recensio gallicana	Recensio vetus	Anonymus Neveleti	Wiener Codex
4.	quartam autem qui tetigerit, inimicum me habebit.	quartam vero - , -	Et pars quarta meum, nisi sit mea, rumpet amorem.	swer den vierden teil wil han, der sol sich rehte des enstan: er muoz immer haben mine var.

6.0.1 Die direkte Rede – Argumentation des Löwen

	Boner	Heinrich von Mügeln	Nürnberger Prosa- Äsop	Karlsruher Codex	Steinhöwel
	dô sprach der löwe vreissan:	der louwe sprach:	do sprach der leeb:	Der lewe sprach:	Do sprach der leo:
1.	den êrsten teil den sol ich hân; der sol mir durch mîn edelkeit vor iu allen sîn bereit.	ich mag nicht lenger sin verdagen:	Ich will von erst den ainen meinen tail ne- men, wand ich edler pin wenn ir seyt.	vernempt mich,	Den ersten tail nim ich, darumb, das ich ain leo und ain kü- nig aller tiere bin;
		das erste teil ich han durch minen adel,		Daz erst teil von recht ist mein, Vmb daz ich eu- wer herre sol sein.	
2.	den andern teil gît mir mîn kraft und ouch mîn grôziu meister- schaft.	das ander gibet mir min kraft,	Darczu nimm ich auch den andern tail, wand ich stercher pin dann ir.	Daz ander sal mir nyeman nehmen, Seit mir mein krafft hat gegeben.	so ist der ander tail myn, darumb das ich sterker bin wann ir;

6.0.1 Die direkte Rede – Argumentation des Löwen

	Boner	Heinrich von Mü- geln	Nürnberger Prosa- Äsop	Karlsruher Codex	Steinhöwel
3.	der dritte sol mir nicht engân, wand ich alrmeist gevochten hân.	das dritte teil han ich nach rechtes lere: von mir ir wurdet sigehaft.	Auch nimm ich den dritten tail, wand ich mer arbait vmb in ge- habt hab wenn ir all- sampt.	Daz dritt mir nye- mant versagt, Wan ich die meynst arbeit han gehabt.	So will ich den drit- ten han, darumb das ich fester ge- loffen bin wann ir.
4.	mir blîbe denn der vierde teil, die vriuntschaft lâz ich an ein heil, die wir zesemen hân gesworn.	min gunst von üch ich durch das vier- de kere.	Vnd ob ir mir auch den virden tail nicht latt, so pringt ir mich zu groz- zem schaden, dauon euch nimmer lieb ge- schicht; des ir mich vnd euch pilleich vberhebt, ob ir weiz seit.	Daz vierde solt ir ligen lan, Wolt ir mein freunt- schafft han.	Welher aber den fierden an regt, des fynd will ich syn.

Synoptische Tabelle zur Lehre
in den hochdeutschen Fassungen bis 1500

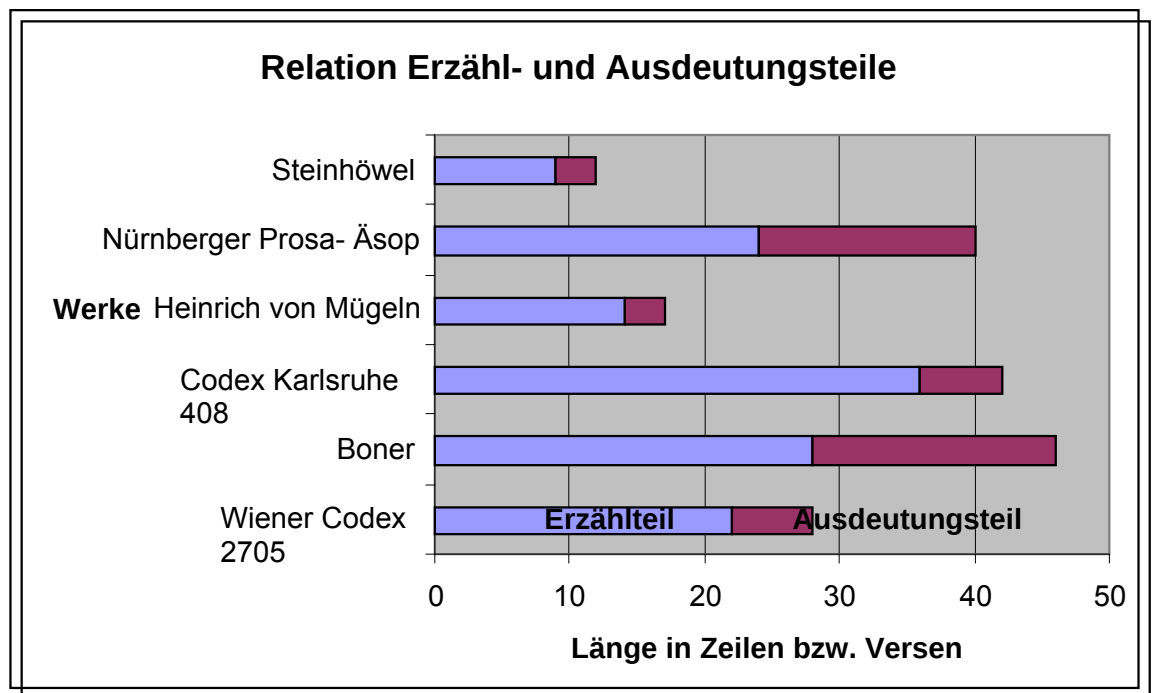
Lehre	Anordnung	Lehrintention; Adressat	Strukturelle Benennungen
Wiener cod. 2705	Epimythion	Weltlich (ständisch); <i>armiv diet</i>	<i>armiv diet</i> (V. 23) ↔ <i>reichen</i> (V. 25), <i>der herre</i> (V. 26) ↔ <i>der arme</i> [im Text: Akk.]
Boner	Epimythion	weltlich (ständisch) ; <i>Knecht</i> (V. 29ff), <i>der arme</i> (V. 44) Geistliche Lehraspekte: Anspielung auf <i>superbia</i> und <i>avaritia</i>	<i>knecht</i> (V. 30) ↔ <i>dem hêren</i> (Sg.)(V. 31), <i>mit hêren</i> (Pl.) (V. 33) <i>der arme</i> (V. 44) ↔ <i>gewalt</i> (V. 46) → <i>gewalt</i> = Herr (Machthaber)
Heinrich von Mûgeln	Epimythion	weltlich (ständisch); Im Text die <i>armen</i> ; darunter am ehesten zu verstehen: der weniger mächtige Stand des mittleren bis niedrigen Adels	<i>der sterker</i> (Vers 11), <i>reichen und tyrannen</i> ↔ <i>armen</i> (Vers 15)
Nürnberg Prosa-Äsop	Pro – und Epimythion	Promythion weltlich (ständisch); kollektives <i>wir</i> , die weniger Mächtigen bis Machtlosen Epimythion geistlich-allegorisch; Anspielung auf <i>superbia</i> und <i>avaritia</i> .	<i>sterchern vnd machtigern</i> (Z. 4)

Lehre	Anordnung	Lehrintention; Adressat	Strukturelle Benennungen
Karlsruher Codex	Epimythion	Weltlich (ständisch); eher an die Machthaber, vgl.: <i>Welche[r] ampt oder gewalt hant</i> (V. 38) Geistliche Lehraspekte: Anspielung auf <i>superbia</i>	Den Machthabern, den Besitzenden vgl. : <i>Vnd nyeman wollen han vergut</i> (V. 39) – die Gegenseite wird nicht terminolo- gisch benannt (vgl.: sie, V.42)
Steinhöwels Esopus	Pro- und Epimythion	Weltlich (ständisch); <i>alle Menschen</i> (Z.2), implizit die Machtlosen	<i>gewalt</i> (Z. 1), <i>mechtigen geselschafft</i> (Z.11)

Länge der hochdeutschen Fassungen bis 1500 (Zeilen bzw. Versumfang)

Autor/ Werk	Fabel	Promythion	Epimythion
Wiener Codex	28 (Verse)	-	6 (Verse)
Boner	46	-	18 (Verse)
Heinrich von Mü- geln	17 (Langverse)	-	3 (Langverse)
Nürnberg. Prosa- Äsop	40 (Zeilen)	6	10
Karlsruher Codex	42		6 (Verse)
Steinhöwel	12 (Zeilen)	2	1 (Zeile)

Relation von Erzähl- und Ausdeutungsteilen



6.1. Texte

6.2. Abbildungen

Abstract

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung der formalen und inhaltlichen Aspekte der Fabel vom *Löwenanteil* in den hochdeutschen Fassungen des Mittelalters: Eine Fassung liegt jeweils im Wiener Codex 2705 und im *Edelstein* Ulrich Boners vor; auch die Bearbeitungen Heinrichs von Mügeln, im Nürnberger Prosa- Äsop, in dem Karlsruher Codex 408 und im *Esopus* Heinrich Steinhöwels werden in die Untersuchung einbezogen. Die mittellateinischen Fassungen der Romulus- Überlieferung, die Recensio gallicana und Recensio vetus und die Fassung des Anonymus Neveleti, die als Vorlagen der Verfasser und Schreiber in Frage kommen, werden ebenfalls berücksichtigt.

Lebenslauf

- 1984 in Linz (Österreich) geboren.
- 1999-2003 Besuch des Bundesoberstufenrealgymnasiums in Perg, abgeschlossen mit Matura.
- 2003-2010 Studium der Deutschen Philologie und Psychologie an der Universität Wien.
- 2008/09 mehrere Aufenthalte im Iran. Erwerb persischer Sprachkenntnisse.